



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Kritische Theorie und
Studentenbewegung 1968“

Verfasser

Michael Wengraf

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

ao. Univ.- Prof. Dr. Reinhard Sieder

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 03
Marcuse – oder vom Denken am Rande	Seite 16
Horkheimer und das konservative Unbehagen	Seite 44
Jürgen Habermas oder die Vollendung!	Seite 73
Zusammenfassung	Seite 94
Literaturliste	Seite 107
Anhang	
Abstract	Seite 110
Lebenslauf	Seite 111

Einleitung

Das Jahr 1968 wird allzu gerne mit „Studentenrevolte“ und „Neuer Linken“ in einen Topf geworfen. Wer sich dann noch ein wenig tiefer interessiert, denkt sofort an „Frankfurter Schule“ und „Kritische Theorie“. Der "Spiegel" schrieb damals sogar vom Institut für Sozialforschung als der "Ordensburg der bunderepublikanischen revolutionären Intelligentsia", was die geistige Patenschaft für den Leser eindrucksvoll demonstrieren sollte.¹ Herbert Marcuse selbst meinte einmal in einem Brief an Theodor Wiesengrund Adorno: "...Wir können die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, dass diese Studenten von uns (und sicher nicht am wenigsten von Dir) beeinflusst sind..."²

Hat nun Instituts-Frankfurt aber wirklich so viel mit den allerorts brodelnden Universitäten von damals und der sie begleitenden „Neuen Linken“ zu tun? Oder handelt es sich doch nur um eine hartnäckige Legende? Diese Fragen drängen sich auf und dürften, wie ich meine, noch nicht hinreichend untersucht sein. Es sind jedenfalls nur wenige Arbeiten - von Wolfgang Kraushaar oder Ingrid Gilcher-Holtey etwa - zugänglich, die sich mit diesem Thema explizit beschäftigen. "Die Bedeutung der Frankfurter Schule aus heutiger Sicht", schrieb Albrecht Wellmer aber bereits 1986, " ... wäre ein hochinteressantes Thema für eine geistes- und kulturwissenschaftlich orientierte Diskussion über die Anfangsphase der Bundesrepublik bis hin zur Studentenbewegung."³ Ich denke, nicht nur der Bundesrepublik. Geklärt werden müsste in diesem Zusammenhang jedenfalls auch, wie sich die „Frankfurter“ selbst zu den Studenten stellten und natürlich deren Selbstverständnis in bezug auf Horkheimer, Adorno und Co.

Gleich eingangs sei hier auch auf ein gewichtiges Argument Jose Maria Ripaldas hingewiesen. Er meint nicht zu Unrecht, dass der "Frankfurter Schule" eine gewisse Doppeldeutigkeit eigen sei, die ihre Aneignung erleichtere: Sie verfüge nicht über fertige Theorien, und man könne immer wieder zu ihr zurückkehren.⁴ Das impliziert natürlich eine bestimmte Beliebigkeit, eine Dehnbarkeit, die auch sehr weite Interpretationen zulässt. Wahrscheinlich liegt ein Teil der Anziehungskraft, den die "Kritische Theorie" auf die Studentenbewegung um 1968 ausübte, genau darin begründet - enthält

¹ Der Spiegel, Nr. 30 vom 17. 7. 1967, 97.

² Marcuse-Adorno, La Jolla, 5. April 1969, zitiert nach: Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung, München-Wien, 1986, 702-703.

³ Albrecht Wellmer, Die Bedeutung der Frankfurter Schule heute, in: in: Axel Honneth und Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin, 1986, 27.

⁴ Jose Maria Ripalda, Das gesellschaftliche Subjekt in der Frankfurter Schule und heute, in: Axel Honneth und Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin, 1986, 313.

eine solche Konzeption doch sämtliche Ingredienzien, um "a la mode" zu wirken. Zu diesem "nach allen Seiten hin offenen" Schema passt es wie angegossen, dass die "Frankfurter" aus Mangel an einem eigenen, geschlossenen System sich eben hauptsächlich in der Kritik anderer geistiger Produzenten erschöpften. Dieses in gewisser Weise passive Konsumieren, die "tatenlose" Beliebigkeit, das Verzweifeln "am Großen" und die Hingabe an das Detail hatten aber auch an der tiefen Hoffnungslosigkeit der "Kritischen Theorie" ihren Anteil. Diese wiederum implizierte gewissermaßen die Aussichtslosigkeit einer revolutionären Perspektive für die Studentenbewegung. Sohin war sie natürlich auch eine der "theoretischen Vorbedingungen" des Scheiterns. Dies blieb in den reflektiertesten Teilen der Bewegung durchaus nicht unerkannt. So forderte eines ihrer Leitgestirne, Hans-Jürgen Krahl, "die Rekonstruktion revolutionärer Theorie als einer Lehre, deren Aussagen die Gesellschaft unter dem Aspekt radikaler Veränderbarkeit begreifen"⁵ - also das pure Gegenteil des kontemplativen Gehabes der "Frankfurter Schule".

Vielleicht machte aber gerade diese Differenz das Jahr 1968 erst zum Fanal. Sein einzigartiger Stellenwert widerspiegelt sich in einem Satz von Susanne Komfort-Hein: "Das Jahr 1968 erscheint in der deutschen Nachkriegsgeschichte als ein beispiellos 'symbolbesetztes Datum', das sich zwischen zwei markanten politischen Wendepunkten der Geschichte, 1945 und 1989 im kulturellen Gedächtnis erfolgreich behauptet."⁶ Die - wenn auch nicht radikale - Veränderung, die 1968 bewirkte, bestand jedenfalls in einem Schlussstrich gegenüber 1945 und in der Vorbereitung von 1989. Der gebräuchliche Gemeinplatz, dass die Zäsur von 89 den entscheidenden Legitimationsverlust der 68er-Revolte benennt, ist daher ebenso simpel wie falsch. Was wäre denn ohne die Modernisierung seit 1968 und ohne die 68er, die mittlerweile an den Schalthebeln der Macht sitzen, geschehen? Die Studentenrevolte liegt jedenfalls - unabhängig von subjektiver Motivation - viel mehr in der Logik kapitalistischer Erneuerung als in derjenigen revolutionärer Umgestaltung.

Wie jede geistige Reflexion stand auch die "Kritische Theorie" stellvertretend für die Zeit, in der sie geboren wurde. Es war dies ein entwickelter Spätkapitalismus, in dem das Bürgertum seinen ursprünglichen Elan längst gegen gesellschaftliche Stagnation eingetauscht hatte. Dem

⁵ Hans -Jürgen Krahl, Thesen zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewusstsein, in: „Sozialistische Korrespondenz-Info“, Nr.25, Frankfurt am Main, 1969.

⁶ Susanne Komfort- Hein, Flaschenpost und kein Ende des Endes. 1968: Kritische Korrespondenzen um den Nullpunkt von Geschichte und Literatur, Freiburg im Breisgau, 2001, 9.

entsprechend wichen die großen philosophischen Systeme, für die Kant oder Hegel standen, einer etwas kleinlich geratenen "kritischen Kritik", ähnlich wie jene, die Karl Marx bereits an den Junghegelianern geißelte. Nicht von ungefähr klingt die "Kritische Theorie" in vielen ihrer Momente an den Rationalismus des 18. Jahrhunderts an. Der Kapitalismus bedurfte nur noch einer Zügelung durch die Vernunft, um die Herausforderung einer Systemkonkurrenz glücklich zu bestehen und die seiner Produktionsweise innewohnende Anarchie für einen historischen Moment zu bändigen. Auch in Hinblick auf die Erfüllung dieser Aufgabe ist das Zusammenspiel von "Frankfurter Schule" und Studentenrevolte zu sehen.

Dennoch bleibt die Verbindung dieser Momente auf vielen Ebenen ambivalent. So war Günter Rohrmoser bereits 1969, also zeitlich noch relativ nahe am Geschehen, der Meinung, dass sich die Bedeutung der "Frankfurter Schule" für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen nicht eindeutig definieren lasse: "Die Rolle dieser Theorie als Grundlage für die Aktivitäten der Außerparlamentarische Opposition ist dagegen ein Objekt von Vermutungen und Erklärungen geblieben, die zumindest philosophische Evidenz entbehren,"⁷ meinte er, um im nächsten Absatz hinzuzufügen: "Sicher ist, dass hier ein Zusammenhang besteht, von dem nur angenommen werden kann, dass er selbst durchaus vermittelter und dialektischer Natur ist." Ich glaube, viel präziser kann man den Sachverhalt heute, also mit dem vollen Abstand der mittlerweile vierzig vergangenen Jahre, auch nicht fassen. Von großem Gewicht ist aber eine andere Aussage Rohrmosers: Nämlich, dass die "Kritische Theorie" ein "konstituierendes Element und Prinzip dessen geworden ist, was man früher den objektiven Geist einer Zeit genannt hat". Er meint: "Als theoretischer Ausdruck und geistige Repräsentation einer Bewegung des Geistes von vermutlich epochaler Struktur, wird sie hier verstanden und gemeint."⁸

Eine Aussage, die wohl Relativierung und Ergänzung in mehrfacher Hinsicht erfordert. Es handelte sich nicht nur um eine Bewegung des Geistes, sondern sobald man eine Verbindung zur Revolte der Studenten zieht, durchaus auch um eine reale, gesellschaftliche. Das wird insbesondere dann klar, wenn man den Pariser Mai und seine auch die Arbeiterklasse umfassenden Aktionen einbezieht. Aber diese Beschränkung Rohrmosers auf den geistigen Bereich offenbart - wahrscheinlich ganz ungewollt! - einen zentralen Wesenszug: Den - trotz marxistischen Ursprungs und dazugehöriger Rhetorik - genuin bürgerlichen Charakter der "Kritischen Theorie": Sie wollte ja nie etwas mit

⁷ Günter Rohrmoser, *Das Elend der kritischen Theorie*, Freiburg im Breisgau, 1970, 8.

⁸ Ebenda, 9.

wirklicher Bewegung oder gar mit Umsturz zu tun haben und blieb daher prinzipiell praxisfeindlich: Veränderung sollte von vorne herein allein dem geistigen Bereich vorbehalten bleiben. Das macht sie schließlich in letzter Instanz zu einer die bürgerliche Gesellschaft bewahrenden Theorie, die nur in einem sehr dialektischen Sinne zur Revolte passt. Noch eine Ergänzung scheint wichtig: Die "Kritische Theorie" war nicht nur konstituierendes Element einer Bewegung von epochaler Struktur, sie war in gewissem Sinne auch - wie bereits angedeutet - Spiegel einer Epoche! Sie gab das Bild eines auf der Stelle tretenden Bürgertums wider, das seine vorwärts treibende Rolle längst eingebüßt hatte und daraus - wie jede konservativ gewordene Klasse - die Konsequenz allgemeiner Fortschrittsfeindlichkeit zieht.

So wird zum Beispiel das Rückwärtsgewandte, Tragödienhafte der "Kritischen Theorie" an Theodor Wiesengrund Adornos Theorem einer - von ihm beschworenen - Vernichtung des "Nichtidentischen" durch die "allumfassende Identität" transparent: Gemeint ist, vereinfacht gesagt, die seiner Meinung nach erzwungene - von ihm nicht gerade dialektisch gesehene - Unterordnung des Besonderen unter das vernunftmäßig definierte Allgemeine. Hier geht es also um nichts anderes als um den Verlust des Individuums im Prozess der "Vermassung" - oder anders gesagt, um die bürgerliche Urangst vor sozial nivellierender Organisation schlechthin!⁹

Mein eigener Ansatz in diesem Text, der sich vor allem - aber nicht nur - auf Deutschland konzentriert, soll sich geleitet von drei Thesen bewegen, die entlang von drei Personen - Herbert Marcuse, Max Horkheimer und Jürgen Habermas - entwickelt werden: Erstens: Die theoretischen Einflüsse auf die Studentenbewegung rund um 1968 waren vielschichtig und zum Teil widersprüchlich. Ebenso verhält es sich mit den Wurzeln der „Neuen Linken“, die hier aber weniger interessiert. Wie breit gefächert das Selbstverständnis des westdeutschen SDS in seiner frühen Phase war, wird mit dem folgenden Zitat deutlich. Es stammt aus dem Rechenschaftsbericht der Frankfurter Delegiertenkonferenz im Oktober 1961, in dem sich der Studentenbund als Teil der internationalen Arbeiterbewegung definierte und lautet: "... Das heißt für uns, dass wir an der konkreten 'Utopie' festhalten, wie Ernst Bloch sie geprägt hat, an dem Ziel einer geeinten demokratischen Gesellschaft, in der die Menschen von privatwirtschaftlicher und bürokratischer Verfügung und Verplanung befreit sind. (...) In diesem Sinne fühlen wir uns der Bewegung zugehörig, die in England unter dem Namen 'New Left' in Frankreich als 'nouvelle gauche'

⁹ Vgl.: Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, Frankfurt, 1966, 353.

entstanden ist."¹⁰ Wirklich konkret an den damaligen Selbstdefinitionen war nur das Bemühen um Abgrenzung gegenüber einem "volksdemokratisch" geprägten Sozialismus. Alles andere verschwamm im dichten, linken Nebel der Beliebigkeit. Es war dies Diffuse ja eines der wenigen, allen "Neuen Linken" gemeinsames Charakteristikum, das sie von den "Alten Linken" realsozialistischer Spielart hinreichend distanzieren sollte.

Die zweite These fixiert zwei geistige Hauptströmungen der Studentenrevolte: „Situationistischer Surrealismus“ auf der einen Seite und „Marxismus“ auf der anderen. Sie haben zwar durchaus miteinander zu tun, sind aber eben nicht deckungsgleich. Drittens: Ein durch die „Kritische Theorie“, die ich als die vom Institut für Sozialforschung ab 1931 entwickelte Sozialphilosophie begreife, gebrochener oder "revisionierter" Marxismus übte den dominanten Einfluss aus. Wobei These eins mit These drei durchaus korrespondiert: Der Einfluss einer unter "Frankfurter Schule" firmierenden, aber weitgehend fiktiven Einheit war nämlich keineswegs ein geschlossener, sondern ebenfalls ein vielgestaltiger und oft ein mehrdeutiger. Iring Fetcher versucht Ambivalenz und Einheit der "Kritischen Theorie" gedanklich folgendermaßen auf den Punkt zu bringen: "Historizität und Aktualität der Arbeiten von Horkheimer, Benjamin, Adorno und Marcuse kann man von verschiedenen Seiten aus zu Gesicht bekommen. Für mich ist am einleuchtendsten, wenn man diese als eine Reihe von Problematisierungen und Aktualisierungen von Ansätzen der Marxschen Kritik interpretiert"¹¹

Fetcher spricht von einem mehrfach verästelten Gebilde, dessen gemeinsamer Stamm ein an Marx vorgenommener Revisionismus ist. In ähnliche Richtung, wenn auch differenzierender, geht eine Bemerkung Kurt Sontheimers: "Die Kritische Theorie, die ja nicht neu war, fungierte als Verbindungsglied zwischen herkömmlicher politischer und intellektueller Kritik und einer Renaissance des Marxismus, die mehr und mehr die intellektuelle Szene der Linken bestimmte."¹² Wobei es eine Ironie am Rande bleibt, dass gerade die konservativsten Frankfurter wie Horkheimer oder Habermas am dogmatischsten an manchen, freilich meist aus dem Zusammenhang gestellten Worten des Trierer Originals hingen - der gesellschaftspolitisch weit innovativere Herbert Marcuse hingegen sich gelegentlich von Marx viel weiter entfernte. Insgesamt bleibt die "Frankfurter

¹⁰ Neue Kritik, Sondernummer zur 16. Delegiertenkonferenz (Okt. 1961), 19-20.

¹¹ Iring Fetscher, Zur aktuellen politischen Bedeutung der Frankfurter Schule, in: Axel Honneth und Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin, 1986, 3.

¹² Kurt Sontheimer, Das Elend unserer Intellektuellen. Linke Theorie in der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg 1976, 40.

Schule" aber ein Versuch, Marx in die "herkömmliche politische und intellektuelle Kritik", um mit Sontheimer zu sprechen, zu integrieren und damit systemimmanent zu absorbieren. Das war Voraussetzung für einen Innovationsschub, der nun auch in "blockierten Gesellschaften" wirksam werden konnte.

Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, dass um 1968 auch Marx-Rezeptionen von anderer Seite als der "Kritischen Theorie" eine bedeutende Rolle gespielt haben. Erwähnt seien hier Namen wie Lukacs und Korsch, Pannekoek oder Rühle. Hans-Jürgen Krahl, das inoffizielle Haupt der Frankfurter Studenten, strich insbesondere Lukacs und Korsch als theoretisches Fundament hervor. Allerdings hinterlassen diese Strömungen keine einheitliche, zusammenfließende Spur und interessieren im Zusammenhang mit dem hier gewählten Thema weniger. Vielleicht mit Ausnahme von Lukacs, der nicht nur für einzelne Opinion-Leader der Bewegung - wie Dutschke oder eben Krahl - wichtig war, sondern insgesamt auch einen starken Einfluss auf die "Frankfurter Schule" ausgeübt hatte. Ohne sich mit dessen "Geschichte und Klassenbewusstsein" auseinander gesetzt zu haben, kann man die weitere Entwicklung der "Kritischen Theorie" wohl nur schwer verstehen.

Auch Oskar Negt ortet ein komplexes Wurzelgeflecht von Theorieeinflüssen auf die Studentenbewegung - und meint anlässlich des Versuchs dieses näher zu fassen: "Was den Aktionszusammenhang der Protestbewegung betrifft, so sind es unzweifelhaft drei Personen, die legitimerweise als Sprecher genannt werden können: Rudi Dutschke, Hans-Jürgen Krahl und Daniel Cohn-Bendit. Die soziologisch-philosophischen Einflüsse der Theoriebildung sind in ihren Quellen nicht so eindeutig bestimmbar; für die deutsche Situation spielt jedoch das Denken und Verhalten von Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas, Ernst Bloch und Max Horkheimer mit ganz verschiedenen philosophisch-politischen Akzenten und auch verschiedener praktischer Kritik die entscheidende Rolle."¹³ Ich möchte dem zustimmen, aber ergänzen, dass die Wertigkeit des Einflusses nicht unbedingt der Reihenfolge der Genannten entspricht.

Dass es, was die Relevanz theoretischer Einflussnahme auf die Studentenbewegung betrifft, in puncto prioritärem geistigen Einfluss auch andere Sichtweisen als jene in diesem Text vertretenen gibt, ist kaum verwunderlich. Ich möchte als Beispiel für eine differierende Einschätzung Eric Hobsbawm, der den marxistischen Input als wesentlich geringer taxiert, zitieren: „Wer auch nur die geringste Ahnung von Ideologiegeschichte hatte, erkannte, dass die radikale Studentenbewegung

¹³ Oskar Negt, Achtundsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht, 2008, Göttingen, 340.

von 1968 sehr viel mehr vom Geiste Bakunins oder sogar Netschajews umweht war als vom Geiste Marx. Dennoch kam es zu keiner bedeutenden Wiederbelebung von anarchistischen Theorien oder Bewegungen.¹⁴

Zweitens Erkenntnis Hobsbawms spricht meines Erachtens eher dafür, die reale Bedeutung des Anarchismus hier nicht zu überschätzen. Damit wird nämlich vor allem klar, dass der Anarchismus der Studentenbewegung nicht unbedingt einen objektiven Zug der Zeit widerspiegelte. Außerdem machte sich der „schwarze Einfluss“ vor allem über die „situationistische“ Hauptströmung geltend, die ja auch theoretisch auf das Ereignis setzte. Sie blieb aber im Wesentlichen auf Frankreich konzentriert. Die Vorzeigefigur schlechthin in diesem Zusammenhang ist Daniel Cohn-Bendit. Wobei dessen Anarchismus, wie er selbst zugibt, vor allem ein Transportmittel für seinen aggressiven Antikommunismus darstellte. "Dany le rouge" formulierte diesbezüglich: "Für viele ist völlig klar, dass ich ein Anarchist bin. Aber so einfach ist das nicht. Das soll nicht heißen, dass ich verschweigen will, aktiv in einer anarchistischen Gruppe mitgearbeitet zu haben. Aber dahinter steckt eher eine Ablehnung des Marxismus-Leninismus als eine uneingeschränkte Identifikation mit einer der politischen Richtungen innerhalb des Anarchismus."¹⁵

In Deutschland hingegen bewirkte der anarchistische Einfluss nur ein körperliches Imponiergehabe in den Hörsälen. Die Köpfe hingegen beherrschte Frankfurt, das dem situationistischen Aktionismus überaus feindlich gegenüber stand. Die - zumindest subjektiv empfundene - geistige Nähe zum Marxismus, teilweise auch zu Komponenten des Leninismus, war viel zu groß, als dass eine Aussage wie die Cohn-Bendits akzeptiert worden wäre. Einzig die legendäre Berliner Kommune I machte da vielleicht eine Ausnahme. Dass sie aber eher ein Fremdkörper war, zeigte schließlich ihr ausgerechnet durch Rudi Dutschke initiiertes Ausschluss aus dem SDS.¹⁶ Vor Hobsbawm vertraten auch schon Bruno Frei, Wolfgang Harich oder Hans G. Helms die Auffassung vom anarchistischen Charakter der Studentenbewegung, die also in der marxistischen Theorie einen festen Bodensatz hat. Allerdings verraten diese Haltungen auch eine gewisse Vorliebe für einfache, schematische Lösungen, die dem damaligen - einem „realen Sozialismus“ verbundenen - Marxismus eigen war. Ähnlich dominant wie es meine diesbezügliche These ausdrückt, sieht im Gegensatz dazu auch

¹⁴ Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München, 1998, 102.

¹⁵ Daniel Cohn-Bendit, *Der große Bazar*, München, 1975, 93.

¹⁶ Vgl.: Karl-Heinz Bohrer, 1968 - *Die Phantasie an der Macht? Studentenbewegung - Walter Benjamin - Surrealismus*, in: *Merkur* Nr. 12 (1997), 1069-1081.

Thomas Hecken die marxistische Komponente - wenn auch nicht von Anbeginn der Bewegung an: "Ab 1965 setzen sich dann jedoch marxistische Einschätzungen stärker durch, bis sie 1967/68 zum festen Repertoire jedes Anhängers der Neuen Linken gehören.(...) Das Ausmaß Marxistischer Ideen zeigt sich eindrucksvoll daran, in welchem hohem Maß selbst liberale Ästhetiker wie Susan Sonntag ab 1966 auf Begriffe wie Kapitalismus und Imperialismus zurückgreifen, die sie nach eigenem Zeugnis über zehn Jahre lang nicht mehr in den Mund genommen haben."¹⁷ Was den Kernpunkt marxistischen Selbstverständnisses betrifft, hebt Hecken schließlich hervor: "Die marxistische Bestimmung der Klassenspaltung, deren Kriterium die Verfügung über Produktionsmittel ist, liefert auch der gesamten Neuen Linken um 1968 den entscheidenden Ausgangspunkt zur Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft."¹⁸ Werner Post ortet gerade im Marxismus den universellen Aspekt der damaligen Ereignisse: "Nicht mehr die mehr oder minder (jung) hegelianische Geschichtsphilosophie, sondern eine von Marx, Lenin oder Rosa Luxemburg inspirierte neomarxistische Konzeption der Befreiung von (Klassen-) Herrschaft verlieh dem lokalen Protest eine quasi-welthistorische Bedeutung."¹⁹ Darin sieht er einen wesentlichen Unterschied zwischen 1848 und 1968. Das Wissen von Karl Marx stand 1968 allerdings zunächst nur im Umfeld der "Frankfurter Schule" und lebte von den Bruchstücken, die sich dort zitiert fanden. Marx wurde noch nicht um seiner selbst willen gelesen, sondern gehörte zum kritischen Marschgepäck dazu.²⁰

Sehr nahe dürfte Gerhard Bauß dem Kern des Problems kommen, er sieht eine Mischung von anarchistischen und marxistisch-revisionistischen Elementen: "Verfolgt man die theoretischen Grundlagen der antiautoritären Position, so zeigen sich ihre anarchistischen Grundzüge; allerdings häufig vermischt und gekoppelt mit anderen, teilweise marxistischen, vor allem aber rechtsopportunistischen Theorieelementen oder Positionen zu politischen Tagesfragen. Sie hatte ihre Quellen in der 'Kritischen Theorie' der Frankfurter Schule, vor allem im Werk des Frankfurter Professors Herbert Marcuse."²¹

Tatsächlich ist Marx durch die "Neue Linke" - maßgeblich angeleitet von der "Kritischen Theorie" in wesentlichen Punkten revidiert, ja seiner Stoßzähne beraubt worden. Am Nachhaltigsten wirkte

¹⁷ Thomas Hecken, 1968: von Texten und Theorien aus einer Zeit euphorischer Kritik, Bielefeld, 2006, 39.

¹⁸ Ebenda, 39-40.

¹⁹ Werner Post, Junghegelianer und Achtundsechziger, in: Richard Faber, Erhard Stölting, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008, 245.

²⁰ Vgl.: H. D. Kittsteiner, Karl Marx 1968 und 2001, in: Richard Faber, Erhard Stölting, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008, 219.

²¹ Gerhard Bauß, Die Studentenbewegung der sechziger Jahre in der Bundesrepublik und Westberlin, Köln, 1977, 300.

wohl die Preisgabe des revolutionären Subjekts: der Arbeiterklasse. Sie ist ja, wie Marx hervorhob, als einzige gesellschaftliche Klasse objektiv dazu prädestiniert, die Gesamtheit der Verhältnisse von Grund auf umzugestalten: Ihre Befreiung soll als Konsequenz, die Befreiung aller ermöglichen. Die Negation des tätigen Subjekts, welche die "Frankfurter" hier praktizierten, führt letztlich in der gesellschaftlichen Analyse zu einer fatalen Konsequenz: Dazu nämlich, überhaupt "die Reduktion auf Klassenkategorien zu überwinden" - sprich die ökonomischen und sozialen Interessen als Triebkräfte menschlichen Handelns weitgehend zu eliminieren.

Es handelte sich um einen Ansatz der "kritischen Theorie", dem die 68er zwar nicht voll inhaltlich folgten, der aber unter ihnen dennoch negativen Einfluss ausübte, folgenschwere Irritationen auslöste und der in der Linken noch lange Zeit nachwirken sollte. Innerhalb der Bewegung stieß der Abschied von der Arbeiterklasse vor allem beim antiautoritären Flügel auf offene Ohren. Dabei war die Aussage, dass die Arbeiterklasse der BRD oder der USA nicht mehr revolutionär sei, bei oberflächlicher Betrachtung der objektiven Situation natürlich kaum verwunderlich. Eher schon die, dass es sich in Ländern mit wesentlich aktiverem Proletariat wie Italien oder Frankreich auch so verhalte. Warum eigentlich diese seltsame Gleichmacherei? Hätten da Marcuse, Habermas und Co in bezug auf das revolutionäre Subjekt nicht wenigstens ein wenig ins Grübeln kommen müssen? Frage und Postulat vom revolutionären oder vielmehr nicht-revolutionären Subjekt gründen bei den Antiautoritären also offensichtlich nicht auf Analyse der Realität. Sondern vielmehr auf ihrer eigenen subjektivistischen Zielsetzung, ihrer Überzeugung in bezug auf vermeintlich erringbare Erfolge. Das heißt nichts anderes, als dass hier der Wunsch nach dem "Abschied vom Proletariat" Vater des Gedankens ist. Antiautoritäre Erkenntnis, basierend auf "Kritischer Theorie", leitet sich hier also von einer Konstruktion der Wirklichkeit her und nicht von deren aufmerksamen Studium. Insgesamt kommt das einem um 1968 verstärkt zu beobachtenden Verhalten entgegen, das der Intelligenz - auf Kosten der Arbeiterklasse - immer mehr eine Schlüsselrolle in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zubilligt.²²

Enorme Bedeutung besitzt auch die Tatsache, dass sich die Frankfurter Schule - ganz entgegen den Intentionen von Marx - hauptsächlich auf Erscheinungen des gesellschaftlichen Überbaus konzentriert. Die eigentliche Sphäre der Produktion - über die ein etwas nebulöser "Konsumismus" dominiert - bleibt dabei ausgeklammert. Wir haben es quasi mit einer Sozialphilosophie des

²² Vgl.: Ebenda, 305-306.

Konsums oder Nichtkonsums zu tun, mit der Sozialphilosophie zweier konsumierenden aber nicht produzierenden Subjekte.²³ Für Karl Marx sind Konsumtion und Produktion aber, wie er in seiner Einleitung „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ ausführt, Teile einer Totalität. Oder, einfach gesagt: Nur zwei Seiten einer Medaille.²⁴ Wobei es für ihn die Produktion ist, die - in diesen konkreten Zusammenhang ganz bedeutend - unter anderem die Art und Weise der Konsumtion bestimmt. Eine lediglich vom "Konsumismus" determinierte "eindimensionale Welt", wie sie Marcuse skizziert, kann daher grundsätzlich nicht isoliertes Objekt marxistischer Analyse sein.

Die Fixierung auf den Überbau, in der sich "Frankfurter Schule" und Revolte treffen, stellt gewissermaßen eine Antipode zur klassischen Arbeiterbewegung dar. Der war es seit ihren Anfängen im Wesentlichen um das materielle Substrat gegangen, um Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum - und vor allem auch um menschenwürdige Gestaltung des Produktionsprozesses. Angesichts des Pauperismus im Gefolge der Industriellen Revolution eine durchaus logische Konsequenz. Ganz anderes die kleinbürgerlichen Mittelschichten, deren Subsistenzmittel ja zumeist - wenn auch nicht immer auf für sie befriedigendem Niveau - gesichert waren: Bei ihnen stand die Partizipation am gesellschaftlichen Entscheidungsprozess und der Kampf gegen Deklassierung stets im Mittelpunkt. Wobei letzterer zuweilen natürlich durchaus auch soziale Dimensionen annehmen konnte, vor allem wenn Verteilungsfragen gesamtgesellschaftlich aktuell wurden. Aber prägend blieb im Zeitalter eines voll entwickelten Monopolkapitalismus für das Kleinbürgertum eben die Selbstbehauptung, der Erhalt individueller Identität, die sich primär an der Oberfläche - im Überbau eben - widerspiegelt. Daher das vehemente antiautoritäre Eintreten gegen anonyme, quasi verselbständigte Apparate und die Repression, die scheinbar – ein Phänomen der Verdinglichung - von ihnen herrührte. Nun fiel aber der natürliche Verbündete in diesem Kampf, die Arbeiterklasse, für einen historischen Augenblick aus, weil ihre materiellen Interessen - zeitweilig und lokal begrenzt - im Minimalumfang erfüllt wurden. Daher stand dieses Kleinbürgertum ohnmächtig und verloren mit seinen Wünschen und Träumen da, ehe es nach der Erfahrung von 1968 - quasi als verlorener Sohn - reumütig in den Schoß der kapitalistischen Gesellschaft zurückkehrte.

Aber die "Kritische Theorie" deutete den Marxismus auch in einem weiteren wesentlichen Akzent um: Die Kritik historisch überlebter Zustände im Original der Lehre - also eines Industrie-Kapitalismus, der seinen Zenit überschritten hatte - mutierte nach der Frankfurter Variante in eine

²³ Vgl.: Robert Steigerwald, Herbert Marcuses dritter Weg, Berlin, 1969, VII-VIII.

²⁴ Vgl.: Karl Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW Bd. 13, Berlin 1962, 615– 639.

zukunfts-pessimistische Fortschritts-Schelke. Hierin liegen wohl auch die theoretischen Wurzeln der freilich erst ein wenig später aufkeimenden Grünen - und auch die ihres, insgesamt gesehen, anti-progressiven Charakters. Ihre Entwicklung, die ja nachhaltig von ehemaligen "Neulinken" beeinflusst wurde, macht sehr deutlich den bürgerlichen Kern der Bewegung sichtbar. Er gedieh auf dem Boden eines "Marxismus", der für den Bourgeois akzeptabel wurde, indem man ihn zuvor nachhaltig seines sozialen Gehalts beraubt hatte. Nicht mehr soziale Gerechtigkeit und eine bessere Welt, sondern das romantische Bewahren bürgerlicher Beschaulichkeit gegen die Unbillen zügelloser Modernität stand im Vordergrund.

Hinzu kommt, dass eine Heimat- und Naturbewegung schon im Grunde etwas genuin Konservatives darstellt, was nicht von ungefähr mit der kleinbürgerlich-intellektuellen sozialen Zusammensetzung der Grün- bzw. Studentenbewegung korrespondiert. Exakt in diese Richtung geht auch Hans Manfred Bocks Aussage: "Alle Beobachter der Studentenrevolte der zweiten Hälfte der sechziger Jahre treffen sich in der Feststellung, dass die Akteure dieser jugendlich-intellektuellen Opposition sich überwiegend aus dem Kleinbürgertum bzw. aus den Mittelschichten rekrutieren."²⁵ Lakonisch, nicht ohne zynischen Unterton, aber durchaus treffend bringt es Reimut Reiche auf den Punkt: Er sprach von einer kollektiven "Über-Individualisierung" und einem Ausbruch aus dem "rigiden Funktionalismus mittelschichtenspezifischer Sozialisation" als Ursachen der Revolte.²⁶

Den schärfsten Blick diesbezüglich bewies vielleicht Jürgen Habermas, wenn er, in bezug auf das "revoltierende Subjekt", die ganz spezifische Sozialisation der Studenten ansprach: "Die Ethik des Leistungswettbewerbs und das Diktat der Berufsarbeit, überhaupt die Antriebe einer auf Statuskonkurrenz gegründeten Gesellschaft werden zumal in einer sozialen Umgebung fragwürdig, in der die Heranwachsenden weitab von der Produktionssphäre leben und der Wirklichkeit nur durch die Filterschicht von Konsumentenorientierungen und Massenmedien begegnen."²⁷ Was das Desinteresse von "Kritischer Theorie" und "Neuer Linker" am produktiven Bereich und die Hinwendung zu Fragen der Lebensqualität, die zumeist im Überbau angesiedelt sind, erklärt. Das charakterisiert ja durchaus auch die heutige Grünbewegung.

²⁵ Hans Manfred Bock, Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt am Main, 1976, 223.

²⁶ Reimut Reiche, Zur Verteidigung der Neuen Sensibilität, in Wolfgang Abendroth, Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Frankfurt am Main, 1968, 91.

²⁷ Jürgen Habermas, Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt am Main, 1969, 15.

Habermas sah damals die Bedürfnisse dieser Gruppe in zwei Bereichen angesiedelt, in denen sie durchaus auch in Konflikt mit den Herrschenden geraten konnte. Erstens handelt es sich um einen "Gemeinschaftsbereich", der Dinge wie Bildung, Gesundheit, Verkehr, Wohnung oder Freizeit umfasst. Er wird vernachlässigt, weil nicht immer die Bereitschaft vorhanden ist, die sozialen Voraussetzungen dafür zu finanzieren. Zum zweiten Problemfeld nun Habermas selbst: "Und zweitens handelt es sich um die Möglichkeit der Willensbildung über Formen, Ziele und Inhalte humanen Zusammenlebens; auch dieses Bedürfnis nach Selbstbestimmung wird strukturell vernachlässigt, weil die Legitimationsschwäche des Spätkapitalismus auf der Grundlage einer entpolitisierten Öffentlichkeit ausgeglichen wird."²⁸ Zum einen handelt es sich um Keime lokaler Bürgerbewegungen, die hier erstmals theoretisch umrahmt werden. Zum anderen manifestiert sich bei Habermas an dieser Stelle die Forderung jener nach ein wenig Mitbestimmung, die sich für weniger manipuliert als die Masse des sonstigen "dumpfen plebs" halten.

Die Chance auf Gewährung dieser Partizipation, war schon alleine deshalb von Anfang an groß, weil es dabei ja ohnehin nicht explizit um politische Dinge ging, wie Habermas gleich versicherte: "Beide Kategorien von Bedürfnissen bilden sich im Erfahrungsbereich der Interaktion; hier entstehen deshalb Konflikte, die in autoritären Wohlfahrtsstaaten keine Lösung finden. Sie sind nicht unmittelbar politisch, sondern haben psychologischen Charakter."²⁹ Die Frage der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung, verkommt hier also zu einer Frage nach dem Wohlbefinden der bürgerlichen Psyche.

Ohne diese Folgerung von Habermas weiter erörtern zu wollen, halte ich sie allein deshalb schon für problematisch, weil sie einer breiter gefächerten Wirklichkeit nicht entspricht. Sie berücksichtigt auch innerhalb des bürgerlichen Spektrums nur partielle Interessen. Es fehlen beispielsweise jene ganz anders gelagerten der sogenannten "progressiven Elite". Viel relevanter für das Thema dieser Arbeit sind aber Habermas weitergehenden Konsequenzen: "Diese Überlegung spricht für die Annahme, dass das politische System nicht mehr durch gezielte Angriffe im Rahmen organisierter Gruppenkonflikte, sondern nur mehr durch die Demoralisierung der Folgebereitschaft vieler Einzelner beunruhigt werden kann." Dieser Satz bedeutete einen Schlag ins Gesicht der Bewegung. Sie war ja doch - antiautoritär hin oder her - in der einen oder anderen Form als Gruppe organisiert und artikulierte immer wieder kollektiv Interessen. Selbst dort, wo sie vom "Einzelkämpfer" sprach,

²⁸ Ebenda, 21.

²⁹ Ebenda, 21.

sprach sie vom "organisierten Einzelkämpfer".

In gewissen Momenten blieb die Revolte sogar auf breite gesellschaftliche Aktion im Bündnis mit anderen kollektiven Subjekten orientiert - und keinesfalls auf "Vereinzelung". Ja, sie sah sich als Avantgarde, die insbesondere für eine Initialzündung bei der Arbeiterklasse sorgen musste, was ja Interaktion mit derselben voraussetzt. Habermas wollte dieses Denken ideologisch unbedingt zerschlagen und statt dessen ein vereinsamtes, weil isoliertes Individuum setzen, das in Perspektive gar nicht anders kann, als sich in Pessimismus zu verlieren. Widerstand manifestiert sich bei ihm in individueller Verweigerung. Der von ihm analysierte Prozess der Vereinzelung war also nicht nur Ursache seines Denkens, sondern in weiterer Folge, ideologisch ausgeprägt, auch gewissermaßen dessen durchaus erwünschte Folge. Mit den theoretischen Spätwirkungen der so verursachten "isolationistischen Katastrophe" hat freilich Widerständigkeit noch heute zu kämpfen. Der Glaube an die Möglichkeit von Veränderung durch kollektive Aktion ist so gut wie verschwunden. Schlimmer noch: Freie Assoziation selbst scheint schon unerreichbar - und das Vermögen des isolierten Individuums, die Lebensumstände von Grund auf zu ändern, ist in seiner hoffnungslosen Beschränktheit - durch die Habermassche Brille gesehen - scheinbar sofort erkennbar. Damit muten die Verhältnisse, in denen man lebt, schließlich so unverrückbar an als wären sie gottgewollt oder einer Naturkatastrophe geschuldet.

Nach diesen zum Teil in die Gegenwart führenden Exkursen nun zu einem den Rhein überbrückender Berührungspunkt zwischen anarchistischem und marxistischem Pol der Revolte, der vorab auch erwähnt werden soll: Es handelt sich um Walter Benjamin, der als "geheimer Darling" der Studentenbewegung gilt und als einziges Mitglied des Instituts für Sozialforschung über den „Surrealismus“ gearbeitet hatte.³⁰ 1968, das über die "Situationistische Internationale" stark dem Surrealismus verhaftet blieb, dankte es dem längst auf tragische Weise Verstorbenen durch Kultstatus. Seine Frankfurter Kollegen hatten ihn auf Grund seiner surrealistischen Obsession allerdings ursprünglich nicht wenig beargwöhnt.³¹ Ebenso wohl auch Bertholt Brecht, scharfzüngiger Dialektiker und enger Freund Walter Benjamins. Man sieht in dieser einsamen Liebelei Benjamins mit dem Surrealismus einen Beweis, dass sich die einzelnen Vertreter der

³⁰ Walter Benjamin, *Der Surrealismus. Die letzte Momentaufnahme der europäischen Intelligenz*, Gesammelte Schriften, Bd. II/1, Frankfurt/Main, 1977, 295-310.

³¹ Vgl.: Karl-Heinz Bohrer, 1968 - *Die Phantasie an der Macht? Studentenbewegung - Walter Benjamin - Surrealismus*, in: *Merkur* Nr. 12 (1997), 1069-1081.

„Kritischen Theorie“ schon in der Frühzeit des Instituts selten wirklich einig waren.

Wolfgang Kraushaar unterscheidet unter den "Frankfurtern" sogar zwei Hauptgruppen: Eine um Horkheimer, Adorno, Löwenthal und Pollock sowie eine um Neumann, Kircheimer, Marcuse und Grossmann. Grob gesagt ließe sich sogar von einer rechten und einer linken Fraktion sprechen, wenn die diesbezügliche Wirklichkeit nicht wesentlich vielschichtiger gewesen wäre. So könnte man, einschlägigen Schemata verhaftet, die Linken zum Beispiel in eine linksradikale (Marcuse) und eine orthodoxe Strömung (Grossmann) unterteilen.

Genau diese Tatsachen machen es zuweilen doch recht schwer, wenn nicht unmöglich, die "Kritische Theorie" als Ganzes wahrzunehmen. Für 1968 trifft das speziell zu, die Haltungen der "Frankfurter" reichten ja von strikt ablehnend über vorsichtig abwartend und bremsend bis hin zu euphorisch unterstützend. Letzteres führt inhaltlich gleich zu jenem, der sich wohl am stärksten mit der Studentenbewegung eingelassen und in ihr die tiefste Spur geprägt hat. Auch Zeitzeugen wie Gretchen Dutschke-Klotz betonen immer wieder: "Mehr als alle zu der Zeit noch Lebenden war Marcuse der Theoretiker, der den gedanklichen Schub zur antiautoritären Bewegung gab."³²

Marcuse - oder vom Denken am Rande

Weit weniger charismatisch als Benjamin oder Adorno, die von der 68er Bewegung selbst anfangs zu Heroen erkoren worden waren, avancierte Herbert Marcuse dennoch bald zum „Chefideologen“ der Studentenrevolte. Das hat mehrere Gründe: Voraussetzung war, dass er der Bewegung nahezu bedingungslos positiv gegenüberstand - anders als Theodor W. Adorno, der reserviert blieb oder Max Horkheimer und Jürgen Habermas, die unverhohlene Ablehnung äußerten. Hinzu kommt, dass Marcuse ein Denker des politischen Aktivismus gewesen ist, der selbst an den Kämpfen teilnahm, ja sich bald inmitten derselben fand. Seine Identifikation mit den Studenten hatte sogar etwas Schwärmerisches an sich, das es ihm oft unmöglich machte, objektive Urteile zu fällen: So bezeichnete er den Pariser Mai als "erste machtvolle Rebellion gegen das Ganze der bestehenden Gesellschaft", ja als "Rebellion für die totale Umwertung der Werte, für qualitativ andere Lebensweisen".³³ Ihm fehlte hier, trunken von den Ereignissen, jedwede Nüchternheit der Einschätzung.

Wie einzigartig unter den "Etablierten" Marcuses Engagement dastand und wie tief es ging, beweist

³² Rudi Dutschke, Die Revolte. Wurzeln und Spuren eines Aufbruchs, Reinbek bei Hamburg, 1983, 13.

³³ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 41.

eine Anmerkung Wolfgang Kraushaars dazu: "Die Tatsache, dass er sich auf die Bewegungen einließ, sich mit ihnen solidarisierte, und in ihnen dachte, ist ihm offenbar nie verziehen worden. Bereits unmittelbar nach seinem Tod ist er an einer besonders markanten Stelle als Theoretiker öffentlich degradiert worden. Ein Hitler-Biograph durfte ihn auf dem Titelblatt einer *Zeitung für Deutschland* unwidersprochen als 'Konventikel-Denker' verhöhnen. Die TAZ tat dann ein übrigens und ließ - populistisch wie sie bereits von Beginn an war - ihr Publikum spaltenlang über das 'Laberzeug' eines 'Stubenhockers' schwadronieren, der den 'Arsch zugekniffen' habe.³⁴ Kraushaar fügte dann noch hinzu, dass Marcuse, ebenso wie er auf dem Höhepunkt der Revolte zur Vaterfigur stilisiert und in den Himmel gehoben wurde, anschließend auch herabgesetzt worden sei. Sein Werk wäre ja schließlich auch mit dem Niedergang verbunden gewesen.

Warum er derart in die Vaterrolle schlüpfen konnte hat neben seiner aktiven Präsenz eine weitere gewichtige Ursache: Niemand entsprach dem Zeitgeist wie er. Nichts passt so sehr zur "flower-power"-Generation und "Woodstock" wie Herbert Marcuses Kategorie der "Neuen Sensibilität". Für ihn stellt sie, entstanden gegen Gewalt und Ausbeutung, "den Sieg der Lebenstribe über Aggressivität und Schuld" dar und implizierte die Negation des gesamten Establishments, seiner Moral sowie seiner Kultur.³⁵ Hierin wird auch sein starker Bezug auf Freud deutlich. Marcuses Ansicht nach muss das Subjekt einer sozialistischen Gesellschaft zwangsläufig das Subjekt einer neuen Sensibilität sein, dem ein natürlicher Drang nach Freiheit inne wohnt.³⁶ Es ist wohl auch an dieser Stelle der Gegensatz seines skizzierten Idealbildes zur Irrationalität des "eindimensionalen Menschen", der durchscheint - und an dem Marcuse verzweifelt. Hauptaspekt in diesem Zusammenhang bleibt aber, dass er hier theoretisch mit beinahe religiösem Eifer - übrigens als einziger "Frankfurter" - gerade sich herausbildende mentale Wirklichkeiten der Jugendbewegung reflektiert. Es ist dies der eigenartige Versuch einer geistigen Synthese von aggressivem, ja militantem politischen Protest - dessen Aktionismus sprichwörtlich wurde - und sanft umnebelter, "neu sensibler" Hippie-Friedensidylle. Ein Widerspruch, der sich im wirklichen Leben zu Gunsten letzterer ins Unpolitische auflösen sollte - für eine anschauliche Weile zumindest.

Marcuse nimmt, abgesehen zu seinem Verhältnis zur Praxis, auch in einem anderen entscheidenden

³⁴ Wolfgang Kraushaar, Herbert Marcuse und das lebensweltliche Apriori der Revolte, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 195.

³⁵ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 43-45.

³⁶ Vgl.: Herbert Marcuse, Freiheit und Notwendigkeit. Bemerkungen zu einer Neubestimmung, in: Schriften Bd. 8, Fulda, 2004, 232-33.

Punkt eine Sonderstellung innerhalb der „Kritischen Theorie“ ein: Er entwickelte auf theoretischer Ebene einen stark ausgeprägten "historischen Pessimismus", ohne dabei allerdings seine grundsätzliche innere Verbundenheit mit der Revolution aufzugeben. Es lässt sich diesbezüglich vielleicht sagen, dass er mit ganzem Herzen Streiter der progressiven Sache gewesen ist - wenn auch unterbrochen durch depressive Anwandlungen. Sein oft durchdringender Kleinmut brachte ihn jedoch in mancher Hinsicht dem Anarchismus nahe und scheint damit ein wenig Hobsbawms These zu bestätigen. Ich sage scheint, weil Marcuses resignative Haltung - vor allem was die Arbeiterklasse betrifft - genauso auch in reformistischen Sozialdemokratismus münden kann. Speziell in austro-marxistischer Ausprägung verband der ja verbalen Radikalismus gekonnt mit systembewahrender Passivität. Im grundsätzlichen Bereich trifft eine Aussage Leo Koflers hier den Punkt: "Es ist eine alte Wahrheit, dass kritisch nur der grundsätzliche Bejaher (der Optimist) ist, weil er einen Maßstab besitzt, während der grundsätzliche Verneiner sich immer noch abgefunden und versöhnt hat."³⁷ Die Aussichtslosigkeit einer großen Revolution, die Hoffnungslosigkeit, wie sie Marcuse oft verkündete, führt geradezu zwangsläufig zu dieser typisch sozialdemokratischen Konsequenz. Sie steht jedenfalls einer marxistischen Tradition - aus der das Institut und Marcuse, der theoretisch nie anarchistische Positionen bewusst reflektierte, stammen - weit näher als der Anarchismus. Es gibt auch Belege dafür, dass sich Marcuse direkt gegen die situationistisch-anarchistische Varianten der französischen Bewegung wandte. Robert Steigerwald wies in seinem Buch "Herbert Marcuses dritter Weg" explizit darauf hin, indem er folgendes Zitat von ihm einflocht³⁸: "Ich kenne Rudi Dutschke und seine Freunde im SDS." Sie hätten, so Marcuse, sehr viel gearbeitet, um die Einheit von Theorie und Praxis zu erwirken. "Haben in Frankreich die zornigen Studenten auch so intensiv gearbeitet und die Basis für eine solide Theorie geschaffen? Ich habe nicht diesen Eindruck."³⁹

Andererseits ist aber, bei aller Differenzierung, der Anarchismus - in seinen verschiedenen Varianten - auch "der Zwillingbruder des Reformismus", wie es in einer treffenden Wendung so schön heißt.⁴⁰ Insofern hat eben die Position Hobsbawms durchaus Berechtigung. Nur würde ich hier das anarchistische Moment innerhalb des großen Zusammenhangs sehen: Und zwar gepaart mit

³⁷ Leo Kofler, Zur Theorie der modernen Literatur. Der Avantgardismus in soziologischer Sicht, Neuwied, 1962, 231.

³⁸ Vgl.: Robert Steigerwald, Herbert Marcuses dritter Weg, Berlin 1969, 442-43.

³⁹ Herbert Marcuse, Interview mit Le Monde, Paris, 11. Mai 1968.

⁴⁰ Vgl.: Wolfgang Harich, zur Kritik der revolutionären Ungeduld. Eine Abrechnung mit dem alten und dem neuen Anarchismus, Basel, 1971, 81-84.

einem kleinbürgerlichem Linksradikalismus, der bruchstückhaft auch marxistische Einsprengsel aufweist, tendenziell aber zum unspektakulären Reformismus neigt: Ein Komplex eben, der aus engen Wechselwirkungen zwischen Marxismus, Anarchismus und Revisionismus besteht. Ein Gemisch also, das letztendlich systembewahrenden Kitt ergibt. Für den "anarchistischen" Marcuse spricht vielleicht auch, dass er "surrealistischen Protest- und Verweigerungsformen" vor allem anfangs zuweilen durchaus wohlwollend betrachtete.⁴¹ Und zwar als Bestandteil, nicht aber als alleiniger Inhalt einer Gesamtstrategie. Zur Dialektik zwischen Anarchismus und Reformismus ist auch ein Verweis Slavoj Žižeks auf Lenin bemerkenswert: "Man sollte politischen 'Extremismus' oder 'exzessiven Radikalismus' immer als ein Phänomen ideologisch-politischer Verschiebung lesen, als einen Hinweis auf sein Gegenteil, eine Begrenzung, eine Weigerung, tatsächlich 'bis ans Ende zu gehen'."⁴² Eine These, in der die Verwandtschaft von Anarchismus und Reformismus markant zu Tage tritt.

Theoretisch fundiert wird der Anarchismus von Theodor W. Adorno in der "Negativen Dialektik" - im Zusammenhang mit der dortigen Auflösung bzw. Neudefinition des Subjekts. Er sieht dort gerade in der vom Menschen ungebändigten, von ihm unabhängigen Naturgewalt jene Kraft, die zur Befreiung führen kann. Demgegenüber wird das geschichtlich Gewordene in dieser Theorie als reine Negativität widergespiegelt. Günter Rohrmoser bemerkt diesbezüglich: "Politisch bedeutet die Wendung der durch Herrschaft ungebändigten und ungefesselten Natur die Rehabilitierung des Anarchismus, von Anarchie als noch einzig möglicher Form politischer Praxis in der Gegenwart. Die Freisetzung der in der etablierten Herrschaft und durch sie unerfassten Natur als eines Subjekts politischer Praxis stellt die zeitgemäße Erneuerung der anarchistischen Tradition durch die negative Dialektik dar. Die im Ausbruch des Irrsinns von dem lastenden Druck der versteinerten Verhältnisse sich befreiende Subjektivität wird in gewisser Weise dazu legitimiert, ohne ein Argument zu achten, auf sie in einem Amoklauf loszugehen."⁴³ An diesen Worten fällt vor allem die explizite Erwähnung der Natur als eines Subjekts politischer Praxis auf. Hier tritt eine vom Menschen unabhängige und unbeherrschbare Gewalt - die von Adorno allein positiv besetzt wird - hervor. Sie versetzt das seiner Befreiung harrende Individuum in eine passive Zuschauerrolle. Diese ist daher nicht mehr dem Werk des tätigen Menschen, sondern einer autonomen Urgewalt geschuldet.

⁴¹ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 51.

⁴² Slavoj Žižek, Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuch über Lenin, Frankfurt am Main, 2002, 95.

⁴³ Günter Rohrmoser, Das Elend der kritischen Theorie, Freiburg im Breisgau, 1970, 35.

Es gibt freilich keine Anzeichen dafür, dass sich die 1968er-Bewegung einen solchen - aus der negativen Dialektik Adornos resultierenden - Anarchismus in relevantem Ausmaß theoretisch angeeignet hat. Schon gar nicht diesen gewissermaßen vom Objekt hergeleiteten Subjektbegriff, der allerdings nichts mit jener von Marx in der 5. Feuerbach-These skizzierter Dialektik, die das tätige Subjekt als Gegenstand fassen will, zu schaffen hat. In der Bewegung selbst stand im Zentrum des Subjektbegriffes immer die Intelligenz als solche und in Form der "Theorie als Statthalterin der Befreiung". Außerdem lag das Augenmerk noch auf Marcuses Randgruppen, wie auch auf dem (erst zu mobilisierenden) Proletariat. Bezeichnend ist aber, dass es gerade der "theoretische Anarchist" Adorno - nebst seinem Intimus Max Horkheimer - war, der sich gegenüber einer politischen Praxis des aktionistischen Anarchismus, getragen von der "Surrealistischen Internationale", am meisten ablehnend verhielt.

Von großer Bedeutung für die rebellierenden Studenten war in bezug auf Adornos Denken hingegen das Kriterium der Negativität selbst. Sie, die ja keinerlei konkreten Vorstellungen von Sozialismus hatten, einte bloß die konsequente Ablehnung der bestehenden Verhältnisse: Ihre Negation also. Diese Tatsache erhellt den zentralen Stellenwert, die Adornos "negative Dialektik" für die Bewegung erlangte. Die Vorstellung von einer neuen Gesellschaft musste unter solchen Voraussetzungen allerdings zwangsläufig eine utopische Vision bleiben.

Herbert Marcuses eigener Pessimismus gründet sich hingegen weniger auf den theoretischen Grundlagen des Anarchismus. Er basierte, wie Thomas Hecken ausführt, vor allem darauf, dass für ihn dank der Teilhabe der Arbeiterklasse an der Konsumgesellschaft und ihrer damit verbundenen Konformität das Ende der Geschichte erreicht ist. Daraus folgt de facto eine Vorwegnahme postmodernen Denkens. Damals ergaben solche Sichtweisen allerdings noch die Schreckensvision einer totalitären Gesellschaft. Und zwar einer, in der die Massenmedien die Privatsphäre auslöschen, sich Arbeiter, Angestellte und Führungsschicht im Konsum angleichen, die Wissenschaften direkt nationalen Anliegen unterstellt sind sowie Großkonzerne und staatliche Verwaltung nur zwei Seiten desselben technokratischen Steuerungsprozesses darstellen.⁴⁴ Ein Dilemma, das an heutige Verhältnisse anklingt und aus dem es scheinbar kein Entrinnen gibt. Bereits Johann Wolfgang Goethe verspottete aber im "Faust" solche "Kleinbürgerei" mittels zweier, von seinem Mephistopheles gesprochener, Zeilen:

⁴⁴ Vgl.: Thomas Hecken, 1968: von Texten und Theorien aus einer Zeit euphorischer Kritik, Bielefeld, 2006, 22.

*Wo so ein Köpfchen keinen Ausgang sieht,
Stellt er sich gleich das Ende vor.*⁴⁵

Es verwundert daher wenig, dass schon in die Zeit um 1968 eine variabel gefächerte Ablehnung dieser These von einer weitgehend widerspruchsfreien, eindimensionalen und gleichgeschalteten Welt integrierter Unterwerfener fällt. Stellvertretend für viele linke Kritiker sei hier eine Sentenz aus Paul Matticks äußerst hilfreicher Analyse "Kritik an Herbert Marcuse" zitiert: "Es ist allerdings richtig, dass die oppositionellen Kräfte ihren Ausdruck (derzeit!, M.W.) nicht im Klassenkampf zwischen Proletariat und Bürgertum finden, sondern in der kapitalistischen Konkurrenz, in imperialistischen Rivalitäten und im Kalten Krieg zwischen den unterschiedlichen Gesellschaftssystemen. So befinden sich viele 'eindimensionale' Gesellschaften im Konflikt untereinander und sehen sich in einer Situation, die bereits in den vergangenen fünfzig Jahren vorherrschte. Soweit diese Konflikte überhaupt etwas erkennen lassen, offenbaren sie deutlich die Unfähigkeit des Kapitalismus, ein integriertes kapitalistisches System zu organisieren und zu stabilisieren, ein System, das fähig wäre, die absehbare Zukunft zu beherrschen."⁴⁶

Sein ausgeprägter Pessimismus sollte Herbert Marcuse zunächst sogar in Widerspruch zu maßgeblichen Protagonisten der Studenten-Revolution bringen. Denn deren Bild dieser Welt war - wie Hecken hervor streicht - durchaus nicht in so düsteren Farben gemalt: "Im Gegensatz zum Port Huron Statement des SDS, im Gegensatz zu Mario Savios Berkely-Rede muss danach bei Marcuse jede hergeleitete Hoffnung auf Veränderung, auf das Vertrauen oder Wissen, dass die Geschichte keineswegs beschlossen sei, fehlen... Alle Formen vorgeblicher Abweichungen, die Marcuse um 1960 herum ausmachen kann - besonders die kryptoreligiösen Bestrebungen der Existenzialisten und Beatniks - stehen für ihn letztlich sogar im Dienste des status quo."⁴⁷ Hecken benennt also Beispiele für eine hoffnungsvollere studentische Sicht der Gegenwart. Dennoch erscheinen Pessimismus und studentischer Hyper-Aktivismus nicht unbedingt als Gegensätze. Vielmehr ist letzterer eine Konsequenz aus ersterem. Der durch die Bewegung nicht wirklich verarbeitete Pessimismus hinterließ eben deutliche Spuren. Er löst sich 1968 - quasi als Ausweg - in jenen charakteristischen Aktivismus auf, der weit weg von der revolutionären Aktion ist und daher oft

⁴⁵ Johann Wolfgang Goethe, Faust. Texte, Frankfurt am Main und Leipzig, 2003, 144.

⁴⁶ Paul Mattick, Kritik an Herbert Marcuse. Der eindimensionale Mensch in der Klassengesellschaft, Frankfurt am Main, 1969, 25-26.

⁴⁷ Thomas Hecken, 1968: von Texten und Theorien aus einer Zeit euphorischer Kritik, Bielefeld, 2006, 23.

anarchische Züge trägt.

Marcuses Pessimismus hängt mit einem ambivalenten Fortschrittsbegriff zusammen. Er teilt ihn mit einigen Vertretern der "Kritischen Theorie" und bei allen von ihnen mündet dieser Ansatz zuweilen in offene Fortschrittsfeindlichkeit. Eine seiner Hauptthesen besagt, dass Technik kein neutrales Mittel zur Steigerung gesellschaftlicher Produktivität ist, sondern ein Medium von gegenständlich vermittelten Herrschaftsbeziehungen. Diese haben selber eine eigene anonym erscheinende und deshalb kaum angreifbare Form angenommen. Dabei schreibt Marcuse "der Technik" als solchen Tendenzen zum Totalitarismus zu.⁴⁸ Das gipfelt dann sogar in folgender Aussage: "Heute verewigt und erweitert sich die Herrschaft nicht nur vermittels der Technologie, sondern als Technologie, und diese liefert der expansiven politischen Macht, die alle Kulturbereiche in sich aufnimmt, die große Legitimation."⁴⁹

Dabei sieht er in der Technik durchaus gegenständlich vermittelte Herrschaftsbeziehungen, also müsste für ihn auch konkret jemand zu erkennen sein, der diese Beziehungen aktiv gestaltet. Dennoch schreibt er "der Technik" als quasi anonymer Macht einen Hang zum Totalitarismus zu. Das heißt, den Schein für das Wesen der Sache zu nehmen. Bei "der Technik" handelt es sich um ein Produkt menschlichen Wirkens, das unter ganz bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen geschaffen wurde. Sie repräsentiert also nicht in erster Linie eine objektive Gegebenheit, sondern vielmehr ein ganz bestimmtes Konglomerat menschlicher Beziehungen und menschlichen Tuns. Marcuse identifiziert Technologie in ihrer Objektivität aber selbst als „Herrschaft“ und sitzt damit einer perfekten Verdinglichung menschlicher Beziehungen auf. „Die Technik“ tritt ihm in ihrer Gegenständlichkeit quasi als Naturgewalt gegenüber, der man subjektiv nur mit Ohnmacht und Resignation begegnet. Statt dass Technik dem Menschen zum Zweck wird, ihm instrumentalisiert dient, erscheint sie ihm, gemäß Herbert Marcuses "Kritischer Theorie", offen feindlich, ihn knechtend. Mensch ist hier bezeichnenderweise ein Abstraktum: Nicht Arbeiter, nicht Kapitalist, nicht Inder, nicht Engländer, sondern ganz "allgemeines Gattungsexemplar". Dass es konkrete Individuen oder Gruppen von Individuen sind, die den Entwicklungsgang von Technik und ihre Anwendung bestimmen - zum Nutzen bzw. Schaden von anderen konkreten Menschen - muss dabei ausgeblendet bleiben. Ebenso wie die daraus resultierende Konsequenz, dass es möglich ist

⁴⁸ Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch - Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, Neuwied 1967, 168-174.

⁴⁹ Ebenda, 175.

spezifischem Gebrauch der Technik-Anwendung kollektiv, als Klasse oder Gruppe organisiert, entgegen zu treten. Leo Kofler bringt das lakonisch in einem Satz auf den Punkt: "Was aus der Technik wird, welche gesellschaftlichen Erscheinungen sie zur Folge hat, darüber entscheidet der gesellschaftlich organisierte Mensch, in unserem Fall die kapitalistische Gesellschaft und die in ihr herrschenden Kräfte."⁵⁰

Eine nüchterne Berücksichtigung der "Parteilichkeit des Gebrauchs" im Denken erleichtert dann eine weitere simple aber entscheidende Erkenntnis: Dass ein Objekt, ein Ding an sich, überhaupt nicht negativ sein kann, sondern erst sein jeweiliger konkreter Gebrauch bzw. Missbrauch eine Wertung ermöglicht. Es geht - dies einmal akzeptiert - also darum, die konkrete, gesellschaftliche Verfügung über die neuen technischen Mittel zu erlangen. Marcuse sieht das nicht! Nach ihm beherrschen uns keineswegs bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse mit Hilfe der modernen Technik, die ihrerseits lediglich so etwas darstellt wie der Pflug dereinst im Feudalismus. Nein, es beherrscht uns laut Marcuse die stille Welt der Objekte aus sich selbst heraus: Entseelte und verselbständigte Technologie! So wie es - gemäß dieser Logik - wohl damals auch der Pflug war, der dereinst den Leibeigenen unterjocht hat und nicht der Feudalherr! Herrschaftsbeziehungen erscheinen unter dem heutigen Blickwinkel einer extremen Verdinglichung freilich gradewegs als solche, die eine "kaum angreifbare Form angenommen haben" - wie Marcuse ja auch explizit schreibt. Aber dieser Eindruck zwingt sich eben nur bei einer derart verschleierte Sichtweise in solch hoffnungsloser Perspektive auf. Sie muss dann schließlich geradezu in jenen Kleinmut und Pessimismus münden, die dann ihrerseits wiederum den gefährlichen Einfluss von Marcuses Philosophie auf die Studentenbewegung ausmachen. Das wirklich Tragische an der Angelegenheit ist aber: Marcuse hält den von der bürgerlichen Wirklichkeit erzeugten Schein der Verdinglichung nicht nur für unzerstörbar und resigniert, sondern er nimmt ihn offenbar auch selbst noch für bare Münze.

Leo Kofler hat solche verdinglichende Anschauungen in seinem Buch "Der proletarische Bürger" treffend beschrieben. Es lohnt deshalb durchaus, ihn an dieser Stelle unverfälscht zu Wort kommen zu lassen: "...Dieser Bruch zwischen der tätigen und der objektiven Seite in der Existenz des modernen Menschen kann so weit gedeihen und ist so weit gediehen, dass der Mensch selbst zur Sache, zum passiven Mittel im Dienst eines übergeordnet erscheinenden Zwecks wird, statt selbst

⁵⁰

Leo Kofler, Der proletarische Bürger. Marxistischer oder ethischer Sozialismus?, Wien, 1964, 146.

Zweck zu bleiben, wie es in der Bestimmung des Menschen liegt. Und gerade in der Klassengesellschaft, in welcher die allermeisten Menschen sich in einem unabänderlichen Abhängigkeitsverhältnis befinden, verstärkt durch die geschilderte Tatsache der Entfremdung das Gefühl der individuellen Beengtheit und Abhängigkeit von tragisch das menschliche Leben knechtenden objektiven Mächten geradezu ins Unendliche. Die Tatsache der Entfremdung, die gleichzeitig scheinhafte ideologische Vorstellungswelten produziert, lässt somit auch das historisch Gewordene und daher ebenso historisch überwindliche als 'naturgemäßes' und 'ewiges' Schicksal erscheinen, dem sich der Mensch, je länger er sich daran gewöhnt hat, desto widerstandsloser zu beugen geneigt ist. In diesem Zusammenhang wurzelt schließlich das pessimistische und dekadente Menschenbild, dem selbst viele Sozialisten unterliegen..."⁵¹ Im Zentrum der Koflerschen Betrachtung steht hier also ein von Verdinglichung und Entfremdung geschaffener Schein, dem selbst Sozialisten wie Marcuse aufsitzen - und der in seiner Konsequenz eben jenes von "historischem" Pessimismus geprägte Weltbild schafft, das auf die Studentenbewegung von 1968 so negativen Einfluss ausübte. Marcuses "Technologie als Herrscherin" stellt zweifellos eine von jenen "tragisch das menschliche Leben knechtenden Mächten" dar, die Kofler hier erwähnt.

Für eine verhängnisvolle Relativierung von Fortschritt, wie sie in Marcuses Technik-Feindlichkeit hervortritt, hatte aber bereits Theodor W. Adorno in seinem Werk "Negative Dialektik" den Grundstein gelegt. In diesem Text, der für die späte "Kritische Theorie" wahrscheinlich konstitutiv wie kein anderer ist, geht es vor allem um einen Umschlag von Subjekt und Objekt. Das Subjekt, das auf Beherrschung der Natur gerichtet war, ist selbst zum Objekt seiner Herrschaft über die Natur geworden. In der "Negativen Dialektik" heißt es: "Der Grund des philosophischen Idealismus, Naturbeherrschung selbst, hat gerade vermöge ihrer unmäßigen Expansion während der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts die Gewissheit ihrer Allmacht eingebüßt; ebenso darum, weil das Bewusstsein der Menschen hinter ihr herhinkte und die Ordnung ihrer Verhältnisse weiter irrational blieb, wie auch, weil an der Größe des Erreichten, dessen Winzigkeit im Vergleich zum Unerreichbaren erst zu messen war."⁵²

Damit wird der "Zweck der Geschichte", die Naturbeherrschung, konstitutiven Element jedes Fortschrittsdenkens, relativiert. Außerdem tritt sie hier - wie schon bei Marcuse die moderne Technik - in ihrer Objektivität entgegen. Es sind nicht die Menschen, die Subjekte, die Natur,

⁵¹ Ebenda, 54.

⁵² Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, Frankfurt, 1966, 73-74.

geleitet durch unterschiedliche Interessen, beherrschen, sondern es ist "die Naturbeherrschung" an sich, die selbst zum Subjekt wird. Ähnlich wie bei Kofler findet sich hier ebenfalls der Gedanke einer Degradierung des Menschen zum Objekt. Aber sie ist es bei Adorno tatsächlich und eben nicht dem bloßen Schein nach. Auch eine Marxsche Grundthese wird berücksichtigt: Dass die Produktionsverhältnisse, hier versteckt hinter der Irrationalität der Verhältnisse überhaupt, den Produktivkräften, hier als Grad der Naturbeherrschung umschrieben, nicht mehr gerecht werden. Typisch für die "Kritische Theorie" ist an dieser Stelle aber, dass - im Gegensatz zu Marx - Notwendigkeit und Möglichkeit einer radikalen Umgestaltung eben dieser hemmenden Produktionsverhältnisse kein wirkliches Thema sind.

Wichtig erscheint auch die Betonung der "Winzigkeit des Erreichten im Vergleich zum Unerreichbaren": Muss man da nicht fast zwangsläufig resignieren, am Unerreichbaren verzweifeln? Hier findet sich das solide Fundament, auf dem der Pessimismus aller zukünftigen Äußerungen "Kritischer Theorie" basiert. Aber die Saat wurde noch breiter gestreut, denn der nächste Satz Adornos lautet: "Universal sind Ahnung und Angst, Naturbeherrschung webe durch ihren Fortschritt immer mehr mit an den Unheil, vor dem sie behüten wollte; an jener zweiten Natur, zu der die Gesellschaft gewuchert ist."⁵³ An dieser Stelle prallt Gesellschaft also als Naturgewalt, als Katastrophe auf den Menschen. Nichts könnte die Ohnmacht des Individuums deutlicher ausdrücken als gerade diese "Ahnung und Angst", die "universal" ist und genau deshalb keine Hoffnung zulässt. Und es ist wohlgemerkt "der Fortschritt", der unabhängig von seinem Gebrauch "an dem Unheil webt". Was kann so eine Theorie an praktischer Handlungsanleitung bieten, was vermögen revoltierende Studenten aus ihr zu ziehen? Wenn Fortschritt Unheil bringt, ist wohl auf ihn zu verzichten. Das heißt aber, alles beim alten lassen und konservierend - bestenfalls reformistisch - zu wirken.

Adorno war sich wohl des bewahrenden, pessimistischen und daher auch passiven Charakters seines Ansatzes bewusst und ließ einen Hoffnungsschimmer aufblitzen: "Ontologie und Seinsphilosophie sind - neben anderen und gröberen - Reaktionsweisen, in denen das Bewusstsein jener Verstrickung sich zu entwinden hofft", meint er. Gleichzeitig wird übertriebene Zuversicht sogleich gedämpft: "Aber sie haben eine fatale Dialektik in sich. Die Wahrheit, die den Menschen aus dem Mittelpunkt der Schöpfung verjagt und ihn seiner Ohnmacht gemahnt, bekräftigt, als

⁵³ Ebenda, 73-74.

subjektive Verhaltensweise, das Gefühl der Ohnmacht, veranlasst die Menschen, mit ihr sich zu identifizieren, und verstärkt damit weiter den Bann der zweiten Natur."⁵⁴ Also es gibt definitiv keinen Ausweg: Die Wahrheit selbst mutiert zur destruktiven Kraft, die das Gefühl der Ohnmacht perpetuiert. Hier scheinen sich jedenfalls der von Horkheimer und Adorno so bekämpfte studentische Aktionismus und "Kritische Theorie" die Hand zu reichen. Denn wo der Gedanke, die Idee der Hoffnung, der sinnvollen Tat fehlt, bleibt wohl nur noch nihilistischer Anarchismus.

Ein wichtiger Grund, warum Herbert Marcuse in den Jahren um 1968 diese dominante Rolle spielen konnte, liegt aber gerade darin begründet, dass er sich dem Handeln, der Tat, auch persönlich nicht verschloss. Das unterschied ihn vollkommen von Horkheimer und Adorno. Er war dabei allerdings „Prediger der Revolte und nicht der Revolution“. Hans-Heinz Holz meint dazu: „Marcuses Interesse gilt von nun ab nur mehr dem politischen Jenseits eines Utopicum und verzweifelt an den Stationen des Weges, der dorthin führen soll. Im alltäglichen Leben bedeutet das Rebellion und nicht Revolution.“⁵⁵ Man kann auch formulieren: Je ausgeprägter die Utopie, desto hilfloser die revolutionäre Praxis. Es mangelt ihr - und das soll mit den Bildern vom künftigen Paradies kaschiert werden - an jeder erfolgsversprechenden Taktik, die ein Bindeglied zur isolierten strategischen Perspektive darstellen könnte. Als eine der Ursachen macht Holz eine Annäherung an Sartre aus. Marcuses „Große Weigerung“ sei ein existentialistisches Prinzip, das nichts anderes als eine individuelle und darum hoffnungslose Praxis zulasse. Eine Folge dieses Utopismus marcusescher Prägung ist wohl auch der ausgeprägt voluntaristische Charakter, den die Revolutionstheorie seitens der Studentenbewegung annimmt: Ein gemeinsames Phänomen übrigens beinahe aller linksradikaler Gruppierungen.

Innerhalb der Bewegung erkannte man die Defizite sehr wohl und forderte ein anschaulicheres Bild der objektiven Möglichkeiten einer künftigen Gesellschaft. Der Zusammenhang zwischen Handeln, mit Bewusstsein erfüllen einerseits und Vision andererseits sollte deutlicher hervortreten: "... wenn Arbeit durch Automation in dem Maße abschaffbar und Unterdrückung in dem Maße überflüssig geworden ist, wie dies Industrie und Demokratie des Spätkapitalismus anzeigen, so muss die bestimmte Negation des reibungslos funktionierenden ausbeuterischen Systems an Bestimmtheit

⁵⁴ Ebenda, 73-74.

⁵⁵ Hans Heinz Holz, Die abenteuerliche Rebellion. Bürgerliche Protestbewegungen in der Philosophie, Stirner, Nietzsche, Sartre, Marcuse, Neue Linke, Darmstadt, 1976, 200-201.

gewinnen.“⁵⁶ Gleichwohl blieb man pessimistisch, ob die „große Weigerung“ dies leisten könne, sah sie zutiefst ambivalent: „Doch Marcuses Theorie selber kommt diesem Erfordernis bestimmter Negation nicht nach, seine Aufforderung zur großen Weigerung bleibt abstrakt, außerstande, ein politisches Realitätsprinzip taktischer Regeln, strategischer Maximen und organisatorischer Imperative zu entfalten. Gleichwohl ist die große Weigerung mehr als die romantisch beseelte Parole der ersten Stunde; sie ist die notwendige Konsequenz aus einem Emanzipationsbegriff, der in allen Spuren des objektiven Geistes der Verwaltungen und Institutionen, der Bürokratien und Meinungsmedien, der betrieblichen Mitbestimmungskonzepte und autoritären Hochschulreformen die unwiderstehliche Gewalt technokratischer Verblendungen entdeckt.“⁵⁷ Zu Recht moniert Hans-Jürgen Krahl an dieser Stelle die Praxisferne, das unvermittelt Abstrakte der "Großen Weigerung". Ein Phänomen, das Hans-Heinz Holz theoretisch mit folgenden Worten zusammenfasst: "Gesellschaftliche Praxis bleibt angewiesen auf die Vermittlung mit der Realität. Stellt sich das revolutionäre Bewusstsein des einzelnen außerhalb des gesellschaftlichen Kontinuums, tritt es aus den Zusammenhang mit den Determinanten, die die Lebensform innerhalb des kritisierten Herrschaftssystems bedingen und die Identifikation des Individuums mit der repressiven Wirklichkeit hervorrufen, handelt es also nach dem Grundsatz des totalen und unvermittelten 'Nein': dann wird der Rebell als Fremdkörper ausgestoßen, darf gegebenenfalls an der Peripherie der Gesellschaft ein sektenhaftes Dasein fristen und bleibt historisch-politisch völlig wirkungslos." ⁵⁸ Außerdem weist die „große Weigerung“, hält man sich eng an Marcuse, noch weitere Defizite auf. Weil keine politisch, sozial oder gesellschaftlich bestimmte, ist sie vielmehr in erster Linie moralisch determiniert: "Die Weigerung mit der die Opposition die bestehende Gesellschaft konfrontiert, ist darin affirmativ, dass sie eine neue Kultur ins Auge fasst, welche das humanistische Versprechen erfüllt, das von der alten verraten wurde. Politischer Radikalismus impliziert so moralischen Radikalismus: im Hervortreten einer Moral, welche den Menschen für die Freiheit präformieren könnte."⁵⁹ Nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer Gesamtheit prägen hier die Menschen, es ist vielmehr die Moral. Nicht das Sein bestimmt bei Marcuse also die Moral, sondern umgekehrt die Moral verändert das Sein! Dementsprechend sieht Marcuse auch die

⁵⁶ Vgl.: Hans Jürgen Krahl, Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution, Frankfurt am Main, 298ff.

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Hans Heinz Holz, Utopie und Anarchismus. Zur Kritik der kritischen Theorie Marcuses, Köln, 1968, 60.

⁵⁹ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 24-25.

Studentenrevolte explizit als eine moralische - und zwar in dem Maße, wie sie sich gegen eine funktionierende, wohlhabende und demokratische Gesellschaft richtet.⁶⁰ Für Marxisten heißt das, die Welt von den Füßen auf den Kopf zu stellen - und frei nach Bert Brecht zu sagen: Zuerst kommt die Moral und dann das Fressen. Dazu passt ein Charakteristikum, das sich nahtlos durch Marcuses Spätwerk zieht: Die mechanistische Überzeugung, dass zuerst der neue Mensch und dann erst die neue Gesellschaft geschaffen werden müsse. Vom Standpunkt einer moralisch überlegenen "neuen Sensibilität" wird das menschliche Sein neu definiert.

Diese Botschaft brachte also Marcuse der Bewegung dar. Keine Rede ist darin vom revolutionären Prozess, der sowohl das tätige Individuum wie auch seine Umwelt wechselseitig verändert. Im situationistisch-anarchistischen Beitrag zur Revolte löst sich dieser Prozess überhaupt in einem bloßen Momentum auf. Lefebvres Philosophie der Momente verdichtet das Utopische, die neue Gesellschaft also, zum diskontinuierlichen Augenblick. Dies sei "schließlich dem situationistischen Programm zwischen Avantgarde und Sozialrevolution als subversive Politik der Lebenskunst" eingeschrieben.⁶¹ Vor die unproduktive Wahl zwischen Marcuses "neuer Sensibilität" und "subversiver Politik der Lebenskunst" gestellt, verharrte die Bewegung bis zu ihrer Auflösung in ideologischer Ratlosigkeit.

Auch berührten einander an dieser Stelle situationistischer Anarchismus und "Kritische Theorie" eher, als dass sie einander wirklich alternativ gegenüber standen. Ganz deutlich wird die Nähe zur "Philosophie des Moments" in Adornos "Ästhetischer Theorie": "In Kunstwerken transzendiert ein Momentanes; Objektivation macht das Kunstwerk zum Augenblick. Zu denken ist an Benjamins Formulierung von der Dialektik im Stillstand, entworfen im Kontext einer Konzeption des dialektischen Bildes. Sind Kunstwerke als Bilder die Dauer des Vergänglichen, so konzentrieren sie sich im Erscheinen als einem Momentanen..."⁶² Dominiert bei Benjamins Stillstand noch dessen immanentes Verhältnis zur Bewegung, wird beides als dialektische Einheit gedacht, so verabsolutiert sich für Adorno das Momentum vollends. Was dem Denken des erklärten Anti-Systematikers und Feindes der "falschen" Totalität in jeder Beziehung entgegen kommt: Widerspricht doch die Flüchtigkeit des Moments jeder Ganzheitlichkeit und damit jeder wirklichen

⁶⁰ Ebenda, 95.

⁶¹ Vgl.: Susanne Komfort-Hein, Flaschenpost und kein Ende des Endes. 1968: Kritische Korrespondenzen um den Nullpunkt von Geschichte und Literatur, Freiburg im Breisgau, 2001, 19.

⁶² Theodor W. Adorno, Ästhetische Theorie, Frankfurt am Main, 1973, 130-131.

Erkennbarkeit dieser Welt. Beides zusammen gedacht, macht Handeln unmöglich, konserviert also das Bestehende. So gesehen blieb auch der situationistische Aktionismus nichts weiter als ein hilfloser Aufschrei, der die ohnmächtige Akzeptanz des status quo begleitete. Adornos Liebelei mit dem Momentum erklärt wieder eines: Warum er für die tätigen Subjekte der Rebellion, die in Deutschland weitaus reflektierter waren als überall anderswo, die am wenigsten adäquate "Vaterfigur" darstellte. Die Studenten konnten nicht die bloße „Niederlegung“ des Augenblicks verkörpern, sie mussten das tätige Element, die Aneinanderreihung von vielen Momenten, repräsentieren.

Um dem hier wieder angesprochenen Spannungsverhältnis zwischen anarchistischer Rebellion und sozialistischer Revolution auch politisch gerecht zu werden: Genau in der stets tätigen Beharrlichkeit sowie im parallel dazu erfolgenden geduldigen Abwarten einer geeigneten Situation durch erstere, liegt der große Unterschied zwischen beiden - der besonders in der Auseinandersetzung mit Marcuse oder Lefebvre wichtig wird.⁶³ An dieser Erkenntnis mangelte es aber gerade 1968: Revolte wurde mit Revolution verwechselt. Theorien von der großen, weltumspannenden 68er Revolution, wie sie etwa Immanuel Wallerstein konstruiert hat, sind da nur geeignet den Irrtum zu perpetuieren und den Sachverhalt zu verdrehen.⁶⁴ Er sieht die Sache erstaunlich einfach: „1968 war eine Revolution im Weltsystem und eine Revolution des Weltsystems selbst“, formuliert er und einige Zeilen danach heißt es: „1968 als Ereignis ist seit langem beendet. Es war allerdings eines der großen formenden Ereignisse der Geschichte des modernen Weltsystems, eines derjenigen, die ein Davor und Danach haben.“⁶⁵ Also sprechen wir von nichts weniger als der alles umfassenden, epochalen Totalrevolution! Und doch folgt dann die entlarvende, wenn auch von ihm wahrscheinlich unbemerkte Einschränkung gleich auf dem Fuß: „Das bedeutet, dass die ideologische und kulturelle Realität des Weltsystems durch dieses Ereignis, das selbst nur die Kristallisierung bestimmter, in der Funktionsweise dieses Systems seit langem bestehender struktureller Tendenzen war, endgültig verändert wurde.“ Die Revolution fand also nur im „Kopf“ statt, nur in der „ideologischen und kulturellen Realität“ und nicht an der materiellen, ökonomischen Basis. Dazu ein im "Kommunistischen Manifest" formulierter, treffender Gedanke

⁶³ Ebenda, 202.

⁶⁴ Vgl.: Immanuel Wallerstein, 1968: eine Revolution im Weltsystem, in: Etienne Francois, Matthias Middell, Emmanuel Terray, Dorothee Wierling (Hg.), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipzig, 1994, 19-33.

⁶⁵ Ebenda, 19-33.

von Marx und Engels: „Man spricht von Ideen, welche eine ganze Gesellschaft revolutionieren; man spricht damit nur die Tatsache aus, dass sich innerhalb der alten Gesellschaft die Elemente einer neuen gebildet haben, dass mit der Auflösung der alten Lebensverhältnisse die Auflösung der alten Ideen gleichen Schritt hält.“⁶⁶ Wenn es die Möglichkeit einer tatsächlichen revolutionären Situation, einer außerhalb des Kopfes also, verbunden mit kampfbereitem revolutionären Subjekt 1968 überhaupt gegeben hat, dann einzig und allein in Frankreich.⁶⁷ Alles andere blieb im Grunde misslungene Revolte, die an den Lebensverhältnissen einer überwiegenden Mehrheit der Menschen nichts änderte: Es handelte sich um „neue Elemente“, die tief im Schoße der alten Verhältnisse eingebettet blieben und sie dabei sogar ein wenig verjüngten.

Herbert Marcuse selbst differenzierte übrigens durchaus zwischen Revolte und Revolution: "Die Ghattobewohner müssen durchaus zur ersten Massenbasis der Revolte (wenn auch nicht der Revolution) werden. Die Studentenopposition verbreitet sich sowohl in den herkömmlichen sozialistischen wie in den kapitalistischen Ländern. In Frankreich hat sie zum ersten Mal das Regime voll herausgefordert und für einen kurzen Augenblick die befreiende Kraft der roten und schwarzen Fahnen wiedergewonnen; sie hat darüber hinaus die Aussichten für eine erweiterte Basis veranschaulicht. Die zeitweilige Unterdrückung der Rebellion wird diese Tendenz nicht umkehren", schrieb er euphorisch in der nach den Ereignissen von 1968 veröffentlichten Einleitung zum "Versuch über die Befreiung".⁶⁸ Weiters, so Marcuse in vollem Überschwang der Gefühle, hätten die Rebellen es geschafft und "die Idee der Revolution dem Kontinuum der Unterdrückung entzogen und sie mit ihrer wahren Dimension verknüpft - der von Befreiung".⁶⁹ Die „Idee der Revolution“ firmiert hier quasi als isoliertes, konstituierendes Ideal. Aber war nicht das „Kontinuum der Unterdrückung“ primär, war seine Existenz nicht erst Voraussetzung für die "Idee der Befreiung"? Es beinhaltet quasi als seine Kehrseite die Emanzipation, deren Praxis wiederum zwangsläufig die Idee der Revolution als Theorie gebiert. Das alles geschah allerdings schon weit vor den Rebellen von 1968, die - selbst niemals im Arbeitsprozess wirklich dem "Kontinuum der Unterdrückung" unterworfen - "der Idee der Revolution" höchstens eine recht blutleere Renaissance bereiteten.

⁶⁶ Karl Marx u. Friedrich Engels, Kommunistisches Manifest, MEW Bd. 4, 480.

⁶⁷ Vgl.: Eric Hobsbawm, Revolution und Revolte,

⁶⁸ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 10.

⁶⁹ Ebenda, 12.

Marcuse erwies sich als schlechter Prophet, sein Optimismus im Hinblick auf die Revolution als unbegründet. Die Verbundenheit mit der Bewegung hinderte ihn wohl daran, auch nur im Ansatz zu erkennen, dass gerade 1968 es war, das dem Kapitalismus zu einem bitter benötigten Modernisierungsschub verhalf. Die Rebellion verpuffte einfach, sie brauchte nicht mehr unterdrückt zu werden! Die Ereignisse offenbarten aber auch eine gewaltige Sprunghaftigkeit in Marcuses Denken. Sozusagen als Rückwirkung der Bewegung selbst auf den gedanklichen Input des Frankfurter Denkers. Besonders auffällig wird das am Vorwort zum "Versuch über die Befreiung": Dort löst nämlich ein ebenso heillosen Optimismus ganz plötzlich den gewohnten, dunklen Pessimismus ab. Die neu gewonnene Hoffnung wiederum präsentierte sich im Verbund mit dem altbekannten Utopismus in geradezu messianischer Art: " (...) Doch auch jenseits dieser Grenzen gilt es, ein Reich der Freiheit zu errichten, das nicht das der Gegenwart ist: eine Befreiung von den Freiheiten der ausbeuterischen Ordnung - eine Befreiung, die dem Aufbau einer freien Gesellschaft voran gehen muss; die einen historischen Bruch mit der Vergangenheit und der Gegenwart erzwingt."⁷⁰ Ein Feuerwerk ungeahnter Möglichkeiten - Marcuse bewegte sich eben stets lieber im Morgen als im Hier und Heute.

Aufschlussreich ist, worin er die eigentliche Rolle der Frankfurter bei diesem Befreiungsschlägen sah: "Sie konfrontieren die kritische Theorie der Gesellschaft mit der Aufgabe, die Aussichten für eine von den existierenden Gesellschaften qualitativ verschiedene sozialistische Gesellschaft neu zu überprüfen, den Sozialismus und seine Vorbedingungen neu zu bestimmen."⁷¹ Kein Wort also von den nächsten praktischen Schritten. Nichts davon, wie diese Gesellschaft konkret zu erreichen sei. Es sollte sich rundum erweisen, dass die "Kritische Theorie" gar keine Handlungsanleitungen - nicht einmal für eine Revolte - gab, insofern eine praktisch nutzlose - im marxischen Sinne also überhaupt keine - Philosophie bzw. Theorie war.

Anders verhielt es sich mit dem rein theoretischen, der praktischen Anwendung fernen Fundus. Dort blieb das Postulat der Rebellion ein wichtiges Monument. Die Frankfurter Schule als sakrale Gedächtnishalle, dank der sich das Bürgertum seiner ehemals progressiven Rolle bewusst blieb, kannte den Wert des abstrakten Zeichens für das intellektuelle Bewusstsein: Den Studenten, die sich, außer vielleicht in Frankreich und Italien, auf die Universität beschränkt sahen, war damals die „Rebellion“ ein lebenswichtiges Theorem. Es ermöglichte ihnen im adäquaten Rahmen, ohne

⁷⁰ Ebenda, 10-11.

⁷¹ Ebenda, 11.

weiterführende Perspektive also, zu handeln und legitimierte dieses reduktionistische Herangehen sogar. Marcuse meinte ja ganz offen, dass das Bedürfnis nach Überwindung des bestehenden Herrschaftssystems unter den Bedingungen der Manipulation gar keine entsprechende Praxis hervorbringen könne.⁷² Revolte als situationsbedingte "Handwerkelei": Die Unmöglichkeit des Veränderns impliziert ein Abfinden mit den Verhältnissen, die nur partiell und systemimmanent beeinflusst werden können. Ein sozialdemokratisch-reformistischer Ansatz drängt sich hier nach einem Abkühlen der heißen Rebellionsphase geradezu auf. Das Verharren im anarchistisch-nihilistischen Niemandsland blieb den zahlreichen aber unbedeutenden K-Gruppen, die im Gefolge von 1968 entstanden waren, vorbehalten..

Einen wichtigen Beitrag für die Bewegung leistete Herbert Marcuse, indem er ihr - wenigstens im Geiste! - einen willkommenen Bündnispartner besorgte: Die Randgruppen. Von tiefem Pessimismus gegenüber der Arbeiterklasse getragen, die er eben für integriert hielt und nicht mehr als Träger der Revolution sah, erfolgte die Suche nach einem neuen historischen Subjekt. Marcuse fand es in denjenigen, die an die Peripherie gedrängt sind – geographisch und sozial. Obdachlose oder Süchtige zählte er ebenso dazu wie die sogenannte „Dritten Welt“. Die damals weltweit aktiven Befreiungsbewegungen mit antikapitalistischem Hintergrund versuchte Marcuse auf dieses Art theoretisch zu "verabsolutieren". Was sich für einen historischen Moment unmittelbar vor seinen Augen abspielte, erhob er zum quasi allein gültigen Zukunftsmodell der menschlichen Emanzipation. Dass die Befreiungsbewegungen eben auch ein Spaltprodukt des kalten Krieges waren, in dessen Milieu sie besonders gedeihen konnten, reflektierte er nur als Randglosse: "... wären der wirksame Widerstand in Vietnam und der Schutz Kubas ohne sowjetische Hilfe möglich?", frug er.⁷³

So gesehen ist das Erblühen der Befreiungsbewegungen vor allem dem "realen Sozialismus" zu verdanken, den ja die "Neue Linke" gerne als Hemmschuh bei einer Umgestaltung dieser Welt abqualifizierte. Heute, unter den Bedingungen einer US-amerikanisch dominierten "one world", unterliegt die Widerständigkeit der Peripherie ganz anderen Bedingungen. Vor allem tritt sie nur noch sehr selten offen anti-kapitalistisch auf. So gesehen erscheint Marcuses vehemente Ablehnung des damals real existierenden Sozialismus - wie sozialistisch oder nicht-sozialistisch er auch immer war - als problematisch. Sie ist es sogar dann noch - oder sogar dann erst recht! - wenn man den

⁷² Vgl.: Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Neuwied, 1967, 266.

⁷³ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 126.

Blickwinkel auf sein theoretisches Konstrukt reduziert – wie das Beispiel der Befreiungsbewegungen beweist.

Besonders am Herzen lag Marcuse als Subjekt der Veränderung auch die Ghetto-Bevölkerung der Vereinigten Staaten: "Zum Leben und Sterben auf engem Raum eingepfercht, lässt sie sich leichter organisieren und anleiten. Außerdem bilden die Ghettos, da sie in den wichtigsten Städten des Landes lokalisiert sind, natürliche geographische Zentren, von denen aus der Kampf gegen Ziele von lebenswichtiger ökonomischer und politischer Bedeutung geführt werden kann. In dieser Hinsicht können die Ghettos mit den faubourgs im Paris des 18. Jahrhunderts verglichen werden und ihre Lage begünstigt sich ausbreitende und 'ansteckende' Erhebungen".⁷⁴ Erwartungen, die sich so nicht erfüllen sollten - wiewohl in den 90er Jahren in Los Angeles noch einmal eine groß dimensionierte Ghetto-Revolution der Schwarzen erfolgte, die den US-Eliten gehörig das Fürchten lehrte.

Aber gerade ein solches Aufbegehren wie es damals geschah, erwartete sich Marcuse, nicht ohne dabei romantischer Verklärung zu erliegen: "Unter der konservativen Volksbasis befindet sich jedoch das Substrat der Geächteten und Außenseiter: die Ausgebeuteten und Verfolgten anderer Rassen und anderer Farben, die Arbeitslosen und Arbeitsunfähigen. Sie existieren außerhalb des demokratischen Prozesses; ihr Leben bedarf am unmittelbarsten und realsten der Abschaffung unerträglicher Verhältnisse und Institutionen. Damit ist ihre Opposition revolutionär, wenn auch nicht ihr Bewusstsein. (...) Wenn sie sich zusammenrotten und auf die Straße gehen, ohne Waffen, ohne Schutz, um die primitivsten Bürgerrechte zu fordern, wissen sie, dass sie Hunden, Steinen und Bomben, dem Gefängnis, Konzentrationslagern, selbst dem Tod gegenüberstehen. Ihre Kraft steht hinter jeder politischen Demonstration für die Opfer von Gesetz und Ordnung. Die Tatsache, dass sie anfangen, sich zu weigern, das Spiel mitzuspielen, kann die Tatsache sein, die den Beginn des Endes einer Periode markiert. Nichts deutet darauf hin, dass es ein gutes Ende sein wird."⁷⁵

Einen wichtigen Einwand in Richtung Relativierung dieser Position machte Detlev Claussen. Er meinte, dass Marcuse den in dieser Systemopposition enthaltenen Widerspruch als Protest gegen das herrschende Realitätsprinzip und nicht als Revolution sehe. Damit wendete sich Claussen gegen eine Marcuse bloß "unterschobene Randgruppentheorie", die ja ein neues revolutionäres Subjekt

⁷⁴ Ebenda, 88.

⁷⁵ Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch*, Neuwied, 1967, 267.

kreieren würde.⁷⁶ Abgesehen davon, dass Marcuse explizit meint, ihre (der Randgruppen) Opposition sei revolutionär, bleibt dazu anzumerken: Auch ein Protest gegen die herrschende Realität muss entweder revolutionäre Qualität gewinnen, womit sich erst wieder die Frage nach dem Subjekt stellen würde, oder eben - mehr oder weniger erfolgreich - im systemimmanenten Bereich verharren. Die antiautoritäre Revolte sollte schließlich letzteres Schicksal ereilen. Die Frage ist nun, ob dies nicht gerade deshalb der Fall war, weil sie von einer Randgruppe ausging, die nie gesamtgesellschaftliche Relevanz erlangte. So gesehen müsste Claussens Aussage lauten: Systemopposition von Randgruppen alleine kann nicht über einen bloß abstrakten Protest gegen das Realitätsprinzip hinausgehen.

Herbert Marcuse war sich dessen durchaus bewusst. Er wäre nicht der "Philosoph der Revolte" gewesen, hätte er nicht einen offensiven Ausweg gesucht: So unterschied Marcuse deutlich zwischen Revolution und Revolte. Die Logik der Revolte sei eben eine andere als jene der Revolution. Nicht Machtkampf könne im Spätkapitalismus die Kräfte der Befreiung in Freiheit setzen; die große Veränderung sei nicht mehr als Sturm auf das Winterpalais denkbar. Sogar würden die Studenten auch nicht die Nachfolge des revolutionären Proletariats als historisches Subjekt antreten, sondern sie wirkten vielmehr wie Katalysatoren, durch die die antiautoritäre Tendenz ihrer Revolte auch auf andere gesellschaftliche Bereiche wirkte; die Revolte trüge den Keim einer gesamtgesellschaftlichen Bewegung in sich.⁷⁷ Und wenn diese Saat nun aufgeht? In diesem Fall müsste wohl auch irgendwer "die große Veränderung", sprich die Revolution bewerkstelligen. Wir würden in diesem Fall wiederum vor der Frage stehen, wer dieses "Subjekt" denn eigentlich sein soll. Marcuse drückt sich in Wahrheit also beständig um das Problem herum. Arbeitet er die Bedeutung der Studenten als neuer Kraft in dem Prozess heraus, wohnt dem stets die Tendenz inne, den alten Kräften, sprich dem traditionellen Marxismus, eins "auszuwischen": "Die Studentenbewegung hat diejenigen Bilder realer Möglichkeiten bewusst gemacht, die im traditionellen Marxismus tabuiert oder niedergeschlagen wurden. Sie war die erste Bewegung, die die sozialistische Revolution wieder als eine qualitative Differenz und den Aufbau des Sozialismus als eine qualitativ andere Gesellschaft gedacht hat, weitab von dem Fetischismus der

⁷⁶ Vgl.: Detlev Claussen, Spuren der Befreiung, in: Detlev Claussen (Hg.), Spuren der Befreiung. Ein Materialienbuch zur Einführung in sein politisches Denken, Darmstadt und Neuwied, 1981, 39.

⁷⁷ Vgl.: Ebenda, 40-41.

Produktivkräfte."⁷⁸

Für Marcuse, wie auch allgemein innerhalb der „Neuen Linken“, spielte in Zusammenhang mit dem revolutionären Subjekt natürlich die Intelligenz eine entscheidende Rolle. Zusammen mit den Randgruppen sollte sie dank ihres Bewusstseins und ihrer Nicht-Angepasstheit für Veränderung sorgen. Die Arbeiterklasse hingegen sieht er fast schon auf der anderen Seite der Barrikaden, ja er spricht von ihr sogar als konterrevolutionärer Kraft. Eine Mehrheit derselben teile nämlich die stabilisierenden Bedürfnisse der Mittelschichten. Das mache ihr Verhalten als Konsumenten der materiellen und kulturellen Waren und ihre emotionelle Abneigung gegenüber der nonkonformistischen Intelligenz augenscheinlich.⁷⁹ Tatsächlich ließ sich vor allem in Frankreich - aber nicht nur dort - ein tiefes gegenseitiges Misstrauen, das wohl nicht allein rational begründet werden kann, zwischen Arbeiterklasse und aufmüpfiger Studentenschaft feststellen. Dennoch schalteten sich die französischen Arbeiter umgehend in die Auseinandersetzung ein - und zwar auf der progressiven Seite! Die Frage im Zusammenhang mit der von Marcuse insitierten "Abneigung" ist nun: Handelte es sich dabei seitens der Arbeiter lediglich um kleinbürgerliche Ressentiments oder steckte doch ein gesundes Stück Klasseninstinkt dahinter? Schließlich ergriff die revoltierende Intelligenz 1968 nur für einen ganz kurzen historischen Augenblick die Initiative, um in ihrer überwiegenden Mehrheit als Verwalter des Systems bald an der Repression, der die Werktätigen unterworfen sind, aktiv Teil zu haben. Dazu ließ sie sich allem Anschein nach materiell noch weit stärker korrumpieren als die „konsumistische“ Arbeiterklasse, die stets nur Brosamen des gesellschaftlichen Reichtums erhielt. Freilich ist das ein Phänomen, das sich moralischer Beurteilung insofern entzieht, als es logisch konsequente Folge einer Klassengesellschaft ist. Es zeigt aber, dass privilegierte Schichten wie die kleinbürgerliche Intelligenz für sich alleine nicht wirklich als Veränderung betreibende Subjekte taugen. Und zwar aus einem einfachen Grund: Ihre Interessenlage allgemein erfordert keine Überwindung der Verhältnisse.

Wie sehr ein Unterschätzen der Arbeiterklasse seitens der Theorie durch die Praxis blamiert wird, zeigte sich nur wenig später. So meinte Polens Paradedfilmregisseur Andrzej Wajda noch im September 2009 rückblickend auf die Ereignisse von 1989: „Alle diese Kräfte haben ihren Beitrag in dem langen Prozess geleistet, der schließlich zur langsamen Auflösung des Systems und zum Zusammenbruch des Kommunismus führte. Die Arbeiterklasse spielte eine herausragende Rolle –

⁷⁸ Jürgen Habermas u. a., Gespräche mit Herbert Marcuse, Frankfurt am Main, 1978, 59.

⁷⁹ Vgl.: Ebenda, 32-33.

auch, nachdem sie 1970 in Danzig eine schwere Niederlage gegen das Regime hatte einstecken müssen.⁸⁰ Und er präzisierte schließlich noch: „Am wichtigsten war die Entstehung der Solidarność, denn sie war eine Bewegung zur Verteidigung der Rechte der Arbeiter. Nur weil das eine Arbeiterbewegung war, konnten sich die Machthaber mit der Opposition dann gemeinsam an einen Tisch setzen.“⁸¹

Die Arbeiterklasse, von der „Kritischen Theorie“ als historisches Subjekt gering geschätzt, demonstrierte also in Polen seit 1970 durchaus ihr Potential. Das ist für 1968 ebenfalls von Belang, auch wenn es auf den ersten Blick eine These Marcuses zu bestätigen scheint: Nämlich jene, dass die Arbeiterklasse, wenn überhaupt, dann konterrevolutionäre Kraft entwickelt. Aber so einfach liegen die Dinge nicht. Die polnische Arbeiterklasse handelte zunächst einmal durchaus ihren Interessen gemäß. Kurzfristig hieß das, Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und langfristig Überwindung eines administrativen Systems, das eine tatsächliche Entwicklung zum Sozialismus blockierte. Beides hatte das Proletariat in dieser Situation instinktiv erfasst. Dass es schließlich vor den Karren der Reaktion gespannt wurde und damit objektiv gegen die eigenen Interessen handelte, ändert an dieser Tatsache nur wenig. Es zeigt lediglich, dass der Kapitalismus sich wesentlich geschmeidiger auf dem Parcours der Wirklichkeit bewegte als seine Gegenkräfte. Anstatt ideologische Bedingungen zu konstruieren, bediente er sich - ganz simpel - der real existierenden.

Hier sticht auch die unterschiedliche Rolle der Intelligenz 1968 und 1989 frappant ins Auge. Lassen wir dazu noch einmal Andrzej Wajda zu Wort kommen: „Ohne Persönlichkeiten wie Arbeiterführer Lech Walesa und ohne intellektuelle Solidarność-Aktivisten wie Adam Michnik, Bronislaw Geremek und Tadeusz Mazowiecki hätte das nicht funktioniert.“⁸² Er betont also explizit die Rolle der Intelligenz bei der Organisation des Proletariats, ihr Zusammengehen mit den Arbeitern. Dies war in Polen zweifellos das große Geheimnis des Erfolges. Hätte die Intelligenz 1968 ernsthaft die Revolution vor Augen gehabt, wäre ein festes Bündnis mit den Werkträgern wohl die einzige Möglichkeit gewesen. Freilich gilt das nur unter Berücksichtigung der damaligen gesellschaftlichen Realität in Westeuropa. Die Frage lautete: Sind die Arbeiter unter den gegebenen Bedingungen für ihre Interessen mit radikaler Konsequenz zu mobilisieren – und wenn nicht, was dann? Die Tendenz, sich damit kaum zu befassen und stattdessen lieber die Rolle des Proletariats

⁸⁰ Andrzej Wajda im Interview, in: „Die Presse“, Wien, 3. 9. 2009.

⁸¹ Ebenda.

⁸² Ebenda.

kleinzureden, fällt bei Marcuse bzw. der „Kritischen Theorie“ deutlich auf.

Die Bewegung der Studenten nahm natürlich Marcuses positive Betonung der Intelligenz mit Begeisterung zur Kenntnis. Sie bewies sogar, indem die Massen von einigen Exponenten der 68er-Revolution als „erst zu erweckender“ Player im Spiel gelassen wurden, mehr Bodenständigkeit als ganz Institut-Frankfurt. So schrieben Dutschke und Krahl „agierenden Minderheiten“ die Aufgabe zu, einen Aufklärungsprozess in der Gesellschaft einzuleiten, der „die abstrakte Gewalt des Systems zur sinnlichen Gewissheit werden lassen“ konnte. Also auch in den Konzeptionen der führenden Köpfe der Studentenrevolution nahmen Randgruppen und eine intellektuelle Avantgarde - allerdings in konkretem Bezug auf die Massen als Adressaten der Botschaft - die Schlüsselrolle im Prozess der Transformation der Gesellschaft ein.⁸³

Das klingt wohl nicht von ungefähr ein wenig nach Horkheimer und der Theorie als „Statthalterin der Befreiung“. Im Hintergrund bleibt hier auch die Frage, inwieweit der Arbeiterklasse eine "Hilfsrolle" zugewiesen wird, dank der die - aufgrund ihrer Bewusstheit wahrhaft revolutionäre Intellektuellenkaste - auf den Thron gehievt werden soll. Das wäre von der Intention her nichts Neues gewesen: Das Bürgertum bediente sich schließlich in allen seinen Revolutionen des aufständischen „Pöbels“, um seine jeweilige Spitzenfraktion an die Macht zu bringen.

Dass es aber durchaus auch noch ein traditionalistisches Verständnis von der Rolle des Proletariats in der Bewegung gab, beweist ein Beitrag aus dem Jahr 1967: "Die Intelligenz kann revolutionär sein nur nach dem Grad ihrer objektiven und bewussten Partnerschaft zur Arbeiterklasse; einzelne Intellektuelle können Revolutionäre werden in dem Maße, wie sie sich konsequent auf die Seite der Arbeiterklasse stellen, deren Position zu ihrer eigenen machen (...)."⁸⁴ Hier fehlt im Ton eindeutig das Oberlehrerhafte. Außerdem entsprechen solche Vorstellungen auch eher dem Kriterium der Praxis. Denn Klassenbewusstsein entsteht eben nicht vordergründig - wie das Dutschke und Krahl glauben - durch theoretische Belehrung, sondern durch praktische Erfahrung im Kampf um unmittelbare Ziele.⁸⁵

Dem Bewusstsein und dessen Veränderung schrieben - wie bereits ausgeführt - die Rebellen von 1968 aber gerade eine bedeutende Rolle zu. Die Arbeiterklasse war aufzuklären, ja vom "Messias" -

⁸³ Vgl.: Ingrid Gilcher-Holtey, Kritische Theorie und Neue Linke, in: Ingrid Gilcher-Holtey, (Hg.), 1968: vom Ereignis zum Mythos, Frankfurt am Main, 2008, 183.

⁸⁴ Jörg Högemann, Die Rebellion der Studenten. Ursachen und Möglichkeiten, in: Marxistische Blätter, Heft 6, 1967, 45.

⁸⁵ Vgl.: Hans Heinz Holz, Utopie und Anarchismus. Zur Kritik der kritischen Theorie Marcuses, Köln, 1968, 63.

in Gestalt des kritischen Intellektuellen - regelrecht zu erlösen. In dieser starken Fixierung auf die Sphäre des Bewusstseins äußert sich auch eine Parallele zu den Junghegelianern und dem Jahr 1848. Beide werden ohnehin gerne als Pendant und Bezugspunkt zur antiautoritären Revolte immer wieder herangezogen, was auch Werner Posts aktueller Text "Junghegelianer und Achtundsechziger"⁸⁶ unterstreicht. Genau die einseitige Verankerung im Bereich des Bewusstseins, wie sie auch bei den "Frankfurtern" auftritt, kritisierte im Vorfeld der Revolution von 1848 schon Karl Marx und Friedrich Engels scharf an den - ihrer Ansicht nach - kleinbürgerlich-intellektuellen Junghegelianern. Die diesbezüglichen Bemerkungen in der "Deutschen Ideologie" hätten 1968 als brandaktuell durchgehen können. Mit beißender Ironie meinten Marx und Engels damals in Richtung Bauer, Stirner und Konsorten: "Da nach ihrer Phantasie die Verhältnisse der Menschen, ihr ganzes Tun und Treiben, ihre Fesseln und Schranken Produkte ihres Bewusstseins sind, so stellen die Jungehegelianer konsequenterweise das moralische Postulat an sie, ihr gegenwärtiges Bewusstsein mit dem menschlichen, kritischen oder egoistischen Bewusstsein zu vertauschen und dadurch ihre Schranken zu beseitigen."⁸⁷ Diese verbale Volte hätte genauso gut auf Herbert Marcuse und die Rolle, die er der Moral bei der "Befreiung" zumaß, gepasst.

Die Folgen eines solchen Herangehens erläutern Marx und Engels ohne Verzug gleich im Anschluss: "Die Forderung das Bewusstsein zu verändern läuft auf die Forderung hinaus, das Bestehende anders zu interpretieren, d. h. es vermittelt einer anderen Interpretation anzuerkennen. Die junghegelianischen Ideologen sind trotz ihrer 'welterschütternden Phrasen' die größten Konservativen."⁸⁸ Dass der letzte Satz im Wesentlichen auch auf die "Ideologen" und "Frontleute" von 1968 zutrifft, haben die vergangenen drei Jahrzehnte eindrucksvoll bewiesen. 1848 wie auch 1968 standen also die ideologischen Wegbereiter, hier die "kritischen Kritiker" in Gestalt der Junghegelianer, dort die "Kritische Theorie", repräsentiert durch die Frankfurter Schule, weit hinter der realen Bewegung zurück. An dieser Stelle ist der Hinweis verlockend, dass - wie Hegel bemerkte - alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce, wie Karl Marx in der Vorrede zu

⁸⁶ Werner Post, Junghegelianer und Achtundsechziger, in: Richard Faber, Erhard Stölting, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008.

⁸⁷ Karl Marx u. Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer u. Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten, in: MEW, Bd. 3, Berlin, 1962, 20.

⁸⁸ Ebenda, 20.

seinem "Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" ergänzte.⁸⁹ In diesem Fall kann 1968 in gewisser Weise als Farce auf die Tragödie von 1848 gesehen werden.

An dieser Stelle noch ein interessantes Detail am Rande: Auch der Lenin von "Was tun?" geriet in dieser Frage in einen gewissen Gegensatz zu Marx und Engels. Und zwar in Form seiner These, dass sozialistisch-revolutionäres Bewusstsein erst von außen an die Arbeiterklasse herangetragen werden muss. Freilich ist das bei ihm auch konkret vermittelt - durch die praktische Erfahrung in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Das reflektiert wenigstens im Ansatz eine Dialektik von praktischem Kampf und Bewusstseinsbildung (von außen). Hier befand sich Lenin wohl aber dennoch näher bei Krahl und Dutschke als bei seinen geistigen Vätern.⁹⁰

Aber was nun, wenn die Massen nun wirklich für keinerlei Aktion zu gewinnen sind? Bleiben dann nur noch kleinbürgerliche Revolte und Veränderung des "eindimensionalen" Bewusstseins? Marx und Engels nennen zwei praktische Voraussetzungen für die Aufhebung der "Entfremdung", die von der "Kritischen Theorie" ignoriert beziehungsweise in ihr Gegenteil verkehrt wurden: "Damit sie (die Entfremdung, M.W) eine unerträgliche Macht werde, d. h. eine Macht, gegen die man revolutioniert, dazu gehört, dass sie die Masse der Menschheit als durchaus "Eigentumslos" erzeugt hat und zugleich im Widerspruch zu einer vorhandenen Welt des Reichtums und der Bildung, was beides eine große Steigerung der Produktivkraft, einen hohen Grad ihrer Entwicklung voraussetzt..."⁹¹ Allerdings, so Marx und Engels, müsse die Entwicklung der Produktivkräfte im Weltmaßstab erfolgen. Nun sind "Fordismus" und "Konsumismus" zwei Phänomene, die nicht unbedingt darauf abzielen, die Menschen gänzlich "Eigentumslos" zu machen. Das wäre zu Zeiten der Systemauseinandersetzung eine unerwünschte Konsequenz gewesen. Heute hingegen wird das unter ideologischen Schlagwörtern wie "Neoliberalismus" und "Globalisierung" zusehends in Frage gestellt. Man testet geradezu, inwieweit eine (wie) große Zahl von Menschen besitzlos gemacht werden kann. Ein Ergebnis, das übrigens auch einfach dadurch erzielbar ist, dass man sie die Kosten der kapitalistischen Krise zahlen lässt. Geschieht eine solche Expropriation in großem Maßstab, ändert sich auch die Grundlage aller Reflexionen über das "revolutionäres Subjekt". Zumindest wenn man nach Marx' und Engels Voraussetzungen geht, entsteht dann gegenüber 1968

⁸⁹ Vgl.: Karl Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW, Bd. 8, Berlin, 1962, 115.

⁹⁰ Slavoj Žižek, Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuch über Lenin, Frankfurt am Main, 2002, 97.

⁹¹ Karl Marx u. Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer u. Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten, in: MEW, Bd. 3, Berlin, 1962, 34.

eine neue Situation.

Solch eine Betrachtung des Seins als Werden berührt einen Grundmangel der 68er Bewegung: Die revoltierenden Studenten und Intellektuellen haben sich eben nicht als Akteure eines langfristigen Prozesses mit sich verändernden und veränderbaren Voraussetzungen gesehen. Sondern sie fochten vielmehr als moderne condotiere für ein ad hoc herzustellendes Utopicum. Marx und Engels formulierten diesen Gegensatz so: "Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben [wird]. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung."⁹² Worte, die eine dem Marxismus vielfach vorgeworfene Teleologie doch deutlich relativieren. Ein solches Verständnis erfordert aber vor allem Geduld und eine nüchterne Analyse des Bestehenden. Beides war nicht unbedingt die starke Seite der 1968er. Was die Analyse betrifft, wurden sie von der "Kritischen Theorie" auch kaum unterstützt. Im Gegenteil: Diese hob ja in wesentlichen Punkten das von Marx geforderte Herangehen auf, und setzte an dessen Stelle eigenartigerweise einen - noch dazu pessimistisch gefärbten - Voluntarismus, der im Abschied von der Arbeiterklasse gipfelte. Dieses Herangehen zeugt von statischem, unbeweglichem Denken, das den prozesshaften Charakter der Geschichte ignoriert. Deshalb langte es auch quasi zwangsläufig bei einem Ende der Historie, von dem aus es kein Weiterkommen mehr gibt, an. Vielmehr als jenem von Marx und Engels wohnt solchem Denken ein gerüttelt Maß an Teleologie inne: Einerseits der Kapitalismus als unwiderruflicher Endzweck, andererseits ein illusorisches, auf irdischem Weg scheinbar unerreichbares Utopicon als Ziel.

Den wichtigen Einfluss, den diese Anschauungen über das revolutionär Subjekt auf die 68er-Akteure ausübten konstatiert auch Hans Manfred Bock: "War bereits in der ersten Hälfte der sechziger Jahre im SDS unter Berufung auf C. Wright Mills die Diskussion darüber entbrannt, ob möglicherweise die radikalen Intellektuellen gegenwärtig die einzige 'historische Agentur der Veränderung' seien, so bildete sich jetzt im antiautoritären Lager in Anlehnung besonders an die Gesellschaftstheorie Herbert Marcuses ein ausgeprägtes Bewusstsein zumindest potentiell Träger einer historisch neuartigen sozialrevolutionären Politik zu sein."⁹³ Diesen Ausweg aus einer finalen

⁹² Ebenda, 35.

⁹³ Hans Manfred Bock, Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt am Main, 1976, 226.

kapitalistischen Determination der Geschichte zeigte - im Gegensatz zu Adorno - Horkheimer und phasenweise eben Marcuse der Studentenbewegung auf. Letzterer musste seinen Pessimismus in bezug auf den verlorenen, "eindimensionalen Menschen" erst ablegen, um das leisten zu können. Ersterer kreierte "die Theorie als Statthalterin der Befreiung".

Alles, was man dem Randgruppen-Ansatz in Marcuses Ausprägung - weniger etwa in der von Dutschke und Krahl - entgegenhalten muss, hat Jürgen Habermas in wenigen Worten ausgedrückt: Er meint, dass bürgerlicherseits alle Mittel der Gefahrenabwehr gegen den systemgefährdenden Klassenkonflikt mobilisiert würden, „während Randkonflikte, die sich aus Disparitäten der gesellschaftlichen Entwicklung ergeben, dadurch, dass sie auftreten können, selber schon ein Symptom ihrer geringen Gefährlichkeit sind“.⁹⁴ Die Herrschenden wissen also im Gegensatz zu Marcuse sehr wohl, wo die "Schlacht" entschieden wird: Im Zentrum und nicht an der Peripherie! Außerdem zeigt dieser diametrale Gegensatz von Marcuse und Habermas erneut, dass zwischen den jeweiligen Einschätzungen der einzelnen „Frankfurter“ oft streng differenziert werden muss. Danach richtete sich auch die Rezeption ihrer jeweiligen Ideen durch die Bewegung bzw. ihre Wirkung auf sie. Im gegenständlichen Fall kann man sagen, dass sie Habermas Einwand, zumindest was einige theoretischere Köpfe wie eben Dutschke anlangt, durchaus reflektierte. Die Bedeutung der Arbeiterklasse war ihnen jedenfalls noch nicht gänzlich aus den Augen geschwunden.

Diesbezüglich interessant auch die Ansicht von Hildegard Weiss. Sie verweist darauf, dass die Studentenschaft, die sich als Avantgarde einer aufklärerischen Emanzipationsbewegung sieht, über den Weg der „technischen Intelligenz“ zur Anerkennung der traditionellen Arbeiterklasse findet. In Folge wird wieder „zur Gesellschaftsanalyse gemäß „authentischer“ Marx-Rezeption übergegangen. Das Ende dieser Phase, meint Weiss, führe aber schließlich zum Zerfall der Studentenbewegung.⁹⁵ In dieselbe Richtung argumentiert übrigens auch Hans Manfred Bock. Bedingt durch eine Streikwelle in Bergbau und Industrie, die 1969 die BRD überrollte und unter dem Eindruck des organisatorischen Zerfalls der antiautoritären Bewegung sei Ende 1969 eine Wende im politisch-sozialen Selbstverständnis der Bewegung eingetreten. An die Stelle der Stilisierung der Intellektuellen-Bewegung zum neuartigen revolutionären Subjekt traten nun die Überzeugung von der Einordnung in die Reihen des Proletariats und die Forderung nach

⁹⁴ Wolfgang Abendroth (Hg.), Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Frankfurt am Main, 1968, 10.

⁹⁵ Vgl.: Hildegard Weiss, Eine Analyse ideologischer Konzepte der "Studentenbewegung" (1966–1971), unveröffentlichte Dissertation, rechts- u. staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 1974.

Unterordnung unter deren nicht-revisionistischen Organisationen.⁹⁶ Nur ist bei Bock die Kausalität verändert, die Auflösung der antiautoritären Strukturen bedingte den Umkehrprozess - nicht umgekehrt! Wie auch immer: Die vulgärmarcusianische Formel von den Randgruppen im Bündnis mit der Intelligenz hatte nach diese Einschätzung endgültig Schiffbruch erlitten.

Auch Marcuse selbst ahnte bereits eine künftige Annäherung bzw. ein Verschmelzen zwischen nonkonformistischer Intelligenz und Arbeiterbewegung. Noch vor dem Höhepunkt des heißen Jahres 1968 formulierte er im "Versuch über die Freiheit": „Der weitreichende Prozess, der sich anschickt, in großen Sektoren der materiellen Produktion die schwere physische Arbeit durch technische, geistige Energie zu ersetzen, erhöht die gesellschaftliche Nachfrage nach wissenschaftlich geschulten, intelligenten Arbeitern; ein beträchtlicher Teil der Studentenschaft gehört der künftigen Arbeiterklasse an - der 'neuen Arbeiterklasse', die nicht nur nicht verschleißbar ist, sondern lebensnotwendig für das Wachstum der Gesellschaft."⁹⁷ Das widerspiegelt eine Entwicklung im Denken, die eher auf eine Neudefinition der Arbeiterklasse als auf einen Abschied von ihr hindeutet. Ein Weg der - konsequent beschritten - wohl aus dem Dilemma des revolutionären Subjekts, hin zu den Kernschichten der Gesellschaft, geführt hätte.

Abschließend zu Herbert Marcuse vielleicht noch ein paar Worte von Hans-Heinz Holz, die seinen Einfluss auf die 68er-Bewegung wohl treffend charakterisieren: „Zwar sind es die verzweifelte Negation der Gesellschaft, der Maximalismus der großen Weigerung, der ausbrechende Anarchismus der einzelnen, der Marcuses Wirkung auf die „freischwebende Intelligenz“, auf eine „heimatlose Linke“ ausmachen. (...) Sie verleihen einem noch ungerichteten, der konkret-politischen Zielsetzung ermangelnden Unbehagen Ausdruck, dessen Klassenbasis eher kleinbürgerlich als proletarisch ist.“⁹⁸ Maximalismus mündet aber fast immer in minimalen Ergebnissen, was auf die konkret-politischen Ergebnisse von 1968 haargenau zutrifft. Die große Weigerung führte lediglich zu einem Erfolg: Der großen Anpassung mittels individuell-karrieristischem „Marsch durch die Institutionen“.

Maximale Illusionen, die in der Realität minimalen Ergebnissen gegenüber standen, beinhaltete aber auch Herbert Marcuses Gesamt-Einschätzung der Rebellion. Er sah in ihr nicht weniger als den

⁹⁶ Vgl.: Hans Manfred Bock, Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt am Main, 1976, 230-231.

⁹⁷ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 90.

⁹⁸ Hans Heinz Holz, Die abenteuerliche Rebellion. Bürgerliche Protestbewegungen in der Philosophie, Stirner, Nietzsche, Sartre, Marcuse, Neue Linke, Darmstadt, 1976, 200-201.

"Einbruch der Zukunft in die Gegenwart, was letztendlich die Unvereinbarkeit der Revolte mit den traditionellen Formen des politischen Kampfes erkläre: "Der neue Radikalismus wersetzt sich eben der zentralisierten bürokratisch-kommunistischen Organisation wie der halbdemokratischen liberalen", sah er eine neue Qualität von Veränderung aufkeimen. Was den Liberalismus anlangt, darf angesichts der weit verbreiteten Praxis ehemaliger 68er-Radikaler wohl einiger Zweifel an seiner Einschätzung angebracht sein.⁹⁹ Letztlich bemäntelten seine großen Worten doch nur die altbekannte Suche nach einem "dritten Weg".

Was man bei Herbert Marcuse als Positivum verbuchen sollte, ist seine grundsätzliche Bereitschaft, eigene Positionen zu revidieren oder zumindest klarzustellen, falls sich aus ihnen offensichtliche Fehlentwicklungen der Bewegung ergaben. So erklärte er in einem Interview mit dem Wiener Tagebuch gegen ultralinke Positionen gerichtet: Es sei "eine kindische Theorie zu glauben, dass die Guerillas das System entscheidend treffen können. Da muss in den Metropolen etwas geschehen. Und unsere Aufgabe ist es, hier einmal radikale Aufklärung zu betreiben".¹⁰⁰ Auch eine von Marcuse in Westberlin gehaltene Rede¹⁰¹ über "Das Problem der Gewalt in der Opposition" zielte in dieselbe Richtung: Dort verwahrte er sich gegen das Missverständnis, dass er die Studentenbewegung für einen entscheidenden Faktor der Veränderung halte. Sie könne einmal zu einer revolutionären Kraft werden. Es sei auch unrichtig, ihm zu unterstellen, er habe in den Hippies die Erben des Proletariats gesehen. Bei allem Wert derartiger Klarstellungen gab es doch einen sehr realen Kern für solche "Missverständnisse" - und es finden sich - wie zuvor schon dokumentiert - auch viele direkte Aussagen Marcuses, die eindeutig in die Richtung des angeblich falsch Verstandenen weisen.

Trotz aller - doch bürgerlicher - Schranken seines Denkens war Herbert Marcuse aber so etwas wie das sozialistisch-humanistische Gewissen der Revolte - und nicht zuletzt ein aufrechter Titan der Freiheit! Diese Qualitäten eines wahren Revolutionärs, die er trotz - oder vielleicht gerade wegen seines linken Heideggerianertums besaß, unterschieden ihn von den meisten intellektuellen Akteuren des Jahres 1968. Gewiss aber hoben sie ihn über alle anderen damals - passiv oder aktiv - involvierten "Frankfurter" hinaus. Für ihn - und das beleuchtet sein Denken eindrucksvoll - war die

⁹⁹ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 130.

¹⁰⁰ Herbert Marcuse, Interview mit dem "Tagebuch", Wien, 10/11 1967, zitiert nach: Robert Steigerwald, Herbert Marcuses dritter Weg, Berlin 1969, 340.

¹⁰¹ Vgl.: Herbert Marcuse, Das Problem der Gewalt in der Opposition, in: Psychoanalyse und Politik, Frankfurt am Main, 1968, zitiert nach: Robert Steigerwald, Herbert Marcuses dritter Weg, Berlin 1969, 336.

Rebellion in erster Linie "ein Versuch unterdrückte Inhalte und Intentionen des Sozialismus zurückzuerobern". Diese seien nun wieder in den Vordergrund getreten und bewusst gemacht worden, was Marcuse der Studentenbewegung als ganz großes Verdienst anrechnet. Darin kann man wohl unschwer mit ihm übereinstimmen. In seiner innigen Hoffnung aber, dass die jungen Intelligenz zur gesellschaftlichen Kraft heranwachsen würde, die vielleicht fähig ist die Bedürfnisse der ausgebeuteten Massen in den kapitalistischen Ländern auszudrücken, erwies er sich wiederum als viel zu optimistisch.¹⁰²

Horkheimer und das konservative Unbehagen

Es gibt keinen Vertreter der „Frankfurter Schule“, der dem „Geist“ des Jahres 1968 von Anfang an mit mehr Unbehagen, ja Ablehnung, entgegen getreten ist als deren Haupt, Max Horkheimer. Dabei schöpfte die Bewegung viel aus seinem theoretischen Werk, ohne das die „Neue Linke“, so wie sie sich zumindest in Europa konstituiert hatte, nur schwer zu denken wäre. Horkheimers Hass richtete sich vor allem gegen den radikalen Aktionismus der Studenten, der seinem bieder-bürgerlichen Ordnungssinn ein Gräuelfeld darstellte. Dahinter steckte freilich mehr. In Wahrheit hatte er seine gesellschaftsverändernden Ansprüche längst aufgegeben und sich auf die Suche nach der verlorenen, vorwärts treibenden Rolle des Bürgertums begeben. Er wollte es zu gerne wieder als Avantgarde sehen. Marcuses Pessimismus ergänzte Horkheimer später noch durch einen kräftigeren Schuss Nihilismus. Bis in die letzte Konsequenz ist Horkheimers Ablehnung allerdings nicht zu verstehen. Schließlich entbehrt H. D. Kittsteiners Bonmot, dass die Studentenrevolte "die Rache der emigrierten Wissenschaft am Denken der Zu-Hause-Geblienen" vollzog, nicht einer gewissen Stringenz.¹⁰³ Niemand aber verkörperte - zumindest im Bereich der Geisteswissenschaft - die Emigration so sehr wie Max Horkheimer und das von ihm geleitete Institut. Hätte ihm diese „Rache“ nicht Genugtuung sein müssen?

Wie auch immer. Seine grundsätzlich negative Einstellung zur Rebellion der Studenten wird durch folgende Aussage von ihm treffend illustriert: "In der Tat stand ich immer kritisch zu einer ganzen Reihe von Momenten in der Gesellschaft, in der wir leben. Weil ich darüber geschrieben habe, können sich die Studenten auf mich berufen. Was mich von der Studentenbewegung unterscheidet,

¹⁰² Vgl.: Herbert Marcuse, Freiheit und Notwendigkeit. Bemerkungen zu einer Neubestimmung, in: Schriften Bd. 8, Fulda, 2004, 227-28.

¹⁰³ Vgl.: H. D. Kittsteiner, Karl Marx 1968 und 2001, in: Richard Faber, Erhard Stöltzing, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008, 219.

ist meine Überzeugung, dass heute eine Revolution im Westen die Gesellschaft nicht verbessern, sondern, indem sie zur Diktatur führen müsste, wesentlich verschlimmern würde."¹⁰⁴ Horkheimer sprach sich also ganz offen für die Beibehaltung einer kapitalistischen Klassengesellschaft aus. Dennoch ist es definitiv kein Anachronismus, wenn gerade er zu den wesentlichsten Mentoren der Rebellion gezählt wird. Es entspricht vielmehr dem ureigensten Charakter der Revolte. Sie war ja in vielem einfach nur verbalradikal-aktionistisch und daher - die Antipode in sich selbst beherbergend - auch in tiefster Seele reformistisch. Es ging ihr jeder Sinn für eine langfristige revolutionäre Strategie ab, was stets den Hang zur schnell zu verwirklichenden Reform begünstigt hat. Die letztlich erreichten gesellschaftlichen Veränderungen scheinen dann auch eher der weisen Einsicht von gemäßigten Teilen der Elite geschuldet, als direktes Ergebnis der Revolte zu sein. Sprich, letzten Endes hatten die Bewegung objektiv und Horkheimer subjektiv dasselbe Ziel: Die Beibehaltung und - zumindest was die Revolte betrifft - Modernisierung des Kapitalismus.

Die Bewegung absorbierte das gesellschaftskritische Potential der Frankfurter Schule, um zu versuchen, es für ihre Praxis anwendbar zu machen. Wenn jemand dabei jenes Licht, das die "Kritische Theorie" auf die Bewegung warf, gebrochen durch eine eigene, individuelle Optik zurückwerfen konnte, dann gelang dies Hans-Jürgen Krahl. Er war der originärste und beharrlichste Theoretiker der Antiautoritären. Wobei die Anmerkung Detlev Claussens, dass Krahl kein Ideologe des antiautoritären Bewusstseins sei, sondern der Theoretiker einer emanzipatorischen Praxis, die eines antiautoritären Moments bedarf, treffend erscheint. Das ist insofern wichtig, als damit zu Recht vermittelt wird, dass er den doch engen Horizont puristisch antiautoritären Denkens produktiv überwunden hatte. Nicht von ungefähr beschäftigte sich gerade Krahl mit jenen negativen Seiten einer kleinbürgerlichen Intelligenz, die im Konstituierungsprozess einer neuen Linken geradezu provoziert werden. Seine Charakterisierung von geistiger Arbeit im Spätkapitalismus bietet einen Schlüssel zum Verständnis des reifen Max Horkheimer oder auch Theodor W. Adornos. Einerseits meint Krahl, dass die Anpassung geistiger Normen an kapitalistische Arbeitszeitnormen vermittelndes Denken, das Gesellschaft als Ganzes durchschaut, erschwert. Andererseits aber vernichte die fortschreitende Subsumtion wissenschaftlicher Arbeit unter das Kapital zugleich bürgerliches Kulturbewusstsein im klassischen Sinn, durch das sich die wissenschaftliche

¹⁰⁴ Max Horkheimer, Gespräch mit Monika von Zitzewitz, zitiert nach: Alex Demirovic, Bodenlose Politik - Dialoge über Theorie und Praxis, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 72.

Intelligenz der bürgerlichen Klassen zurechnen konnte. Das eröffne gerade im Bereich der naturwissenschaftlichen und technischen Intelligenz die Möglichkeit, nicht die Notwendigkeit, dass diese Intelligenz die Produkte ihrer Arbeit als fremde, unmystifizierte Macht des Kapitals begreifen und erfahren kann.¹⁰⁵

Ganzheitliches Denken, dessen Behinderung Krahl in seinem ersten Satz beklagt, war gerade dem Anti-Systematiker Horkheimer, der um nichts mehr trauerte als um den Verlust bürgerlichen Kulturbewusstseins, eher fremd. Adorno wiederum empfand "das Ganze" sogar als das Übel schlechthin. Er sah es als die "Identität", die alles Besondere, Nicht-Identische verschlingt. Diese Haltungen passen also genau in das von Krahls aufgezeigte Schema der Dekonstruktion von Totalität. Wenn auch diesbezüglich noch anzumerken wäre, dass nicht kapitalistische Arbeitszeitnormen alleine an der Undurchschaubarkeit von "Welt als solcher" schuld sind. Vielmehr zeichnen eben spätkapitalistische Verhältnisse insgesamt dafür verantwortlich.

Es ist signifikant, dass fast die gesamte jüngere Wissenschaft der Kategorie "Totalität" und ihrer Erkennbarkeit eher feindlich gegenüber steht. Leo Kofler thematisierte das bereits 1973 in "Geschichte und Dialektik"¹⁰⁶ und stellte auf die negativen Auswirkungen dieser Tatsache auch später immer wieder ab. Carl-Friedrich Geyer zieht entlang der Spuren dieses Phänomens die Trennlinie zwischen traditioneller und kritischer Theorie: "... dann erweist sich die grundlegende Unterscheidung zwischen traditioneller und kritischer Theorie als einer zwischen totalitätsorientiertem und totalitätsabgewandtem philosophieren." Er bezeichnet letzteres sogar als "geheimes Zentrum" der "Kritischen Theorie".¹⁰⁷ Eine Theorie die aber ganzheitlichem Denken abgewandt ist, wird kaum in der Lage sein, die nicht als gesellschaftliche Totalität begriffenen Verhältnisse von Grund auf umzuwälzen. Ziel bleibt daher stets das Detail, die Reform des einzelnen Bereichs. Für das subjektive Verständnis der Rebellen von ihrer Aufgabe war das unproduktiv. Deshalb ging auch in dieser Beziehung das Denken der Rebellion über die "Frankfurter Schule" hinaus, emanzipierte sich in gewissem Sinne von diesem: "Doch Totalität und Konsum, Theorie und Empirie ..., Gebrauchswert und Tauschwert stehen in einem unauflöselichen Zusammenhang der Kritik; Klassenbewusstsein ist immer ein ans Durchschauen der

¹⁰⁵ Vgl.: Detlev Claussen, Hans Jürgen Krahl - Ein philosophisch-politisches Profil, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 65-70.

¹⁰⁶ Vgl.: Leo Kofler: Geschichte und Dialektik. Zur Methodenlehre der dialektischen Geschichtsbetrachtung, Darmstadt, 1973.

¹⁰⁷ Carl-Friedrich Geyer, Kritische Theorie. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Freiburg-München, 1982, 174.

Wertabstraktion gebundenes, parteiliches Totalitätsbewusstsein und an die Befriedigung von Bedürfnissen geheftetes produktives Konsumtionsbewusstsein",¹⁰⁸ formulierte etwa Hans-Jürgen Krahl. Er zeigt damit dreierlei: Erstens, dass ihm ganzheitliches Denken unabdingbar ist. Zweitens, dass er an der durch Marx immer wieder hervorgehobenen Dialektik von Produktion und Konsumtion - die bei Marcuse ja schwimmt - festhält. Drittens aber - und das scheint am wichtigsten: Für Krahl bleiben Klasse und Klassenbewusstsein zentrale Kategorien. Damit rezipierte er - und mit ihm die einer politischen Praxis verhaftete Studentenbewegung - den Revisionismus von weiten Teilen der "Frankfurter Schule" in wichtigen Punkten eben nicht. Oder er tat es wenigstens nur sehr selektiv.

Es ist kaum verwunderlich, dass gerade Hans-Jürgen Krahl, der 68er mit dem größten theoretischen Scharfblick, zur Zielscheibe von aufkeimender „correctness“ und Zivilgesellschaft wurde. Die „Neue Frauenbewegung“ im deutschsprachigen Raum leitete bezeichnenderweise ein Tomatenwurf der Romanistik-Studentin Sigrid Rüter auf ihn ein. „Genosse Krahl, Du bist objektiv ein Konterrevolutionär und ein Agent des Klassenfeindes dazu“,¹⁰⁹ rief sie ihm zornentbrannt entgegen, weil er die Wortmeldung einer Frau übersehen hatte. In Wirklichkeit verhielt es sich genau umgekehrt: Krahl repräsentierte den letzten traurigen Rest von revolutionärer Theorie und Rüter den Beginn von dessen Auflösung. In einer Phase, in der es auf Gemeinsamkeit und das Schmieden breiter Bündnisse angekommen wäre, propagierte sie just die Differenz. Eine Kategorie, die vor allem innerhalb der postmodernen Linken, für die Individualität und Selbstverwirklichung Schlüsselbegriffe sind, zentrale Bedeutung erlangen sollte. Hatte die traditionelle Arbeiterbewegung noch Solidarität und Gemeinschaft auf ihre Fahnen geschrieben, zerfiel die „Neue Linke“ in einen unüberschaubaren Partikularismus, der die einheitliche Aktion nahezu unmöglich macht: Zahlreiche Einzelinteressen transportierende Bewegungen wie z. B. die der Frauen, Schwulen und Lesben, Tierschützer, Antirassisten, Globalisierungsgegner usw. ersetzen nach und nach eine geschlossen agierende auf Systemveränderung gerichtete Kraft. Auch hier triumphiert also der Teil über das Ganze und damit die Reform über die Revolution. Am Beginn dieser zentrifugalen, differenzierenden Tendenzen innerhalb der Arbeiterparteien standen das Eindringen von Feminismus und Frauenbewegung. Sie verursachten letztlich eine Implosion der gemeinsamen

¹⁰⁸ Hans -Jürgen Krahl, Thesen zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewusstsein, in: „Sozialistische Korrespondenz-Info“, Nr.25, Frankfurt am Main, 1969.

¹⁰⁹ Karin Schrader-Klebert, Die neue Frauenbewegung. So fing es an. Teil 1, in: emma Nr. 9/1978, 20.

sozialen Anliegen. So gesehen - aus der Immanenz einer revolutionären Logik - agierte eben Sigrid Rieger und nicht Hans-Jürgen Krahl im Interesse des Klassenfeindes und auf objektiv konterrevolutionäre Weise.

Nach diesem Exkurs aber wieder zurück zu Krahl und der „Kritischen Theorie“: Die Vernichtung bürgerlichen Kulturbewusstseins im klassischen Sinn, wie sie Krahl in oben wiedergegebenem Zitat beschreibt, bewirkte bei Horkheimer eine nostalgische Sehnsucht. Er hasste den monopolistisch organisierten Kapitalismus. Und zwar seiner Negation bürgerlicher Tradition und Individualität wegen. Horkheimer wollte zurück in die "Welt der citoyens" - nicht aber nach vorne in eine Zukunft ohne Klassenschranken. Er empfand schmerzlich den "Verlust bürgerlichen Kulturbewusstsein" im klassischen Sinn, ohne dabei aber die Produkte seiner eigenen Arbeit als - im Krahl'schen Sinne - fremde, unmystifizierte Macht des Kapitals zu begreifen. Er war gewissermaßen in den 30er- und 40er-Jahren stehen geblieben. Die Aufgabe der Theorie damals, während des Faschismus, lag zu einem guten Teil in der Bewahrung und Aktivierung des aufklärerisch-progressiven und revolutionären Erbes der (bürgerlichen) Kultur. Sie deckte sich mit den Erfordernissen der Praxis, nämlich der Herstellung einer bürgerlich-demokratischen und fortschrittlichen Front gegen den Faschismus.¹¹⁰ Horkheimer machte dann allerdings bei der "Verteidigung der Kultur" halt. Ohne sie, wie Marcuse, tief in ihrer Widersprüchlichkeit und in ihrer Funktion als Herrschaftsinstrument zu reflektieren. Er begann schließlich sogar jede über das bürgerlich-demokratische Moment hinaus gehende Aktion zu bekämpfen. So gesehen war Horkheimers Wirken während der Zeit des Faschismus progressiv, danach hingegen regressiv. Marcuse, im Gegensatz dazu, behielt seine vorwärts treibende Rolle bei.

Ausdruck findet Horkheimers diesbezügliche anti-progressive Haltung vor allem auch in einer, dem ganzen Schulzusammenhang eigenen Fortschritts-Ambivalenz. Sie tritt zum ersten Mal in "Dialektik und Aufklärung", dem gemeinsamen Werk mit Theodor W. Adorno, in Erscheinung. Solange nicht eine sehr feine Dialektik negativer und positiver Elemente eines - und das scheint mir entscheidend! - insgesamt vorwärts treibenden Prozesses vorherrscht, münden den Fortschritt relativierende Ansätze stets in bewahrendes Denken. Zumeist erfolgt dies durch ein statisches Verharren in der Negation von der Möglichkeit positiver Veränderung. Gerade das aber war bei der neueren "Kritischen Theorie" der Fall. Marx hingegen, dessen ungefilterte Rezeption auch hier für

¹¹⁰ Vgl.: Hans-Heinz Holz, Utopie und Anarchismus. Zur Kritik der kritischen Theorie Marcuses, Köln, 1968, 34-35.

die Studentenbewegung produktiver gewesen wäre, fasst den Fortschritt nicht ambivalent-pessimistisch, sondern in seiner vollen Dialektik: "Erst wenn eine große soziale Revolution die Ergebnisse der bürgerlichen Epoche, den Weltmarkt und die modernen Produktivkräfte, gemeistert und sie der gemeinsamen Kontrolle der am weitesten fortgeschrittenen Völker unterworfen hat, erst dann wird der menschliche Fortschritt nicht mehr jenem scheußlichen heidnischen Götzen gleichen, der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte."¹¹¹ Daraus hätte sich für die 68er ebenso die Wechselwirkung zwischen technischem und gesellschaftlichem Fortschritt ableiten lassen wie die unbedingte Notwendigkeit des letzteren. Es ist nach Marx der Mensch selbst, der dem Einsatz von Technik seine Qualität gibt und ihn in eine progressive Richtung drängt. Im Gegensatz dazu führt die Fortschritts-Resignation der Frankfurter ausweglos zur Unmöglichkeit von Veränderung. Die Technik selbst bzw. der technische Fortschritt an sich wird - unabhängig vom jeweiligen Gebrauch - negativ besetzt. Schlussendlich mündet das geradlinig in einer Grünbewegung, deren Konservatismus sich schon allein in den zahlreichen Allianzen mit Christlichsozialen offenbart. Bereits 1988 war diese Entwicklung komplett vollzogen: Die grünen Paradeexemplare Daniel Cohn-Bendit - jener "Dany le rouge" von 1968 also - und Reinhard Mohr verkündeten damals, dass eine im ökologischen Sinne apokalyptische Perspektive, die revolutionäre längst verdrängt habe. Dass beide Perspektiven gar etwas miteinander zu tun haben könnten, bleibt hinter solch einem Erkenntnishorizont gut verborgen.¹¹²

Horkheimers Aversion gegen den Fortschritt hatte einen anderen Ausgangspunkt. Seine Ansätze kreisten - fast über die gesamten 40er Jahre - nur um ein Thema: Um eine zu konservierende Bürgerlichkeit. Vor allem ging es ihm dabei um die Rationalität als Kernkategorie bürgerlicher Selbstreflexion. Dem Verlust objektiver Vernunft korrespondierte für Horkheimer ein Verfall des moralischen Subjekts, den er in der Epoche des postliberalen Bürgertums lokalisierte. Es geht also wieder einmal um das Bewusstsein - hier konkret in Gestalt der Moral - das gemäß einer solchen Logik unser Sein bestimmen soll. Bezeichnenderweise löste sich für ihn mit dem Verschwinden selbständiger Existenzen in der Wirtschaft auch das Subjekt selbst als "synthetische Einheit" auf. An Stelle einer weit ausholenden bürgerlichen Verantwortlichkeit für sich und die Seinen auf Generationen hinaus trete, so Horkheimer, die Anpassungsfähigkeit an mechanische Aufgaben jeder

¹¹¹ Karl Marx, Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, in: MEW, Bd., 9, Berlin, 1960, 226.

¹¹² Vgl.: Susanne Komfort-Hein, Flaschenpost und kein Ende des Endes. 1968: Kritische Korrespondenzen um den Nullpunkt von Geschichte und Literatur, Freiburg im Breisgau, 2001, 10.

Art.¹¹³ Diese Mär beherbergt vor allem eine recht unkritische Verherrlichung des originär konstituierten, bürgerlichen Individuums: Des "homo buddenbrookensis". Definitiv geht es nicht um eine positive Aufhebung dieses historisch bedingten Typus. Ziel ist nicht die Überwindung dieses Bürgertums durch den "neuen" nicht in Klassen gespaltenen Menschen. Es geht vielmehr um die Wiederherstellung des alten, bürgerlichen Menschen auf moralischer Ebene - das ist Horkheimers wehmütiges, rückwärtsgewandtes Anliegen. Nicht der Kapitalismus als solcher ist für ihn irrational, nur die moderne, "korporatistische Ausprägung" desselben. Sie allein dekonstruiert in Horkheimers Denken das Individuum, das in seiner historischen Konkretheit eine genuin bürgerliche Erscheinung darstellt. Diese Haltung widerspiegelt sehr deutlich den Widerspruch zwischen monopolistischer Formierung des Kapitals im Imperialismus und ursprünglicher bürgerlich-individualistischer Spontaneität. Theoretisch drückt Horkheimer selbst es so aus: "Die herrschende Schicht besteht nicht mehr aus zahllosen Subjekten, die Verträge schließen, sondern aus großen, von wenigen Personen kontrollierten Machtgruppen, die auf dem Weltmarkt miteinander konkurrieren. (...) Die ökonomische Grundlage für die Bedeutung von Versprechungen wird daher schmaler von Tag zu Tag. Denn nicht mehr der Vertrag, sondern Befehlsgewalt und Gehorsam kennzeichnen jetzt in steigendem Maß den inneren Verkehr."¹¹⁴ Horkheimer prangert an dieser Stelle also autoritäre Muster an, was doch einige Rückschlüsse auf den Charakter seines antiautoritären Denkens zulässt. Es achtet die „natürliche Autorität“ des bürgerlichen Kaufmanns mit seiner „Handsclagqualität“ und verdammt die anonym-autoritären Strukturen des modernen Monopolkapitalismus. In der Kritik steht somit die vollzogene absolute Verdinglichung, nicht aber ihre Ursache und Ausgangspunkt. Autoritär ist die scheinbar von den Objekten ausgehende - und daher schwer beeinflussbare - Macht, nicht aber die individuell identifizierbare.

"Sein theoretischer Blick erstarrt also im Erschrecken vor den Verlustmomenten des Zerfalls bürgerlicher Individualität. Die Möglichkeit, dass dieser auch neuen, bisher unterdrückten oder ungenutzten Formen der Ichbildung Raum geben könnte, bleibt unbeachtet", formuliert dazu Ulrich Kohlmann.¹¹⁵ Ganz ähnlich verurteilt auch Hans-Heinz Holz den damit verbundenen romantisch-

¹¹³ Vgl.: Ulrich Kohlmann, "Phantasie und Moral". Wegmarken einer kritischen Theorie der Moral, in: Richard Faber, Erhard Stölting, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008, 292-93.

¹¹⁴ Max Horkheimer, Kritische Theorie I, 215-216, zitiert nach: Carl-Friedrich Geyer, Kritische Theorie. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Freiburg-München, 1982, 54.

¹¹⁵ Ulrich Kohlmann, "Phantasie und Moral". Wegmarken einer kritischen Theorie der Moral, in: Richard Faber, Erhard Stölting, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008, 293-94.

resignativen Charakter "Kritischer Theorie". Er bezieht sich dabei aber nicht allein auf Horkheimer: Letztlich sei die Kritische Theorie, kapitulierend vor den je neuen Irrationalitäten der Gesellschaft, von Marx und Hegel auf Kant zurückgefallen; damit in einem Regress befindlich, der zur nachträglichen Rechtfertigung der bürgerlichen Gesellschaft führt.¹¹⁶ Nicht nur für Horkheimer, auch für Theodor W. Adorno ist übrigens das bürgerliche Individuum das Maß aller Dinge, wie Carl-Friedrich Geyer herausarbeitet: "Die Vertreter der Kritischen Theorie haben die Frage nach dem Subjekt eindeutig beantwortet; Subjektivität ist weithin synonym mit dem unauflöselichen Individuellen, das bis zum scheinbar bloß Privaten, Privatistischen reichen kann."¹¹⁷ An dieser Stelle expliziert Geyer auch die Differenz zur nächsten Generation "kritischer Theoretiker": "Diese Variante einer Thematisierung des Subjekts findet weder bei Habermas noch bei Schmidt Parallelen. Hier wird dem unter dem Gesichtspunkt der Totalität gedeuteten geschichtlichen Prozess ein Gesamtsubjekt zugeordnet, das zwar materialistisch begründet wird, dennoch aber dem hegelschen Weltgeist näher steht als dem einsamen Individuum Adornos, der 'private(n) Existenz, die sich sehnt, der menschenwürdigen ähnlich zu sehen', und 'die doch mehr als je zuvor der unabhängigen Besinnung bedarf'".¹¹⁸ Das entspricht einer Kritik an den "Frankfurtern", die bereits Leo Kofler in ähnlicher Weise geübt hatte. Die Frankfurter Denkrichtung ist für ihn ein typischer Exponent dessen, was er die progressive Elite nennt, Teil einer neuen "hegelschen" und somit idealistischen Linken.¹¹⁹

Was Geyer hier also moniert, ist nämlich im Kern der Sache nicht weniger als das Zurückweichen hinter Marx und die Hinwendung zum Idealismus Hegels. Ist es bei Marx immer der konkrete Mensch in seiner wirklichen Gestalt als Bourgeois, Proletarier, Pfaffe oder eben sonst wer, der seine Geschichte macht, so erledigt dies bei Habermas ein Abstraktum in Gestalt der Menschheit. Für Horkheimer und Adorno wiederum gibt es nur ein einziges konkretes Subjekt, das für alle Zeiten die Historie macht: Das einsame, bürgerliche Individuum. Das markiert den Gegensatz zwischen klassischem Unternehmertum, ideologisch repräsentiert eben vom Bourgeois schlechthin und dem modernen Kapitalismus, dem Habermas anonymes Gesamtsubjekt entspricht. In diesem

¹¹⁶ Vgl.: Hans Heinz Holz, Mephistophelische Philosophie, in W. F. Schoeller (Hg), Die neue Linke nach Adorno, München 1969, 176-92.

¹¹⁷ Carl-Friedrich Geyer, Kritische Theorie. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Freiburg-München, 1982, 175.

¹¹⁸ Ebenda, 175.

¹¹⁹ Vgl.: Christoph Jünke, Pseudonatur und Pseudokritik. Krahl, Kofler und die Kritik der Frankfurter Schule in praktischer Absicht, SoZ, Sozialistische Hefte (Sonderausgabe der SoZ. Sozialistische Zeitung), Nr.4, Juli 2003.

Spannungsfeld hatte sich 1968 die Revolte theoretisch letztlich auch zu bewegen.

Auch Hans-Jürgen Krahl sah die biedere Bürgerlichkeit seines Lehrers hinter der progressiven Fassade: „Es scheint, als sei Adorno durch die schneidende Kritik am ideologischen Dasein des bürgerlichen Individuums hindurch unwiderstehlich in dessen Ruine gebannt“, meinte er. und fügte noch hinzu: „In seiner Ideologiekritik am Tod des bürgerlichen Individuums zittert ein Moment berechtigter Trauer nach. Doch über diese radikalisierte letzte Bürgerlichkeit seines Denkens konnte Adorno im hegelschen Sinn dieses Begriffs nicht immanent hinausgehen.“¹²⁰ Im Gegensatz zu Horkheimer und Adorno hat die Studentenbewegung also an der Option einer besseren, von der kapitalistischen grundsätzlich verschiedenen Welt festgehalten, sich gerade in ihrer Utopie vom bürgerlichen Individuum gelöst.

Vielleicht war es sogar genau das, was Horkheimer ihr so übel nahm. Trotz dieses Widerspruchs zwischen ihm und der Bewegung, übte er aber eine folgenreiche und verhängnisvolle Langzeitwirkung auf die "Neue Linke" aus. Vor allem betrifft das die bereits erwähnte Relativierung des Fortschrittsbegriffs. Denn gerade die von Horkheimer und Adorno gemeinsam verfasste "Dialektik der Aufklärung", in deren Rahmen dies geschah, gewann, wie Jürgen Habermas betont, für viele Studentengenerationen eminent wichtige Bedeutung: Und zwar "als Anknüpfungspunkt für eine totalisierende, selbstbezügliche Vernunftkritik".¹²¹ In deren Rahmen werden aber nicht die Schwächen, die Unzulänglichkeiten des Kapitalismus theoretisch gegeißelt, sondern sein angeblich "zu gutes Funktionieren" und damit verbundene destruktiven Potenzen. Die wenig dialektisch entwickelte Stoßrichtung geht - alle Bürgerlichkeit vom Typ "Buddenbrook" schonend - auch hier nur gegen den "modernen" Kapitalismus. Der Stellenwert, den die "Dialektik der Aufklärung" in der Studentenbewegung erlangte, hatte einschneidende Bedeutung: Als ein erster Schritt nämlich, weg vom antagonistischen, sozialen Gegensatz, hin zum grünen, systemkonformen Öko-Reformismus. Nicht mehr das Vorwärts, der gesellschaftliche Fortschritt, ist nun das Ziel. Es ist vielmehr das Rückwärts, das Eindämmen der katastrophalen Folgewirkungen eines überlebten, gestrigen Kapitalismus. Wie ehemals die Maschinenstürmer will man - blind gegen die normative Kraft des Faktischen - zurück in die "guten alten Zeiten". Weitere Gipfelstürme hatte die alte

¹²⁰ Hans-Jürgen Krahl, Der politische Widerspruch der Kritischen Theorie Adornos, in: „Frankfurter Rundschau“, 13. August 1969.

¹²¹ Jürgen Habermas, Drei Thesen zur Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule, in: Axel Honneth u. Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin-New York, 1986, 10.

Gesellschaft nicht mehr zu bieten, also ging es in die Niederungen neuer Biedermeierlichkeit: Mit Müsliteller und Biokarotte bewaffnet, wird nun künftig in begrünten städtischen Innenhöfen die alle Widersprüche vereinende Zivilgesellschaft als Endzweck der Geschichte postuliert.

Die „Neue Kritische Theorie“, wie sie Horkheimer nach 1941 nannte, zeigte sich als Konsequenz ihrer Verbürgerlichung sehr individualistisch geprägt und gab, wie von Marcuse schon bekannt, beinahe jede Hoffnung auf. Gesellschaftliche Zielsetzungen waren nunmehr stark reduziert: Die Autonomie der einzelnen Person, kurz die Bedeutung des Einzelnen, seine differenzierte Psychologie und gewisse Momente der Kultur sollten in Horkheimers revidierten Variante bewahrt bleiben. In Summe bedeutet das reine "Schadensbegrenzung" - und nicht einmal mehr eine „Revolutionierung“ des Überbaus.¹²² Darüber hinaus rückte diese Revision die eigene Theorie auf eine subjektiv-partikularistische Basis. Der Anti-Systematiker Horkheimer, dessen Vorlieben eher bei Kant als bei Hegel angesiedelt waren, mutierte demnach zum Freiheits-Reaktionär, dem Gleichheit nur noch suspekt ist.

Daraus resultierte, dass das späte Frankfurter Denken lediglich noch einer am Individuum orientierten Mikrologie zugewandt war: Die traditionelle Gestalt der Philosophie sei letztlich das System. Ihm gelte alle Kritik der "Kritischen Theorie", selbst da noch, wo sie selber wieder systematisch wird, wie beispielsweise in der "Negativen Dialektik". Demnach wäre die Aphorismensammlung wohl die geeignetste philosophische Ausdrucksform!¹²³ Damit ist jeder größere Zusammenhang in dieser Welt zerstört, nur noch eine eklektische Aneinanderreihung von einzelnen Phänomenen bleibt denkbar. In letzter Instanz muss solches Denken geradezu in einer Leugnung der Erkennbarkeit dieser Welt und sohin auch im Glauben an ihre Unveränderbarkeit münden. Wer sich auf solch ein Gedankengebäude stützt, steht einer statisch anmutenden feindlichen Welt ohne taugliches Werkzeug gegenüber.

Eine treffende inhaltliche Zusammenfassung dieser "Neuen Kritischen Theorie" gibt Susanne Komfort-Hein: "Kritische Theorie im 'Angesicht der Verzweiflung' formuliert letztlich als ästhetische Theorie jene Wahrheit, die sich begrifflicher Artikulation verschließt und an die sich eine messianische Erlösungshoffnung heftet. Das sich dem systematischen Zugriff und dem großen

¹²² Vgl.: Ingrid Gilcher-Holtey, Kritische Theorie und Neue Linke, in: Ingrid Gilcher-Holtey, (Hg.), 1968: vom Ereignis zum Mythos, Frankfurt am Main, 2008, 175.

¹²³ Vgl.: Carl-Friedrich Geyer, Kritische Theorie. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Freiburg-München, 1982, 178.

Geschichtsentwurf verweigernde Denken, also das gegen die Herrschaft des Allgemeinen über das Besondere gerichtete, hat im erfahrenden und denkenden Subjekt seinen Ursprung, einen Ursprung, der im Selbstwiderspruch nur als unmöglicher behauptet werden kann, nicht zuletzt dadurch, dass er am Ende einem geschichtsphilosophischen Entwurf dennoch nicht entgeht, was auf paradoxe Weise die Dialektik der Aufklärung veranschaulicht. Geschichte ist dort als eine Totale, wenngleich als eine negative Totale entworfen. In der Dialektik der Aufklärung artikuliert sich die Kritik an einem selbstzerstörerischen Rationalisierungsprozess, der seinen gesetzten Ursprung, das reflektierende Subjekt notwendig preisgibt. Kritik ist insofern der verzweifelte Versuch, ein kritisches Subjekt gegen seine eigene Unmöglichkeit, gegen eine sich alles einverleibende Totalität als eine bewahrende Instanz des anderen zu setzen."¹²⁴

Mit Marx hat solch eine Konzeption freilich gar nichts mehr zu tun. Ebenso wenig natürlich mit Hans-Jürgen Krahl's Forderung einer Rekonstruktion von revolutionärer Theorie als einer Lehre, deren Aussagen die Gesellschaft unter dem Aspekt radikaler Veränderbarkeit begreifen. Aus einer Revision und Aktualisierung des Marxschen Ansatzes ist eine völlige Abkehr von ihm, samt Hinwendung zu einer Art spekulativen Idealismus, geworden. Für die Bewegung stellte dies einen gefährlichen Fallstrick dar: Stimuliert durch den Köder einer durch nichts konkretisierten, rein auf Charisma beruhenden "messianischen Erlösungshoffnung", sollte im "Angesicht der Verzweiflung" ein rein negatives, "verweigerndes Denken" mitgeschluckt werden. Eines, das sich dem systematischen Zugriff einfach verschließt. Ebenso übrigens wie den Kategorien der Historizität und - damit zusammenhängend - der Totalität. Den Fortschritt anerkannte ebendieses Denken nur noch als einen "selbstzerstörerischen Rationalisierungsprozess".

Dass gerade die Rationalisierung im Zentrum der Horkheimerschen Angriffe stand, ist bei weitem kein Zufall. Handelt es sich doch um einen – vor allem im Deutschland der Zwischenkriegszeit – populären Schlüsselbegriff, den Wolfgang Schivelbusch sehr treffend charakterisiert: „Die Rationalisierung wurde zur *ideellen* summa all dessen, was der Fordismus *materiell* verkörperte, ähnlich wie früher einmal Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit die ideelle Krönung der Gewerbefreiheit geworden war.“¹²⁵ Nun begriffen sich aber gerade die „Neue kritische Theorie“

¹²⁴ Susanne Komfort-Hein, Flaschenpost und kein Ende des Endes. 1968: Kritische Korrespondenzen um den Nullpunkt von Geschichte und Literatur, Freiburg im Breisgau, 2001, 110-111..

¹²⁵ Wolfgang Schivelbusch, Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865. Frankreich 1871. Deutschland 1918, Frankfurt am Main, 2003, 332.

und Horkheimer als ideologische Verteidiger von „Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit“ gegen den anonymen Fordismus. Sie repräsentierten gewissermaßen das bourgeoise Individuum im Gegensatz zu einem alles nivellierenden Unternehmer-„Kollektivismus“. Dabei handelte sich bei letzterem genau um jenen modernen Kapitalismus, der bereits - wie Lenins feststellte – Elemente der Vergesellschaftung und Planung in sich barg. Wie einst die Maschinenstürmer stemmte sich nun also „Die Neue Kritische Theorie“ auf dem verlorenen Posten des „Citoyen“ gegen eine progressive Entwicklung, die den Menschen unter sich begrub. Subjektiv eine sympathische Position. Objektiv aber rückwärtsgewandt und feindlich gegen ein Fortschreiten der Produktivkräfte, das den Keim der Auflösung ungerechter Produktionsverhältnisse in sich barg. Es war das tiefe Misstrauen gegen jede Form von Kollektiv und die schrankenlose Hingabe an das bürgerliche Individuum, welche hier Horkheimers Haltung bestimmten.

Genau um eine Durchsetzung der regressiven "Neuen Kritischen Theorie" ging es nun aber den Ikonen der Frankfurter Schule auch 1968. Die Wiederbelebung der weitaus progressiveren "Kritischen Theorie" der 30er Jahre durch die Studentenbewegung erfolgte hingegen explizit gegen den Willen und die politischen Intentionen von Horkheimer und Adorno.¹²⁶ Das wohl nicht allein deshalb, weil Horkheimer der Wahrheit einen "Zeitkern" zusprach, weshalb er nicht billigen konnte, dass seine, einer konkreten Epoche abgedungene Theorie umstandslos auf völlig verschiedene Verhältnisse fast vierzig Jahre später übertragen wurde.¹²⁷ Nein, mit großer Sicherheit war vor allem auch die Abneigung mit im Spiel, eine eigene Theorie wiederbelebt zu sehen, die einen radikalen Kern beherbergt hatte. Verbrämen ließ sich diese Motivation gut mit einem jener recht häufigen snobistischen Erklärungsansätze der "neuen Kritischen Theorie": Der einfache Rekurs auf Praxis, der in aktionistischen oder theoriefeindlichen Tendenzen zum Vorschein kommt, falle in jenen Zustand zurück, in dem Utopie und Wirklichkeit noch real vermittelbar erschienen.¹²⁸ Praxis ist also nur noch Schnee von gestern, der in jenen längst vergangenen Zeiten fiel, als Utopie noch etwas mit Wirklichkeit zu tun hatte. Utopie wird aber immer aus einer konkreten Wirklichkeit, meist entlang ihrer puren Negation, entwickelt und bleibt somit stets mit ihr vermittelt. Die Aussage war direkt

¹²⁶ Vgl.: Jürgen Habermas, Drei Thesen zur Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule, in: Axel Honneth u. Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin-New York, 1986, 10.

¹²⁷ Werner Post, Junghegelianer und Achtundsechziger, in: Richard Faber, Erhard Stölting, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008, 255.

¹²⁸ Vgl.: Werner Post, Kritische Theorie und metaphysischer Pessimismus. Zum Spätwerk Max Horkheimers, München, 1971, 20.

auf die 68er-Revolution gemünzt: Deren aktionistisches Treiben wird hier - nicht ganz zu Unrecht, aber doch sehr vereinfachend und von oben herab - in ein theoriefeindliches, simplifizierendes Eck gestellt.

Theodor W. Adorno zeigt sich in seiner "Negativen Dialektik" sogar prinzipiell praxisfeindlich: "Der Augenblick an dem die Kritik der Theorie hing, lässt nicht theoretisch sich prolongieren. Praxis, auf unabsehbare Zeit vertagt, ist nicht mehr die Einspruchsinstanz gegen selbstzufriedene Spekulation, sondern meist der Vorwand, unter dem Exekutiven den kritischen Gedanken als eitel abwürgen, dessen verändernde Praxis bedürfe."¹²⁹ Wer aber entscheidet welcher Gedanke gerade der kritische sei, dessen verändernde Praxis bedarf, wenn nicht die Praxis selbst? Im Gegensatz zu Marx' 11. Feuerbach-These kommt es nach Adorno nun nicht mehr so sehr darauf an, die Welt zu verändern, anstatt sie bloß wieder neu zu interpretieren. Vielmehr steht - ganz im Gegenteil! - allein der kritische Gedanke, der nicht mehr unter dem Vorwand der Praxis als eitel abzuwürgen sei, im Mittelpunkt! An Stelle des "Was tun?" tritt das "Was ist?". Das läuft natürlich darauf hinaus, die Welt lediglich wieder neu zu deuten statt sie zu ändern. Angesichts dieser theoretischen Kapitulation nützt wohl auch Alex Demirovic' Verteidigung nicht allzu viel, dass bei Betrachtung der Gesamtkonzeption von Adornos Dialektik, es durchaus möglich wäre, diesen vorhin zitierten Satz geradezu als Aufforderung zu verstehen, ihn zu widerlegen.¹³⁰

Ein gegensätzliches Beispiel geradliniger, revolutionärer Dialektik von Theorie und Praxis, das durch seine Direktheit besticht, findet sich bei Lenin: "Das Denken, das vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigt, entfernt sich nicht - wenn es richtig ist (und Kant spricht wie alle Philosophen vom richtigen Denken) - von der Wahrheit, sondern nähert sich ihr. (...) Von der lebenden Anschauung zum abstrakten Denken und von dieser zur Praxis - das ist der dialektische Weg zur Erkenntnis der Wahrheit, der Erkenntnis der objektiven Realität."¹³¹ Genau in dieser Anschauung von Praxis - als Ausgangs- und Endpunkt des Denkens - unterscheiden sich aber bürgerliche Scheinrevolution und proletarische Revolution. Die eine verharrt letztendlich im Abstrakten, im "kritischen Gedanken", während die andere zur Konkretisierung drängt, sich im revolutionären Prozess "materialisiert". So gesehen hatten die - großteils aus bürgerlichen und kleinbürgerlichen

¹²⁹ Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften, Bd. 6, Frankfurt am Main, 1977, 15

¹³⁰ Vgl.: Alex Demirovic, Bodenlose Politik - Dialoge über Theorie und Praxis, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 76.

¹³¹ Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, Berlin, 1964, 160.

Verhältnissen stammenden - rebellierenden Studenten in der "Kritischen" ebenso eine passende Theorie, wie die russischen Massen im Jahr 1917 in der marxistisch-leninistischen. Die eine führte zur Reform der bürgerlichen Gesellschaft, die andere aber konsequenterweise zur Oktoberrevolution.

Den produktiven Gegenpol zu Adorno und Horkheimer bildete innerhalb der "Kritischen Theorie" auch hier, angetrieben durch die konkreten Auseinandersetzungen, Herbert Marcuse. In einem Brief an Adorno formulierte er: "Du weißt, dass wir einig sind in der Ablehnung jeder unvermittelten Politisierung der Theorie aber unsere (alte) Theorie hat einen inneren politischen Gehalt, eine innere politische Dynamik, die heute mehr als zuvor zu einer konkreten politischen Position drängt."¹³²

Bemerkenswert, dass Marcuse an dieser Stelle und an diesen Adressaten von "unserer alten (!) Theorie" schreibt. Wohl wissend, dass deren Verwirklichung - und nicht die der "Neuen Kritischen Theorie" - genau den Streitpunkt bildet, um den es in der Kontroverse zwischen Horkheimer/Adorno einerseits und den rebellierenden Studenten andererseits ging. Das relativiert auch ein wenig den Vorwurf von Hans Heinz Holz an Marcuse, er habe die Ideologie-Feindschaft der anarchischen linken Opposition offenbar mit Sympathie aufgenommen.¹³³ Diese studentische Antipathie gegen Theorie stellte sozusagen die Kehrseite zur Praxiskepsis Adornos dar. Denn eine Praxis ohne Theorie ist natürlich ebenso großer Unfug wie umgekehrt, schließlich bedarf die Erfahrung der Alltagspraxis einer Verallgemeinerung: "Wer aus einem totalen Misstrauen gegen Ideologie es ablehnt, irgendwelche systematische Interpretationen der Gesellschaft und des politischen Verhaltens in der Gesellschaft zu akzeptieren, verzichtet damit auf ein Mittel, sein eigenes Verhalten zu artikulieren und nach einem Operationsplan auszurichten."¹³⁴

Alles in allem konnten die praxisfeindlichen theoretischen Ansätze Horkheimers und Adornos nur zu einem bewahrenden Standpunkt führen. Zu einem, der gegen jedwede tiefe gesellschaftliche Veränderung Misstrauen hegt. In dieser Konsequenz der "Kritischen Theorie" besteht wiederum eine Wahlverwandtschaft zur Sozialdemokratie. Es wundert daher nicht, dass Horkheimer 1968 ganz konsterniert feststellte: „Der Protest der Studenten geht weit über die ursprüngliche Forderung nach Universitätsreform hinaus und zentriert sich mehr und mehr auf eine radikale Umgestaltung

¹³² Marcuse-Adorno, 4. Juni 1969, zitiert nach: Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, politische Bedeutung, München-Wien, 1986, 703.

¹³³ Vgl.: Hans Heinz Holz, Utopie und Anarchismus. Zur Kritik der kritischen Theorie Marcuses, Köln, 1968, 65.

¹³⁴ Ebenda, 63 .

der Gesellschaft...“¹³⁵ Die Empörung über das „Unfassbare“ einer Revolte ist dem Unterton deutlich anzumerken. Ja dürfen sie denn das überhaupt? - möchte man den Ausspruch Horkheimers gerne in alter Wiener Kabarett-Tradition karikieren. Eines war also klar: Die Häupter der "Frankfurter Schule" wollten weder Revolution noch Revolte. Das musste sie in weiterer Folge zwangsläufig in Gegensatz zu den rebellierenden Studenten bringen, die noch keine subjektive Vorstellung von ihrer objektiven Rolle und somit noch jede Menge „revolutionäre Flausen“ im Kopf hatten.

Natürlich stieß vor allem den Frankfurter Studenten, die schroffe Ablehnung, die sie durch "die professionellen Kritischen Theoretiker" - wie sie sie süffisant nannten - erfuhren, bitter auf. Es gab zum Teil heftige Reaktionen, womit nicht nur die zum "Vatermord" stilisierte Institutsbesetzung gemeint ist. So hieß es etwa in einem SDS- Flugblatt gegen Ende des Jahres 1968: "Die Frankfurter Schule beansprucht kritische Theorie der Gesellschaft zu sein, welche die Gesellschaft als veränderbar darstellt und politisch bewusste Intelligenz ausbildet. Die kritische Theorie der Adorno, Habermas und Friedeburg ist jedoch so kritisch, dass sie der politischen Studentenbewegung bislang nur in den Rücken gefallen ist. Die kritische Theorie ist so autoritär organisiert, dass ihr soziologischer Wissenschaftsbetrieb den Studenten keine Chance zur Selbstorganisation des Studiums einräumt."¹³⁶ Die Konsequenzen, die sie aus diesem Gebaren von "professoralen Salonlinken" zogen, formulierten die Studenten einige Absätze später: "Wir haben es satt uns in Frankfurt zu halbseidenen politischen Linken ausbilden zu lassen, die nach dem Studium das integrierte Alibi des autoritären Staates abgeben."¹³⁷ Mit diesen knappen Worten traf das Pamphlet wohl des Pudels Kern und beschrieb Wesen sowie Funktion der "Frankfurter Schule" vollständig: Kritisch in der Theorie, aber angepasst in der Praxis lautete der treffende Tenor der Angriffe, der sich vor allem gegen Horkheimer und Adorno richtete.

Den Knackpunkt in der Auseinandersetzung bildete also die Praxisfrage. Dort spießte es sich vor allem: Horkheimer wehrte sich mit allen Mitteln gegen die Forderung der 68er-Bewegung, die „Kritische Theorie“ auch anzuwenden. Deren Weigerung, das auch zur Kenntnis zu nehmen, macht seine Angriffe mit dem schwersten Geschütz, der Faschismuskeule, zwar verständlich aber nicht unbedingt verzeihbar. Anfangs blieb er diesbezüglich noch vorsichtig und meinte nur: „Es gibt

¹³⁵ Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Bd. 14, Frankfurt am Main, 1988, 504.

¹³⁶ Überlieferung, zitiert nach: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Briefwechsel, Band IV: 1950-1969, Frankfurt am Main 2006, 835-36.

¹³⁷ Ebenda, 835.

genug Anzeichen dafür, dass die studentische Rebellion auch in den Dienst des Rechtsradikalismus treten kann.“¹³⁸ Dann schon deutlicher: „Die Forderung nach Brüderlichkeit, tritt in Formen auf, die aufs peinlichste an die Volksgemeinschaft erinnern.“¹³⁹ Und schließlich: „Aus der durchaus berechtigten Forderung nach der längst fälligen Reform der Universität machen sie Ansprüche auf ihre Rechte, die auf die Vergewaltigung der großen Mehrheit der Studenten und selbst der reformwilligen Dozenten hinauslaufen, und diese Ansprüche machen sie mit Methoden geltend, die man nur als diejenigen eines linken Faschismus verstehen kann. Die Affinität zur Geisteshaltung der nach der Macht strebenden Nazis ist unverkennbar.“¹⁴⁰

Die autoritäre Absolutheit mit der die 68er Generation, Ikonen wie Josef Fischer oder Daniel Cohn-Bendit an der Spitze, später im Rahmen einer liberalen „Konterrevolution“ Imperative wie "Correctness", "Zivilgesellschaft" oder "Europaidee" durchsetzen sollte, beweist eine gewisse analytische Begabung Horkheimers. Er hatte anscheinend eine Vision von der Zukunft, die später ja weitgehend durch die damaligen Akteure geprägt und „eindimensional“ gestaltet werden sollte. Jedenfalls weist der autoritäre Hintergrund des Faschismus-Vorwurfs eher aktuelle als zeitgenössische Relevanz auf: Tatsächlich dürfte die ideologische Herrschaft wohlklingender Paradigmen zu keiner Zeit derart absolut, totalitär und gnadenlos, so faschistoid möchte ich sagen, wie heute befestigt gewesen sein. Mittlerweile hat der konforme, vom Geist dieser Alt-68er beeinflusste, gesellschaftspolitische Fundamental-Liberalismus bereits die deutsche CDU erreicht und dominiert - allem Vorgaukeln von demokratischer Pluralität zum Trotz - mit eintöniger, scheinbar auswegloser Ausschließlichkeit.¹⁴¹ Eine Einheitsfront, die im Jahr 2008 von Sarkozy über Kouchner bis hin zu Josef Fischer oder Daniel Cohn-Bendit reichte. Das sind die liberal-autoritären Priester einer Gesellschaft, deren wahres totalitär-korrektes Motto lautet: "Freie Wahl, aber nur solange es die richtige Wahl ist - und was die richtige Wahl ist, bestimmen letztlich wir." Beste Beispiele dafür sind das Lissabon-Votum der Iren oder das palästinensische Wahlergebnis, das in einem für die Region einzigartig korrekten Verfahren erzielt wurde. Beides demokratische Entscheidungen, die verworfen wurden, weil sie nicht die „richtigen“ im Sinne einer global agierenden Elite waren.

¹³⁸ Ebenda, 501.

¹³⁹ Ebenda, 505.

¹⁴⁰ Ebenda, 512.

¹⁴¹ Jürgen Habermas, Der Marsch der Institutionen hat auch die CDU erreicht, Frankfurter Rundschau, 11. 3. 1988.

Auf eigenartige Weise hat sich hierbei auch eine Aussage Marcuses über die "eindimensional" totalitäre Perspektive kapitalistischer Gesellschaft erfüllt. Er meinte: "... es ist der Liberalismus selbst, der den totalitären Staat aus sich 'erzeugt': als seine eigene Vollendung auf einer fortgeschrittenen Stufe der Entwicklung..."¹⁴² Marcuse hatte dabei sicher den Faschismus als mittelbare Konsequenz des Liberalismus im Auge. Der Satz ist aber ebenso auf seine spätere Konkretisierung in einer zivilgesellschaftlich-eindimensionalen Welt anwendbar. Neu an ihr ist nur, dass sich das autoritäre Element hinter einem pseudo-demokratischen Feigenblatt verbirgt. Kristallisiert ist dieses System in der globalisierten „One World“ nach der Jahrtausendwende: In ihr hat der Kapitalismus jede bisher aufgetretene Alternative im Sinne Marcusescher Eindimensionalität integriert und amalgamiert: Alles Denken gerinnt zum Einheitsbrei einer diffusen Mitte, in der sich auch die verbliebene Kritik als eine lediglich systemimmanente findet. Allerdings dürfte das nur funktionieren, solange die Menschen in den Metropolen so tun als merken sie diese monotone Konformität nicht und an die vielgestaltete Buntheit dieser Welt glauben. Dazu freilich ist eine gewisse Partizipation der Massen am materiellen Reichtum unabdingbare Voraussetzung. Und genau die wird nun zunehmend in Frage gestellt.

In diese moderne Richtung hat wohl schon Hans-Jürgen Krahl die „Eindimensionalität rezipiert und verdichtet. In den „Fünf Thesen zu Herbert Marcuse als kritischen Theoretiker der Emanzipation“ meinte er: „Wenn die Emanzipation vom Zwang der Arbeit derart mit dem technischen Fortschritt gekoppelt ist, sind die kapitalistischen Machthaber gezwungen, die reibungslos funktionalisierte Demokratie in den Dienst der Eliminierung jeglicher emanzipativer Regungen zu stellen. Die Liquidation des wie immer auch ideologisch entstellten Emanzipationsbedürfnisses, die den Übergang des Konkurrenz- in den Monopolkapitalismus kommentiert, fordert Marcuse zufolge eine Eindimensionalisierung der Ideologien in der spätkapitalistischen Epoche.“¹⁴³ Genau in der späteren, tatkräftigen Mithilfe der einstigen Rebellen bei diesem Unterfangen kann man eine reale autoritäre und terroristische Komponente - im Sinne Horkheimers - sehen, die kausale und personale Verbindung zur Revolte von 1968 hat. Diese wurzelte und endete ja im politischen Liberalismus des „aufgeklärten“ Bürgertums, „der den totalitären Staat aus sich erzeugt“. Nicht

¹⁴² Herbert Marcuse, Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung, zitiert nach: Michael Wilson, Das Institut für Sozialforschung und seine Faschismusanalysen, Frankfurt am Main-New York, 1982, 155.

¹⁴³ Hans Jürgen Krahl, Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution, Frankfurt am Main, 298-99.

wirklich besteht die Verbindung zum Faschismus aber im Abgleiten einzelner Figuren wie Mahler oder Röhl an den offiziell geächteten rechten Rand. Die haben sich in gewisser Hinsicht ihren antiautoritären Nonkonformismus bewahrt, auch wenn das zu verheerenden politischen Konsequenzen führte. Letztlich ist ihr Handeln wohl vor allem Ausdruck ehrlicher Verzweiflung. Einer Verzweiflung, die offenbar aus der Jahrzehnte währenden, vollkommenen Unfähigkeit der Linken resultiert, den Kapitalismus wenigstens im Ansatz zu gefährden. Trotz aller Warnungen vor der totalen Integration in eine vollständig eindimensionale Welt, ist der „Kritischen Theorie“ deren Verwirklichung - schon durch ihre totale Integration in den bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb - bereits eingeschrieben: So war auch die Rezeption des theoretischen Denkens der „Frankfurter Schule“ für die Entwicklung der 68er dahin, selbst fixer Bestandteil des Systems zu werden sicher maßgeblich.

Der feinsinnige Ästhet Theodor W. Adorno scheint jedenfalls die beschriebene, wahre autokratische Gefahr mit perfektem Gespür für Nuancen voraus geahnt zu haben: "Die Meriten der Studentenbewegung bin ich der letzte zu unterschätzen: sie hat den glatten Übergang zur total verwalteten Welt unterbrochen. Aber es ist ihr auch ein Quäntchen Wahn beigemischt, dem das Totalitäre technologisch innewohnt."¹⁴⁴ Der Übergang zur total verwalteten Welt wurde also, grob gesehen, von denjenigen kurzfristig unterbrochen, die ihn dann umso autoritärer als zivilgesellschaftlichen Fundamental-Liberalismus wieder errichteten. Mit dem feinen Unterschied, dass die Absolutheit der neuen "One World" - zumindest bisher - viel schwerer zu durchschauen ist, als es damals noch der Fall war. So ist Marcuses "eindimensionale Welt" erst heute in letzter Konsequenz verwirklicht: In Gestalt einer Verbindung von verblässigem fordistischem Konsumismus und allumfassender, korrekter Herrschafts-Ideologie. Auf den Punkt bringt die Rolle der 68er dabei Robert Menasse, indem er von einem "jugendlichen Antiautoritarismus" spricht, der letztlich selbst eine neue Form des Autoritären schick machte. Er zieht die Verbindungslinie weit über den korrekten Totalitarismus hinaus zum bereits verstorbenen österreichischen Rechtsaußen Jörg Haider. Der verkaufte, so Menasse, seinen "Austrofaschismus" mit dem Pep eines Achtundsechziger Studenten-Führers: "Jung unbekümmert, frech, phantasievoll, die autoritäre

¹⁴⁴ Theodor W. Adorno, Brief an Herbert Marcuse vom 26. 7. 1969, zitiert nach: Werner Post, Junghegelianer und Achtundsechziger, in: Richard Faber, Erhard Stölting, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008, 254.

Manie als antiautoritäre Manier ausstellend."¹⁴⁵

Im Gegensatz zu seinem langjährigen Freund Horkheimer hat sich Adorno trotz des von ihm geteilten Argwohns allerdings nie offiziell vom SDS und der Studentenbewegung distanziert.¹⁴⁶ Die Begründung dafür liefert ein Brief an Günter Grass: "So genau ich weiß, dass die Studenten eine Scheinrevolte betreiben und das eigene Bewusstsein der Unwirklichkeit ihres Treibens durch ihre Aktionen übertäuben, so genau weiß ich auch, dass sie, und die Intellektuellen überhaupt, auf der Plattform der deutschen Reaktion die Rolle der Juden übernommen haben."¹⁴⁷ Während Horkheimer, der selbst ja den Vietnam-Krieg verteidigte, die Studenten als Faschisten und daher in der Täterrolle sieht, hält Adorno sie für die "Juden", also für Opfer der Faschisten. Krasser könnten - eine spitzfindige Opfer-Täter-Dialektik hier einmal außer Acht gelassen - die Differenzen gar nicht sein. Erst später, nach der von Adorno veranlassten, verhängnisvollen Räumung des Instituts sollte sich dieser der Faschismus-Einschätzung Horkheimers schließlich annähern. Die Ironie der Geschichte will es, dass zionistische Juden in Israel ebenso wie die neoliberal gewendeten Studenten von Opfern zu autoritären Tätern mutierten. Erstere repräsentieren in einer fremden, morgenländischen Umgebung das Abendland und verkörpern dort den imperialen US-Globalismus. Zweitere, die 1968 stigmatisierten Studenten, stehen später für Eindimensionalität und Krise.

Von der faktischen Relevanz abgesehen, darf der Faschismus-Vorwurf von Horkheimer gegen die Studenten - anders präsentiert sich das bei Jürgen Habermas - nicht unbedingt überbewertet werden. Horkheimer und Adorno kamen aus der marxistischen Tradition und hatten ein entspanntes, analytisches Verhältnis zum Faschismus, den sie als latent angelegte Möglichkeit im Kapitalismus sahen und nicht als spezifisch deutsche Verirrung. Der Anwurf hatte also - trotz aller Bedenklichkeit - bei weitem nicht jenen moralisierend-absoluten Beigeschmack, den ihm heute radikale Antinationale bzw. Antideutsche, die unter tatkräftiger Mithilfe der Eliten ihren Unsinn als "mainstream" verkaufen, geben würden. Auch Michael Wilson stellte diesbezüglich fest: "Für alle Mitglieder und Mitarbeiter (des Instituts für Sozialforschung, M. W.) war die Beziehung zwischen Faschismus und Kapitalismus wichtig: für sie war der Nationalsozialismus das Ergebnis gewisser

¹⁴⁵ Robert Menasse, Haider, der unerkannte Austrofaschist, in: "Die Presse", 17. Oktober 2008, 37.

¹⁴⁶ Vgl.: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 28.

¹⁴⁷ Theodor W. Adorno, Brief an Günter Grass vom 4. 11. 1968, zitiert nach: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 28.

sozialer Entwicklungen in Deutschland, die sich nicht auf Deutschland beschränkten."¹⁴⁸ Durch diese Sicht des Faschismus eröffnete sich der Frankfurter Schule ja auch die Möglichkeit einer Auseinandersetzung ohne die hoffnungslose Perspektive eines ins Negative gekehrten Deutschland-Mythos. Eine Tatsache, die wesentlich zu ihrer Anziehungskraft - nicht zuletzt auch auf die Studenten - beitrug.¹⁴⁹ Sie hatte aber zur Voraussetzung, den deutschen Faschismus als ein Phänomen im Rahmen der Historizität - und nicht außerhalb derselben - zu betrachten. Etwas, das heute durchaus nicht selbstverständlich ist.

Einen guten Einblick in das Wesen der Horkheimerschen Faschismus-Analysen gibt wohl folgende Bemerkung von ihm: "Der Hauptbeitrag des Wissenschaftlers zu den Bemühungen, den aggressiven Nationalismus zu bekämpfen, besteht darin, die Einsicht in die Wesensstrukturen der gesellschaftlichen Realität zu vertiefen. Hätte das deutsche Volk die Kräfte ausfindig gemacht, die tatsächlich hinter Hitlers Machtergreifung standen, und hätte es durch die Fassade der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik die dahinter stehenden Realitäten gesehen, so hätte es die letztlich zerstörerische Natur des ganzen Programms verstanden."¹⁵⁰ Es geht also darum, hinter die Kulissen zu blicken und den kapitalistischen Funktionsmechanismus zu begreifen. Das heißt: Durch den Schein zum Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse vorzudringen, deren Verdinglichung zu überwinden. So - und nicht durch moralische Kriterien - wollte Horkheimer natürlich auch zeitgenössische Phänomene behandelt wissen. Konkret also auch die Studentenrevolte, die für ihn in die Nähe des Faschismus geriet.

Etwas differenzierter präsentiert sich das von Adorno hauptsächlich in der "Negativen Dialektik" entwickelte Faschismusbild. Es steht zwar durchaus im Rahmen der Historizität, das dort offenbarte Geschichtsverständnis ist aber ein fundamental negatives. So glaubt Günter Rohrmoser, dass sich in Auschwitz für Adorno nicht ein Zwischenfall der Menschheit auf dem Wege zu totaler Freiheit ereignet hat, sondern der in die Negation seiner selbst umgeschlagenen Fortschritt hat als Fortschritt zu Auschwitz geführt. Die Faschisten sind also nach der Theorie der negativen Dialektik die bewussten Exekutoren des in sein eigenes Gegenteil umgeschlagenen Fortschritts. Sie haben die totale Negativität als notwendiges Resultat der die Geschichte vom Mythos an beherrschenden

¹⁴⁸ Michael Wilson, Das Institut für Sozialforschung und seine Faschismusanalysen, Frankfurt am Main-New York, 1982, 156.

¹⁴⁹ Vgl.: Albrecht Wellmer, Die Bedeutung der Frankfurter Schule heute, in: Axel Honneth und Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin, 1986, 27.

¹⁵⁰ Max Horkheimer, Lehren aus dem Faschismus, in: Gesammelte Schriften, Bd. 8, Frankfurt am Main 1985, 34-35.

Emanzipation nur exekutiert.¹⁵¹ Das bedeutet vor allem zweierlei - und beides ist verhängnisvoll: Nach dem welthistorischen Sieg des Bürgertums gibt es keine Perspektive mehr, Fortschritt kann ja nur noch zur Katastrophe führen. Zweitens: Die Faschisten selbst, sowie die hinter ihnen stehenden Eliten, werden auf allen Linien entlastet, denn sie sind ja wie Rohrmoser treffend schreibt: "die bewusstlosen Exekutoren des in sein Gegenteil umschlagenden Fortschritts."¹⁵² Das steht seiner Logik nach natürlich in Gegensatz zu Horkheimers berühmt geworden Wort, dass vom Faschismus nicht reden kann, wer vom Kapitalismus schweigt. Diese Sicht kennt ja bewusste Täter und Ursachen. Sie impliziert eine sehr bewusste Aktion innerhalb des kapitalistischen Systems, die letztlich zum Faschismus führt. Für das handelnde Subjekt, in diesem Fall den revoltierenden Studenten, sind natürlich beide Konsequenzen aus Adornos Haltung verhängnisvoll: Sowohl die nunmehrige Unmöglichkeit von Fortschritt, wie auch die quasi instrumentell bedingte Schuldlosigkeit von Faschisten und Kapitalisten bilden - folgen sie Adorno - Rahmenbedingungen ihres Handelns. Auschwitz markiert demnach das Ende der Geschichte: Wer undialektisch danach "frisch und fröhlich die Vögel der Emanzipation wieder steigen lässt", der hat gemäß den Erkenntnissen der "Negativen Dialektik" eines nicht begriffen: Dass "die bisher praktizierte Emanzipation als Befreiung durch Herrschaft in den Konzentrationslagern, das heißt: im industriellen Völker- und Rassenmord des 20. Jahrhunderts endete".¹⁵³ Damit wird auch Adornos Fortschritts-Pessimismus fundamental.

Zurück zu Horkheimer. Neben seiner feindseligen Abneigung gegen die Bewegung, die sich im Faschismus-Vorwurf manifestierte, äußert sich bei ihm auch Unsicherheit, ja blankes Unverständnis dessen, was geschieht: „Aber all diese Überlegungen (...) helfen wenig zu verstehen, was in den intelligentesten und der aufrührerischen Rebellen (...) eigentlich vorgeht.“¹⁵⁴ Die Welt von 1968 dürfte nicht mehr die seine sein, die professoral-behagliche, die – weit weg von Rebellion – sich ja längst mit dem Bürgertum und seiner Ordnung ausgesöhnt hat. Den Aufruhr sieht Horkheimer deshalb mit wahrhaft spenglerscher Depression: Die Studentenbewegung sei nur im Rahmen der zugrunde gehenden westlichen Kultur zu verstehen und stelle einen Teil dieses Unterganges dar.¹⁵⁵

¹⁵¹ Vgl.: Günter Rohrmoser, *Das Elend der kritischen Theorie*, Freiburg im Breisgau, 1970, 20.

¹⁵² Ebenda,

¹⁵³ Ebenda, 20.

¹⁵⁴ Albrecht Wellmer, *Die Bedeutung der Frankfurter Schule heute*, in: in: Axel Honneth und Albrecht Wellmer (Hg.), *Die Frankfurter Schule und die Folgen*, Berlin, 1986, 505.

¹⁵⁵ Ebenda, 512.

Kein bisschen klammheimliche Freude schwingt hier mit, beim endgültigen Abgesang auf das christliche Abendland!

Im Gegensatz zu Herbert Marcuse sah das informelle Haupt der Frankfurter Schule keine bessere Welt mehr jenseits der kapitalistischen. Wie sehr sich seine Ansichten wirklich schon verschoben hatten, wird an der Kategorie der Autorität, die ja für die Studentenbewegung eine große Rolle spielte, sichtbar. Anfangs "lag das bestimmende Moment der Kritik - in Fortsetzung der aufklärerischen Bestrebungen", wie Werner Post meint, "in der Darstellung der Internalisierung von Vater-Autorität in der Familie, durch welche frühzeitig auf Respektierung und Anerkennung der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse hinerzogen wurde. (...) Während also der kritische Akzent dieser frühen Analyse deutlich auf der autoritätshörigen Struktur der bürgerlichen Familie und Erziehung liegt, betont Horkheimer im Spätwerk mehr und mehr die Rolle der Familie als Unterschlupf, in der Erfahrungen von Zuwendung möglich sind, die innerhalb des gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht mehr vermittelt werden können."¹⁵⁶ Horkheimer meint: "Während die Familie als Ideologie zugunsten eines repressiven Autoritarismus wirkt, zeigt sich deutlich, dass die Familie als Realität die verlässlichste und erfolgreichste Gegeninstanz gegen den Rückfall in die Barbarei ist, von dem jedes Individuum, während seiner Entwicklung bedroht wird."¹⁵⁷ Auch das demonstriert seine späte, aber intensive Rückbesinnung auf die Bürgerlichkeit und deren "familiäre Geborgenheit", die er im gesamtgesellschaftlichen Maßstab ersehnt. Seine Nostalgie nimmt hier aber geradezu reaktionäre Züge an und wird mit abstrus-hilfloser Argumentation nur noch schlecht verbrämt.

An dieser Stelle sei ein wesentlicher Einwurf von Gerhard Bauß erwähnt. Er wies darauf hin, dass die antiautoritäre Position, für deren Wiedergeburt Horkheimer sorgte, keinesfalls so neu war wie viele Studenten meinten.¹⁵⁸ Bereits Friedrich Engels führte eine Polemik mit dem Titel "Von der Autorität" und meinte darin: "Überall tritt die kombinierte Tätigkeit, die Komplizierung voneinander abhängiger Prozesse, an die Stelle unabhängiger Tätigkeit der Individuen. Wer aber kombinierte Tätigkeit sagt, sagt Organisation; ist nun Organisation ohne Autorität möglich? Nehmen wir einmal an, eine soziale Revolution habe die Kapitalisten entthront, deren Autorität

¹⁵⁶ Werner Post, Kritische Theorie und metaphysischer Pessimismus. Zum Spätwerk Max Horkheimers, München, 1971, 92-93.

¹⁵⁷ Max Horkheimer, Autorität und Familie in der Gegenwart, in: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, Frankfurt am Main, 1969, 287.

¹⁵⁸ Gerhard Bauß, Die Studentenbewegung der sechziger Jahre in der Bundesrepublik und Westberlin, Köln, 1977, 299.

heutzutage die Produktion und die Zirkulation der Reichtümer lenkt. Nehmen wir, um uns ganz auf den Standpunkt der Antiautoritären zu stellen, weiter an, der Grund und Boden und die Arbeitsinstrumente seien zum kollektiven Eigentum der Arbeiter geworden, die sich ihrer bedienen. Wird die Autorität verschwunden sein oder wird sie nur die Form gewechselt haben? (...) Die Autorität der Großindustrie abschaffen wollen, bedeutet, die Industrie selbst abschaffen wollen; die Dampfspinnerei vernichten, um zum Spinnrad zurückzukehren."¹⁵⁹ Engels zeigt hier den kleinbürgerlichen und rückwärts gewandten Charakter antiautoritärer Positionen, die etwa der italienische Anarchismus schon zu seinen Lebzeiten vertrat.

An diesem Punkt führte der Einfluss Horkheimers und der "Frankfurter Schule" die Studenten also eindeutig fort vom revolutionären und radikalen Marxismus, der die antiautoritäre Frage in ihrem historischen und gesellschaftlichen Kontext sah: "Aber die Antiautoritären fordern, dass der autoritäre politische Staat mit einem Schlag abgeschafft werde, bevor noch die sozialen Bedingungen vernichtet sind, die ihn haben entstehen lassen. Sie fordern, dass der erste Akt der sozialen Revolution die Abschaffung der Autorität sei. Haben diese Herren nie eine Revolution gesehen? Eine Revolution ist gewiss das autoritärste Ding, das es gibt: sie ist der Akt durch den ein Teil der Bevölkerung dem anderen seinen Willen mittels Gewehren, Bajonetten und Kanonen, also mit denkbar autoritärsten Mitteln aufzwingt; und die siegreiche Partei muss, wenn sie nicht umsonst gekämpft haben will, dieser Herrschaft Dauer verleihen durch den Schrecken, den ihre Waffen den reaktionären einflößen. Hätte die Pariser Kommune nur einen einzigen Tag Bestand gehabt, wenn sie sich gegenüber den Bourgeois nicht dieser Autorität des bewaffneten Volks bedient hätte?"¹⁶⁰

Bei dieser Gelegenheit sollte eines allerdings noch einmal betont werden: Die Studentenbewegung konnte in ihren besten Momenten theoretisch weit über Horkheimer, ja auch Marcuse und die "Kritische Theorie" insgesamt, hinauswachsen - und somit auch über deren puren Antiautoritarismus. Ein Beispiel dafür bot gerade Hans-Jürgen Krahl. Der versuchte allen "Moralismen und Psychoanalysmen" der "Frankfurter" zum Trotz, sich wieder einem Marxschen Materialismus zuzuwenden. So meinte er: "Den bedürfnistheoretischen und psychosozialen Ansätzen gegenüber wäre eine Theorie der gesellschaftlichen Objektivität notwendig, der kapitalistischen Entwicklung, die aber nicht auf die sozioökonomische Diskussion sich beschränken

¹⁵⁹ Friedrich Engels, Von der Autorität, in: MEW, Bd. 18, Berlin, 1962, 305-306.

¹⁶⁰ Ebenda, 308.

dürfte, sondern die gesellschaftlichen Naturgesetze des Kapitalismus auffinden müsste. Dies verlangt zuallererst eine Restitution des materialistischen Gehalts der Marxschen Lehre."¹⁶¹ Damit werden alle Marx in seiner Gegenständlichkeit relativierenden Kategorien der "Kritischen Theorie" wie etwa "neue Sensibilität", "Eindimensionalität" oder "Antiautoritär" auf ihren wahren Platz verwiesen. Nämlich auf einen den Kern der Sache ergänzenden, aber nicht seinem Wesen nach bestimmenden. Die Rezeption von Theorieansätzen der "Frankfurter Schule" erfolgte also, wie der Text von Krahl zeigt, durchaus kritisch. Sie stellte einen Prozess dar, an dessen Ende eine zunehmende Emanzipation der Bewegung von ihren geistigen Vätern feststellbar ist. Dass diese nicht in eine revolutionäre, sondern in eine primär reformistische Praxis mündete, war nicht nur der Isolation geschuldet. Auch die nach außen hin ungebrochene Stabilität eines zwar spät - aber nicht endzeitlichen Kapitalismus spielte eine bestimmende Rolle. Zusammengefasst wurde das in dem Begriff von der Absenz einer revolutionären Situation.

Dass trotz hoher Wertigkeit von Massenpsychologie und Überbau-Phänomenen der Blick auf die produktive Sphäre nicht ganz verstellt blieb, beweist ebenfalls eine gewisse geistige Autonomie der Bewegung. So bauten Hans-Jürgen Krahl und Rudi Dutschke ihr Organisationsreferat auf der 22. Delegiertenkonferenz des SDS im September 1967 in Frankfurt im Klassischen Dreierschritt auf: Ökonomiekritische Analyse, strategische Schlussfolgerungen für den politischen Kampf und daraus folgend organisatorische Konsequenzen.¹⁶² Das beinhaltet - bei aller mitgedachten Rückkoppelung zwischen beiden Sphären - eine deutliche Vorstellung von Ursache und Wirkung. Ihre ökonomische Analyse, laut welcher der Staat im entwickelten Kapitalismus gewissermaßen als ideeller Gesamtkapitalist auftritt, basiert dabei auf durchaus realen Grundlagen. Ein Denken, das ebenso wie der Begriff "Integraler Staat" auf Max Horkheimers Aufsatz "Autoritärer Staat" zurückgeht. Dieser Ansatz scheint heute noch - oder vielmehr wieder - von Belang zu sein. Wenn auch der "Integrale Staat" als eine den Kapitalismus zügelnde Notwendigkeit im Rahmen der neoliberalen Renaissance vernachlässigt wurde, bereitete ihm die Finanzkrise doch wieder neue, ungeahnte Aktualität. Die Dekonstruktion von Nation und - damit von nationaler Staatlichkeit im Raum der Europäischen Union - erwies sich gerade angesichts des Zusammenbruchs als nicht wirklich tragfähig.

¹⁶¹ Hans Jürgen Krahl, *Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution*, Frankfurt am Main, 1971, 125-26.

¹⁶² Vgl.: Wolfgang Kraushaar, *Autoritärer Staat und Antiautoritäre Bewegung*, in Wolfgang Kraushaar (Hg.): *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail*, Bd. 3, 15-34.

Dort, wo das Denken von 1968 nach vorne wies, geriet es allerdings oft in direkten Gegensatz zur "Kritischen Theorie". Dies gilt auch für die Beurteilung und Einschätzung einer faschistischen Gefährdung der Gesellschaft.¹⁶³ So meinte Krahl etwa in einer Reflexion auf Adornos Furcht vor einer nazi-faschistischen Renaissance in Deutschland, dass eine faschistische Massenbewegung eher in den USA zu erwarten sei. Sie setzten ja brutale Gewalt nach außen ein, die irgendwann nach innen umschlagen könne. Die wirkliche autoritäre Bedrohung der bürgerlichen Demokratie sah er nicht in einer eher künstlich herauf beschworenen Renaissance des gestrigen Spuks. Vielmehr war Krahl - meines Erachtens mit gutem Grund - der Ansicht, dass sich die Bundesrepublik inmitten eines Faschisierungsprozesses befand, der sich im Recht und in der Funktion des Parlaments vollziehe. Das Parlament werde von der Exekutive zu einem Manipulations- und Verschleierungsinstrument herabgesetzt, das die Massen nicht aufklärt, sondern im Gegenteil sie bloß schichtenspezifisch von den eigenen Parteien her manipulativ dem immanenten Abbau der Demokratie gefügig machen will.¹⁶⁴

Krahl bewies aber durchaus auch Gespür für die Ursachen von Adornos diesbezüglich gegenteiliger Haltung: „Adornos gesellschaftstheoretische Einsicht, der zufolge "das Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie als potentiell bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie« anzusehen sei, ließ seine progressive Furcht vor einer faschistischen Stabilisierung des restaurierten Monopolkapitals in regressive Angst vor den Formen praktischen Widerstands gegen diese Tendenz des Systems umschlagen.“¹⁶⁵ In Wahrheit ging es damals schon längst nicht mehr, wie Krahl erkannt hatte, um eine Verteidigung der parlamentarischen Demokratie gegen aktive faschistoide Aushöhlung. Auf der Tagesordnung stand vielmehr das Auftreten gegen eine Faschisierung der Gesellschaft durch einen Pseudo-Parlamentarismus, der dahinter stehende durch und durch autoritäre Strukturen nur mehr schlecht verdeckt. Unter diesen Bedingungen stellte Adornos Priorität für den antifaschistischen Abwehrkampf ein Gefecht gegen Windmühlen dar, das die 68er von der wahren gesellschaftlichen

¹⁶³ Vgl.: Alex Demirovic, Bodenlose Politik - Dialoge über Theorie und Praxis, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 79-80.

¹⁶⁴ Vgl.: Theodor W. Adorno, Vorlesung zur Ästhetik (veröffentlichtes Transskript von Tonbandaufnahmen der Vorlesung im Wintersemester 1967/68), zitiert nach: Alex Demirovic, Bodenlose Politik - Dialoge über Theorie und Praxis, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 79-80.

¹⁶⁵ Hans-Jürgen Krahl, Der politische Widerspruch der Kritischen Theorie Adornos, in: „Frankfurter Rundschau“, 13. August 1969.

Auseinandersetzung wegführte.

Die Argumentationslinien Hans-Jürgen Krahl sollten Jahrzehnte später erneute Aktualität gewinnen. Und zwar in Zusammenhang mit einem linken Antifaschismus, der so tat - und heute noch so tut - wie Adorno damals: Nämlich als stünde eine nazi-faschistische Machtübernahme in Deutschland unmittelbar bevor. Als sei dies die Gefahr, auf die sich fortschrittliches Denken zu konzentrieren habe. Dabei übersieht diese von Antideutschen und Antinationalen praktizierte „Antifa“-Orientierung geflissentlich, dass der eigentliche autoritäre und antidemokratische Putsch sehr viel realer bereits im Gange ist: Im Zuge einer schleichenden neoliberalen Entdemokratisierung dieser "one world", die auf allen Linien erfolgt. Greifbar wird das, wenn Abstimmungen über EU-Verfassungen so lange wiederholt werden bis den Eliten das Ergebnis passt. Oder wenn US-Präsidentschaftswahlen offener Manipulation unterliegen. Aber auch wenn wirkliche gesellschaftliche Alternativen gleich von vorne herein beseitigt werden, um hier nur einige wenige Beispiele zu nennen. All diese Prozesse begleitet dazu noch eine völlig gleich geschaltete Medienwelt kalmierend, sodass bürgerliche Scheindemokratie zum bloßen Schein ohne Demokratie mutiert. In einer solchen Situation erinnert eine künstlich hysterisierte Mahnung vor der faschistischen Neonazigefahr an den ominöse Schrei: „Haltet den Dieb!“ Vor allem dann, wenn er von einer Antifa kommt, deren moralischer Absolutheitsanspruch sich bezeichnenderweise erst nach Ende der Systemauseinandersetzung - unterstützt durch wohlwollendes Entgegenkommen der Eliten - etablieren konnte. Genau diesen Zusammenhang zwischen offiziös zelebriertem Antifaschismus und verborgener Entdemokratisierung - "faschistische Tendenzen gegen die Demokratie", wie er es nannte - thematisierte aber Hans-Jürgen Krahl bereits 1968 in seiner Auseinandersetzung mit Adorno. Er ahnte da vielleicht schon wie sehr sich eine bereits real vorhandene Tendenz künftig verstärken sollte.

Die explizite Ablehnung des bürgerlichen Parlamentarismus und das Festhalten an der Idee des Rätessystems sind weitere Indizien dafür, dass die Revolte die Grenzen der "Kritischen Theorie" vielfach sprengte. Den linksradikale Übertreibung machte hier nicht die Vision direkter, unmittelbarer Demokratie an sich aus, sondern allein der Glaube daran, dass ihre Verwirklichung auf der Tagesordnung stünde. Alle "Klassiker" des Marxismus hatten darauf hingewiesen, dass sich "wahre Demokratie" nicht im Rahmen des bürgerlich-parlamentarischen Systems errichten lasse, sondern eigenen Formen entwickeln müsse. Ein Arrangement mit dem Parlamentarismus, wie es

etwa Horkheimer einging, vermittelte daher den Eindruck von offenem Revisionismus. In diesem Punkt empfanden die Rebellen subjektiv wirklich wie Revolutionäre, die alles von Grund auf umwälzen müssen: "Wenn wir sagen außerparlamentarisch, soll das heißen, dass wir ein System von direkter Demokratie anzielen - und zwar von Räte­demokratie, die es den Menschen erlaubt, ihre zeitweiligen Vertreter direkt zu wählen und abzuwählen, wie sie es auf der Grundlage eines gegen jedwede Form von Herrschaft kritischen Bewusstseins für erforderlich halten. Dann würde sich die Herrschaft von Menschen über Menschen auf das kleinstmögliche Ausmaß reduzieren."¹⁶⁶ So formulierte es Rudi Dutschke in einem Interview mit dem Spiegel. In diesem Gespräch arbeitete er auch scharf den diesbezüglichen Gegensatz zu Jürgen Habermas heraus. Der sprach damals im Zusammenhang mit der Revolte von einer prä-parlamentarischen Opposition, wollte sich also doch explizit im Rahmen des bürgerlichen Parlamentarismus bewegen. Gewissermaßen deutete er damit auch schon an, bis an welchen Punkt - und keinesfalls darüber hinaus - die Revolte zu treiben sei.

Etwas differenzierter sah die Sache Oskar Negt, sein damaliger - ebenfalls der "Frankfurter Schule" zurechenbarer - Assistent. Der schrieb 1968 im Programmheft für die Stuttgarter Inszenierung von Tankred Dorsts "Toller" folgende, auf das Räte­system gemünzte Sätze: "... Die Idee der Selbstverwaltung durch Räte gewinnt immer dann an Boden, wenn die offiziellen politischen Herrschaftssysteme den Keim des Zusammenbruchs in sich tragen, wenn verselbständigte Bürokratien oder Repräsentativorgane des bürgerlichen Staates nicht mehr imstande sind, elementare Interessen der überwiegenden Mehrheit des Volkes zu vertreten. Der eilfertige Hinweis auf das Scheitern der Münchner Räterepublik, auf die Abschaffung der Sowjets in Russland, auf Bürokratisierungstendenzen in der jugoslawischen Arbeiterselbstverwaltung begründet keinen stichhaltigen Einwand gegen die Idee der direkten Demokratie. Selbst die fortgeschrittene bürgerliche Demokratie brauchte Jahrhunderte, um sich durchzusetzen; es ist unwahrscheinlich, dass die Errichtung von sozialistischen Demokratien, die politische Herrschaft als solche abschaffen wollen, einen geringeren Zeitraum benötigen wird."¹⁶⁷

Der hier in der Person von Oskar Negt hergestellte Gleichklang von "Kritischer Theorie" und Studentenbewegung blieb aber ein einsamer. Denn gerade in puncto Räte­system demonstrierten die "Frankfurter" - bei aller sonstigen Unterschiedlichkeit der Auffassungen - seltene Einhelligkeit. Vielleicht, weil es hier wirklich ums Ganze ging, sich die bürgerliche Gesellschaft auf Grund ihrer

¹⁶⁶ Rudi Dutschke, Interview mit dem "Spiegel", in: "Der Spiegel" Nr. 29/1967, 10. 7. 1967.

¹⁶⁷ Oskar Negt, Achtundsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht, 2008, Göttingen, 148-149.

geschichtlichen Erfahrungen durch die Rätebewegung am stärksten bedroht fühlt. Selbst Herbert Marcuse, dem wohl radikalsten "Frankfurter", war keine Begeisterung über das Rätemodell, als wohl originärster Form von Arbeiter-Selbstverwaltung, zu entlocken. Rudi Dutschke klagte diesbezüglich: "In den 60er Jahren, in den Schriften vorher und nachher, war mir immer aufgefallen, wie wenig enthusiastisch, genauer: wie wenig oder gar nicht Herbert Marcuse von der historisch alten Räte-Konzeption der SDS dieser Zeit sprach."¹⁶⁸ Das obgleich ja die studentische "Rätebewegung" höchstens als Farce auf ihr proletarisches Original durchgehen konnte.

Das Missbehagen gegenüber allen Formen der Selbstverwaltung vermittelt einen Einblick, wie sehr der Kapitalismus einer bürgerlich-parlamentarischen Demokratie als seiner adäquaten gesellschaftlichen Verkehrsform bedarf. Hierin liegt auch ein Erklärungsansatz dafür, warum der von den USA dominierte Imperialismus stets darum bemüht war, sie der ganzen Welt - ungeachtet aller vorhandenen eigenständigen Entwicklungswege - bedingungslos aufzuzwingen. Deshalb ist gerade heute, im Zeitalter der totalen Globalisierung, die Frage der „Demokratie“ und ihrer emanzipatorischer Alternativen - wie ehemals bei Krahl und Dutschke - wieder ins Zentrum der Auseinandersetzung gerückt. Niemand, der ernsthaft über Systemüberwindung nachdenkt, wird an ihr vorbei kommen. Linke Denker, wie Slavoj Žižek, stellen sie in aller Radikalität: "Heute, wo jeder 'antikapitalistisch' ist, bis hin zu Hollywoods 'sozialkritischen' Verschwörungsfilmern (von *The Enemy of the State* bis *The Insider*), in denen der Feind die Großunternehmen mit ihren rücksichtslosen Profitgier sind, hat der Signifikant 'Antikapitalismus' seinen subversiven Stachel verloren. Man sollte hier eher das selbstverständliche Gegenteil dieses 'Antikapitalismus' problematisieren, nämlich das Vertrauen aufrechter Amerikaner in die demokratische Substanz, diese Verschwörung aufzubrechen. Dies ist der harte Kern des heutigen globalen kapitalistischen Universums, sein wahrer Herrensingifikant: Demokratie."¹⁶⁹ Wichtig in bezug auf den Funktionsmechanismus kapitalistischer Gesellschaft ist auch Slavoj Žižeks Hinweis auf Marx' These, dass die tatsächliche wirtschaftliche Grundlage auch der politischen Demokratie, das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist. Das heißt, der Kapitalismus mit seinen Klassenunterschieden.¹⁷⁰

Von Horkheimer, über den dieser Abschnitt des Textes ja handelt, ist in puncto Räte-system und

¹⁶⁸ Rudi Dutschke, *Die Revolte. Wurzeln und Spuren eines Aufbruchs*, Reinbek bei Hamburg, 1983, 138.

¹⁶⁹ Slavoj Žižek, *Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuche über Lenin*, Frankfurt am Main, 2002, 100.

¹⁷⁰ Vgl.: Ebenda, 101.

Emanzipation von der bürgerlichen Demokratie, wohl ganz zu schweigen. Auf ihn ging ja nicht nur die antiautoritäre Orientierung der Studenten sondern auch die originäre Absage der „Frankfurter Schule“ an die Arbeiterklasse zurück. An Stelle des Proletariats trat die Theorie als „Statthalterin der Befreiung“ und mit dieser die "theoretisierende Avantgarde" als historisches Subjekt. Diese beschränkte sich, wie Horkheimer in „Traditionelle und Kritische Theorie“ festhielt, allerdings auf einen kleinen Kreis: Das offenbart wiederum den elitären Charakter der Kritischen Theorie: Sie will so das Bürgertum in Form seiner Intelligenz wieder in die unverdiente Avantgarderolle versetzen. Signifikant scheint, dass den Intellektuellen laut Horkheimer auch gleich die bescheidene Aufgabe zufiel, „die Spannung zwischen ihrer Einsicht und der unterdrückten Menschheit, für die sie denken zu verringern“.¹⁷¹ Nicht die Menschen selbst sollten also denken, sondern eine kleine Elite auserwählter Bildungsbürger erledigt das „für“ den als dumpf betrachteten Plebs. Das heißt: Anstatt mit den Menschen, vormundschaftlich für sie zu agieren. Ein ganz ähnlicher Gedanke findet sich übrigens bei Herbert Marcuse: Er meint, auf Grund der Angepasstheit müsse man schließen, "dass Befreiung Umsturz gegen den Willen der großen Mehrheit des Volkes bedeutet."¹⁷² Genau diese Haltung entspricht aber einer grundlegenden Voraussetzung bürgerlicher Herrschaft: Bevormundung und Ausschluss der Massen! Bei den Studenten förderten solche Überlegungen natürlich das avantgardistische, wenn nicht elitäre Verständnis der eigenen Rolle. So gesehen kann man die "Frankfurter Schule" nicht von einem Verschulden freisprechen, ideologisch zu einer verhängnisvollen Isolierung der Studentenrevolte beigetragen zu haben.

Auf diesem Nährboden kamen Krahl und Dutschke in ihrem gemeinsamen Organisationsreferat zu einem Schluss, der konzeptionell womöglich die Stadtguerilla vorweg nahm: Organisierte Einzelkämpfer sollten für agierende Minderheiten tendenziell einen Bewusstseinsprozess innerhalb der passiven und leidenden Masse ermöglichen.¹⁷³ Es ist die viel zitierte Verzweiflung, die sich hier im geistigen Einzelkämpfertum manifestiert: Freilich nicht als direkt geäußerte Emotion, sondern indirekt über die gezogene Konsequenz des Alleinseins im Kampf. Insofern ist auch ein bezeichnender Ausspruch Wolfgang Kraushaars womöglich noch einmal zu wenden. Er meinte: "Die Verzweiflung, die die Kritische Theorie in ihren dichtesten und zugleich charakteristischsten

¹⁷¹ Ebenda, 171.

¹⁷² Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 35.

¹⁷³ Vgl.: Wolfgang Kraushaar, Autoritärer Staat und Antiautoritäre Bewegung, in Wolfgang Kraushaar (Hg.): Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Bd. 3, 23.

Werken als unverwechselbare Signatur eingeschrieben ist, stellt insgeheim die Energiequelle dar, von der die beiden Sprecher des SDS (Krahl und Dutschke, M. W.), die heute nach ihrem Tod gleichermaßen als Personifikationen der antiautoritären Revolte gelten, bis ins Detail ihrer Argumentation hinein zehren."¹⁷⁴ Vielleicht ist die Verzweiflung aber nicht Quelle, sondern vielmehr im Gegenteil Abflussrohr von - ihrer Qualität nach - hoffnungsloser Energie, die sich dann in einen weiten See namens Voluntarismus ergießt.

Doch nochmals zum elitären Charakter der "Kritischen Theorie": Wenn die Theorie allein zur Statthalterin der Emanzipation mutiert, so hat das Konsequenzen für die Praxis. Der Akzent liegt nun auf der Revolutionierung der Köpfe – und nicht, oder zumindest nicht unmittelbar, auf der Revolutionierung der wirklichen Welt. Das verweist zurück ins 18. Jahrhundert. Damals schon glaubten bürgerliche Humanisten, kraft reiner Vernunft, die ja gerade in der Philosophie Horkheimers eine große Rolle spielt, alle gesellschaftlichen Probleme lösen zu können. Freilich stießen sie bald auf das menschliche Interesse, das, wie Marx lakonisch feststellte, alle ihre Ideen gründlich blamierte. Dennoch: Für eine Studentenrevolte allein eignet sich eine bloße Revolutionierung der Köpfe als Ideologie durchaus. Letztlich sollte sich ja auch die Rebellion eine Grundhaltung der "Frankfurter Schule zu eigen machen: "Die Tendenz, sich dieser Welt kritisch anzupassen, innerhalb dieser Welt einen Standpunkt zu finden, wo man sich mit der Welt auseinander setzen kann, ohne sie grundsätzlich in Frage zu stellen...."¹⁷⁵ Diesen Satz kann man auch als Resümee über die Person des späten Max Horkheimer nehmen, womit seine Rolle in den Jahren um 1968 mit wenigen Worten beschrieben wäre.

Jürgen Habermas oder die Vollendung!

In Anlehnung an Lukacs Bonmot von den „Frankfurtern“ als nonkonformistische Konformisten gelang Leo Kofler eine in ihrer Knappheit brillante Charakterisierung des damals jüngsten Vertreters dieser Familie: Zum neuen antimarxistischen Konformismus werde das Schwanken Adornos und Marcuses aber erst mit Jürgen Habermas. Bei ihm mutiere die neutrale Beobachterstellung unter dem geschickt vorgegebenen Schein der totalen Kritik am Bestehenden zu einer Form des Sichabfindens mit dem Bestehenden.¹⁷⁶ Das verfehlt den Kern sogar noch: Es

¹⁷⁴ Ebenda, 26.

¹⁷⁵ Gajo Petrovic, Die Bedeutung der Frankfurter Schule heute, in: Axel Honneth u. Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin-New York 1986, 23.

¹⁷⁶ Vgl.: Christoph Jünke, (Hg.), Am Beispiel Leo Koflers. Marxismus im 20. Jahrhundert, Münster, 2001, 309.

handelte sich nicht allein um ein „Sichabfinden“, sondern vielmehr schon um offene Kapitalismus-Apologik. In ihm war der postmoderne Weg in die Zivilgesellschaft, die liberal-mittige Wende der 68er bereits vorgeprägt.

Auch bei Günther Rohrmoser läuft "das Elend der kritischen Theorie" auf einen genau fixierten Endpunkt hinaus - und der heißt Jürgen Habermas: "Wenn man die Bilanz des Revisionismus bei Habermas ansieht - dass die materialistische Geschichtsphilosophie in ihrer genuinen Form überholt, die Trennung von Staat und Gesellschaft nicht mehr aufrecht zu erhalten und der Klassenbegriff hermeneutisch nicht mehr ergiebig sei, dass Karl Marx sich in der Einschätzung des Proletariats getäuscht habe und der marxistische Ideologiebegriff auf die gegenwärtige Gesellschaft nicht mehr so ohne weiteres angewandt werden könne -, kann man freilich die Frage stellen, mit welchem Recht diese Kritik des Marxismus noch marxistisch zu nennen sei."¹⁷⁷ Wie bisher noch jeden Form von Revisionismus endete also auch jene der "Frankfurter Schule" in einer offenen Absage an den Marxismus, hier freilich noch - wie so oft zuvor auch - verbrämt durch einige an Marx anklingende radikale Floskeln. Für die stark von der "Kritischen Theorie" beeinflusste Studentenrevolte hat das natürlich eine tragische Konsequenz: Nämlich die, dass sie de facto mit einem "aufgehobenen" Marxismus, also praktisch ohne revolutionäre Theorie, auskommen musste. Habermas ist daher ein massiver Pfeiler, auf dem das kapitalistische System sicher ruht.

1968 spielte er den „ideologischen Reibebaum“ bzw. verbalradikalen Bremser der Bewegung und übte in diesen „Funktionen“ einigen Einfluss aus. Bereits damals warnte Habermas eindringlich vor einem „Umsturz“, nachdem er zuvor, ausgerechnet am Höhepunkt der Revolte, den Reigen der Faschismus-Vorwürfe eröffnet hatte. Mit Horkheimer verband ihn die offene, unverhohlene Ablehnung der Studentenrevolte. Oder besser gesagt: ihrer über eine Hochschul-Reform hinaus gehenden allgemein-gesellschaftlichen Ziele. Diese Ablehnung wusste er seinerseits zuweilen aber mit dem Mantel der „solidarischen Kritik“ zu umhüllen. So auch in der Einleitung zu jenen legendär gewordenen sechs Thesen, in denen er damals den SDS auf seinem eigenen Kongress in Hannover frontal angegriffen hatte. Dort sprach Habermas vermittelnd sogar von einer „ernsthaften Perspektive für die Umwälzung tief sitzender Gesellschaftsstrukturen“.¹⁷⁸ Er verstand darunter freilich nur den funktionalen Umbau einiger Elemente dessen, was Marx unter "Überbau" subsumierte.

¹⁷⁷ Günther Rohrmoser, *Das Elend der Kritischen Theorie*, Freiburg im Breisgau 1970, 90.

¹⁷⁸ Wolfgang Abendroth (Hg.), *Die Linke antwortet Jürgen Habermas*, Frankfurt am Main, 1968, 5.

In der ersten These formuliert Habermas die Politisierung der Öffentlichkeit als unmittelbares Ziel der Bewegung. Wie der sprichwörtliche Esel, will auch er nur den Stock strafen, der ihn schlägt: „Der Kampf richtet sich gegen Apparate, die das Bewusstsein der Bevölkerung an private Vorgänge und personalisierte Beziehungen dauerhaft binden; er richtet sich vor allem gegen publizistische Großunternehmen...“ Den originären Klassengegensatz sieht er hingegen nur mehr als latent gewordene „Konfliktzone mit vernarbten Frontlinien“¹⁷⁹ Die revolutionäre Stoßrichtung gegen sekundäre Phänomene wie Apparat, Medien oder Staat zu lenken, steht - was wiederum zu Hobsbawm passt - auch eindeutig in anarchistischer Tradition. Dennoch sollte dieser Aspekt gerade bei Jürgen Habermas, wie ich meine, nicht überbewertet werden.

In der vierten These beschäftigt sich Habermas dann mit den konkreten Vorbereitungen zur theoretischen Kapitulation. Er kritisiert die Überzeugung, dass der staatlich geregelte Kapitalismus vor unlösbaren Problemen der Verwertung des Kapitals stünde. Dabei wendet er sich im inhaltlichen Teil seiner Kritik aber nicht nur gegen vulgären Schematismus, sondern direkt gegen Marx Arbeitstheorie. Das einmal erledigt, räumt er danach sogleich mit den Überresten studentischer Flausen in bezug auf Arbeiterklasse auf (These fünf): „Sodann spielt die Überzeugung eine Rolle, als sei bewiesen, dass der nach wie vor bestehende Gegensatz, sozioökonomischer Klassen auch heute noch zu einem politischen Konflikt entfacht werden könne.“ Aus dieser falschen Einschätzung folge eine verhängnisvolle Strategie, wie die „illusionäre Beschwörung der Einheit von Studenten und Arbeiterschaft.“¹⁸⁰

In einer Situation, in der Frankreich und Italien bewiesen hatten, dass eine Mobilisierung der Arbeiterschaft prinzipiell möglich ist, eine zumindest eigenartige Behauptung. Gerade im Pariser Mai wäre es genau darauf angekommen, die Studenten mit der Arbeiterschaft dauerhaft und strategisch zu verbinden. Eine Aufgabe, der auch die Kommunistische Partei Frankreichs, die den Massen damals eher hinterher trabte, nicht wirklich gewachsen war. Wobei natürlich anzumerken ist, dass ihre Situation objektiv eine äußerst komplizierte war: Vor allem die geostrategischen Rahmenbedingungen, das Gespenst von Jalta, trieb auch hier seinen Spuk, machten eine Revolution in dieser historischen Etappe nahezu unmöglich. Das Bündnis von Studenten und Arbeiterschaft aber offen zu geißeln, blieb trotzdem objektiv im Interesse der Herrschenden gelegen, deren Arbeit hier Habermas offenbar zu verrichten schien. Um an dieser Stelle auf Leo Kofler zurück zu

¹⁷⁹ Ebenda, 6.

¹⁸⁰ Ebenda, 13.

kommen: Mit dem Bestehenden hat sich auch schon Max Horkheimer mehr oder minder abgefunden, es aktiv zu schützen, seine Interessen tatkräftig und offen zu vertreten, blieb dann allerdings Jürgen Habermas vorbehalten.

Mit der intellektuellen Flapsigkeit von Jürgen Habermas, was das Verhältnis von Studenten und Proletariat betrifft, beschäftigte sich auch Wolfgang Abendroth. Er zog letztlich folgende conclusio: "Die theoretischen Gründe, die Habermas dafür anführt, dass die Studentenbewegung nur illusionär die Einheit von Studenten und Arbeiterschaft beschwöre, halten deshalb kaum einer Überprüfung stand, sondern setzen in unhistorischer Weise die Situation absolut, in der sich die westdeutsche (wie die amerikanische) Arbeiterklasse zur Zeit sozialpsychologisch befindet. Die französische Mai-Bewegung hat andere Erfahrungen vermittelt."¹⁸¹

Habermas verurteilt schließlich, Seite an Seite mit Horkheimer, die studentischen Übergriffe, die direkt rebellische Form ihres Protestes also. Revolution ist der „Neuen Kritischen Theorie“ eben insbesondere dann eine Sünde, wenn sie nicht allein im Kopf stattfindet, sondern praktisch wird. Deshalb soll auch studentische Machtergreifung an der Universität höchstens ein symbolischer Akt sein. In diese Kerbe schlug nämlich sein nächster Vorwurf: Die Studenten würden nicht einsehen, dass „der Erfolg ihrer Aktionen von den wirkungsvoll in Szene gesetzten Appellen an wie immer residuale, aber noch geltende Legitimationen abhängt...“ Jürgen Habermas will also ähnlich den rationalistischen Aufklärern im 18. Jahrhundert eine gerechtere Welt durch Petitionen an die Herrscher, hier die Hochschul- und Kultusbürokratie, erreichen! Die conclusio all dieser Vorschläge ist dann in These sechs festgeschrieben: „Die Taktik der Scheinrevolution muss einer langfristigen Strategie der massenhaften Aufklärung weichen“.

Man muss das Wort Scheinrevolution - selbst auf die Gefahr hin, sich damit von der Wirklichkeit zu entfernen - an dieser Stelle durch Revolution ersetzen, um zu verstehen, was er wirklich will. Hier ist auch wieder die Parallele zu den Junghegelianern auffällig: Deren konkrete - von Marx gescholtene - Schädlichkeit bestand ja in etwas Ähnlichem: Nämlich zu glauben, es genüge die Herrschaft der Pfaffen aus den Köpfen zu verdrängen, um den pfäffischen Absolutismus überhaupt zu beseitigen. Hier sollte Aufklärung über das Wesen des Kapitalismus genügen, um den Kapitalismus überhaupt auszutreiben. Habermas und Co ging es dabei vor allem darum, den

¹⁸¹ Wolfgang Abendroth, Demokratisch-liberale oder revolutionär-soziale Kritik? Zum Konflikt zwischen studentischer Opposition und Jürgen Habermas, in: Wolfgang Abendroth (Hg.), Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Frankfurt am Main, 1968, 137-138.

"Pöbel" außen vor zu haltend. Ähnlich wie die "Rationalisten" von 1848 wollte er die „Eindimensionalität“ nur aus den Köpfen einer "aufgeklärten" Elite treiben und sie nicht aus der Welt insgesamt verbannen, diese also keinesfalls grundsätzlich verändern. Herbert Lederer schrieb mit viel Gespür diesbezüglich in "Die Linke antwortet Jürgen Habermas": "Wir werden zu prüfen haben, ob Habermas sowohl seinem analytischen Ansatzpunkt (...) als auch von seiner empfohlenen Strategie her revolutionäre Handlungen und revolutionäre Ziele überhaupt noch als eine Alternative zum bloß voluntaristischen Abklatsch der Phrase verfolgt. Sind in der Geschichte der Arbeiterbewegung "revolutionäre" Ratschläge doch allzu oft von denen gekommen, die eine Systemänderung aus dem Arsenal der von ihnen als möglich erachteten Perspektiven längst gestrichen hatten."¹⁸²

Politisch aufgeklärte Öffentlichkeit contra staatsmonopolistischen Apparat, das ist also 1968 die Front bei Habermas. Sie entspricht dem Horizont eines Bürgertums, das den kapitalistischen Staat als solchen nicht beiseite fegen, sondern eben nur "demokratisieren" will. Zumeist versteht es darunter Befreiung von allen „dirigistischen“ Fesseln und grenzenlose Liberalisierung. Daraus ergibt sich eine strategische Zielvorstellung, die Habermas in seinen Thesen mit - für die Rebellen - abstoßender Deutlichkeit formuliert hatte. Sie stieß daher nicht nur bei den sogenannten "Traditionalisten" der Bewegung, sondern auch bei allen anderen auf empörten Widerstand. Schließlich berührte so eine Ausrichtung ja das Selbstverständnis auf geradezu peinliche Weise. Was damals allerdings noch niemand wahrhaben wollte: Habermas hatte de facto Maximalziele der Revolte formuliert, die durch die objektive Klassenstruktur der studentischen Träger bedingt waren. Freilich gilt das nur unter der Bedingung einer Isolation der Bewegung, um die Habermas so bemüht war. Im Bündnis mit den Massen, als Teil der Arbeiterklasse - wie das ja auch im SDS-Programm stand - ist freilich auch die Studentenschaft Subjekt des revolutionären Prozesses. Sie war es umso mehr, als ein ursprünglich auf die Universitäten beschränkter, konsequent betriebener Kampf für die eigenen Anliegen, weit über die ursprünglichen Ziele hinaus geführt hatte: Der bewussteste Teil kam auf diesem gemeinsamen Weg zur Erkenntnis, dass seine objektiven Interessen im Rahmen der bestehenden Verhältnisse nicht durchsetzbar waren. Daraus folgte mit geradezu zwingender Logik die Notwendigkeit einer Einheitsfront mit den werktätigen Massen. Die waren allerdings damals - vor allem in Deutschland - nicht unbedingt revolutionär eingestellt,

¹⁸² Herbert Lederer, Revolutionäre Strategie und liberales Maklertum, in: Wolfgang Abendroth (Hg.), Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Frankfurt am Main, 1968, 113.

woraus das eigentliche Dilemma ja erst resultierte.

In Summe ergibt sich für Habermas ein Bild, das ihn - im Sinne von Deeskalation und Beschwichtigung - sehr aktiv sich einmischend zeigt. Es war ihm wohl eindeutig daran gelegen, der Bewegung, wenn nicht den revolutionären, so doch den rebellischen Zahn zu ziehen. Das Erreichen dieses Ziels bedurfte natürlich der konsequenten Vernichtung selbst von Ansätzen revolutionärer Theorie. Falls das gemeinsame Projekt der Frankfurter Schule aber lautete: "...den Marxismus in neuen geschichtlichen Bedingungen schöpferisch weiterzuentwickeln und für die Gesellschaftswissenschaft (oder Sozialforschung) und für die gesellschaftliche Praxis fruchtbar zu machen", wie Gajo Petrovic glaubt¹⁸³, dann bedeutet die Person Jürgen Habermas eben das personifizierte, unwiderrufliche Ende dieses Projekts. So gesehen stellt "Die Linke antwortet Jürgen Habermas" - wenigstens partiell - ein letztes marxistisch angehauchtes Aufbäumen des verwehenden 1968 vor dem "einstweiligen Endsieg" bürgerlicher Anpasstheit dar.

Damit ist Jürgen Habermas wohl auch für die Studentenbewegung von damals zu einem Fanal der neuen Ära geworden, deren Weg sie selbst auch mit bereitet hatte. Während Marcuse an der Unmöglichkeit der Revolution - wenn auch in kleinbürgerlicher Resignation - zutiefst verzweifelte, frohlockte Habermas über die positive Möglichkeit der Anpassung. Er ist der nette, engagierte Immobilienmakler, der dem Kunden freundlich strahlend eine notdürftig renovierte Nische in der feuchten Ruine verkauft und dabei noch verspricht beim Tapezieren zu helfen. Aber Jürgen Habermas steht nicht nur als Synonym für das Scheitern einer potenten geistigen Vaterschaft an der Studentenbewegung, sondern viel mehr noch für das Scheitern der "Kritischen Theorie" insgesamt. Wie Gajo Petrovic nicht ohne Grund feststellt, ist die schöpferische Weiterentwicklung des Marxismus im Rahmen des Frankfurter Projektes nicht gelungen. Statt dessen, so merkt er an, sei es zu verschiedenartigen eklektischen Kombinationen des ererbten Marxismus mit verschiedenen anderen Richtungen gekommen.¹⁸⁴ Selbst das degeneriert bei Habermas noch zu einem ersehnten Diskurs im "herrschaftsfreien Raum" als Maximum des Erreichbaren.

Habermas erkannte von Anfang an den konservativen Kern der Studentenbewegung, der ungeachtet aller progressiven Rhetorik nur auf Modernisierung eines verstaubten Kapitalismus zielen kann: "So haben wir es hier mit der ersten bürgerlichen Revolte gegen die Prinzipien einer nach ihren eigenen

¹⁸³ Gajo Petrovic, Die Bedeutung der Frankfurter Schule heute, in: Axel Honneth u. Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin-New York 1986, 15.

¹⁸⁴ Ebenda, 15.

Maßstäben beinahe erfolgreich funktionierenden bürgerlichen Gesellschaft zu tun. In Frage gestellt wird nicht die Leistungsfähigkeit des Systems, sondern die Verselbständigung gerade der Leistungen dieses Systems gegenüber den Bedürfnissen der Menschen, die in ihm leben."¹⁸⁵ Einmal abgesehen davon, dass die Fähigkeit menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, sehr wohl mit der Leistungsfähigkeit eines gesellschaftlichen Systems zu tun hat, fällt eines auf: Wir werden hier wieder Zeugen der Artikulation von - wenn auch geschickt verborgener - Fortschrittskepsis. Es geht nicht um eine Weiterentwicklung der Produktivkräfte. Auch nicht darum, dass die herrschenden Produktionsverhältnisse zu Fesseln derselben geworden und daher zu ersetzen sind. Nein, Ziel ist das beschränkte Potential im bestehenden Leistungszusammenhang mehr oder weniger optimal zu nutzen. Und zwar mit Hilfe einer kleinbürgerlichen Revolte gegen die monopolkapitalistischen Vergewaltiger des Individuums. Das basierte auf einer Einschätzung der Bewegung, die durchaus die analytische Begabung von Jürgen Habermas unter Beweis stellte, denn im Großen und Ganzen sollte sie künftig bestätigt werden. Als jüngster "Frankfurter" konnte er sich - im Gegensatz zu den "gestrigen" Horkheimer und Adorno - durchaus im Milieu orientieren - ohne dabei aber in die illusionäre Schwärmerei Marcuses zu verfallen.

Gerade ob seines Gespürs für die Beteiligten, kleidet er die ideologische Lanze, die er für Modernisierung und Reform bricht, so gerne in zeitgemäße pseudo-revolutionäre Floskeln: "Die Transformation des bürgerlichen Klassenstaates in die sozial rechtsstaatliche Demokratie wäre ohne die europäische Arbeiterbewegung nicht möglich gewesen. Die Linke ist es, die diesen Transformationsprozess weitertreibt und den drohenden Rückfall in ein autoritäres System verhindern will; sie ist es, die Intentionen des Grundgesetzes realisieren will."¹⁸⁶ Damit erklärt Habermas in nur zwei Sätzen: Den Klassenstaat für obsolet, die Arbeiterklasse zum Schöpfer einer bürgerlich rechtsstaatlichen Demokratie und die antiautoritäre Studentenbewegung zum Verteidiger des Grundgesetzes. So ist die Arbeiterklasse theoretisch in eine bürgerliche parlamentarische Demokratie, die das Privateigentum an Produktionsmittel zur Grundvoraussetzung hat, vollständig integriert. Was aber nicht in Marcuses Sinne als Katastrophe, sondern vielmehr im positiven Sinne als Fortschritt begriffen wird: Solch reife Leistungen mussten natürlich den aufgeweckteren Teil der Bewegung stutzig machen. Daraus erklärt sich wohl hinlänglich die zeitweilig offene Feindschaft zwischen ihr, die sich ja selbst noch in romantischer Weise als revolutionär verstand, und jenem

¹⁸⁵ Jürgen Habermas, Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt am Main, 1969, 175.

¹⁸⁶ Ebenda, 184.

"Philosophen der bescheidenen Reform im Rahmen der institutionellen Möglichkeiten".

Wie auch Marcuse und Horkheimer misst Habermas der "Intelligentsia" einen hohen Stellenwert als Subjekt der Veränderung zu, wobei es ihm aber gar nicht mehr um eine spätere Anbindung der Arbeiterschaft geht. Er sieht das soziale Milieu, aus dem die revoltierenden Studenten sich rekrutieren klar und taxiert auf Grund dieser Einsicht die Möglichkeiten. Interessant dabei ist auch, dass er die Revolte eben explizit nicht in einen Zusammenhang mit dem zwischen Generationen üblichen Autoritätskonflikt bringt, wie das des Öfteren auf recht oberflächliche Weise geschah und geschieht. Am deutlichsten wird seine diesbezügliche Einschätzung, die auch soziale Ursachen als eher gering taxiert, in einer Passage aus seiner Schrift "Technik und Wissenschaft als Ideologie": "Nicht um einen höheren Anteil an sozialen Entschädigungen der verfügbaren Kategorien: Einkommen und arbeitsfreie Zeit, kämpfen Studenten und Schüler. Ihr Protest richtet sich vielmehr gegen die Kategorie der 'Entschädigung' selber. Die wenigen Daten die vorliegen bestätigen die Vermutung, dass sich der Protest der Jugendlichen aus bürgerlichen Elternhäusern mit den Mustern des seit Generationen üblichen Autoritätskonflikts überhaupt nicht mehr deckt. Die aktiven Studenten haben eher Eltern, die ihre kritischen Einstellungen teilen; sie sind relativ oft mit mehr psychologischem Verständnis und nach liberaleren Erziehungsansätzen aufgewachsen als die nicht aktiven Vergleichsgruppen. Ihre Sozialisation scheint sich eher in den vom unmittelbaren ökonomischen Zwang freigesetzten Subkulturen vollzogen zu haben, in denen die Überlieferungen der bürgerlichen Moral und die kleinbürgerlichen Ableitungen ihre Funktion verloren haben, so dass das Training für das Umschalten auf Wertorientierungen des zweckrationalen Handelns dessen Fetischisierung nicht mehr einschließt. Diese Erziehungstechniken können Erfahrungen ermöglichen und Orientierungen begünstigen, die mit der konservierten Lebensform einer Ökonomie der Armut zusammen prallen. Auf dieser Grundlage könnte sich ein prinzipielles Unverständnis für die sinnlose Reproduktion überflüssig gewordener Tugenden und Opfer herausbilden - ein Unverständnis dafür, warum das Leben des einzelnen trotz des hohen Standes der technologischen Entwicklung nach wie vor durch das Diktat der Berufsarbeit, durch die Ethik des Leistungswettbewerbs, durch den Druck der Statuskonkurrenz, durch Werte der possessiven Verdinglichung und der angebotenen Surrogatsbefriedigungen bestimmt ist, warum der institutionalisierte Kampf ums Dasein, die Disziplin der entfremdeten Arbeit, die Tilgung von Sinnlichkeit und ästhetischer Befriedigung aufrecht erhalten werden. Dieser Sensibilität muss eine

strukturelle Ausschaltung praktischer Fragen aus der entpolitisierten Öffentlichkeit unerträglich werden. Eine politische Kraft wird sich daraus freilich nur ergeben können, wenn jene Sensibilisierung an ein unlösbares Systemproblem rührt. Für die Zukunft sehe ich ein solches Problem. Das Maß des gesellschaftlichen Reichtums, den ein industriell entfalteter Kapitalismus hervorbringt, und die technischen wie organisatorischen Bedingungen, unter denen dieser Reichtum produziert wird, machen es immer schwieriger, die Statuszuweisung auch nur subjektiv überzeugend an den Mechanismus der Bewertung individueller Leistung zu binden. Auf lange Sicht könnte deshalb der Studenten- und Schülerprotest diese brüchig werdende Leistungsideologie dauerhaft zerstören und damit die ohnehin fragile, allein durch Entpolitisierung abgedeckte Legitimationsgrundlage des Spätkapitalismus zum Einsturz bringen."¹⁸⁷

Die letzten Zeilen dieses Statements sind hochinteressant. Worum geht es Jürgen Habermas beim Studentenprotest? Um Statuszuweisung als "unlösbares Systemproblem"! Was steckt aber dahinter? Der Drang der bürgerlichen Intelligenz in Richtung Elite, hin zur Aufhebung der damals noch ziemlich konturierten Trennung dieser beiden gesellschaftlichen Sphären Intelligenz und Elite. Leo Kofler formulierte das in seinem Werk "der proletarische Bürger" folgendermaßen: "Als zweiter Faktor (neben der Elite, M. W.) ist zu erwähnen, die mit der Elite zum Teil verfilzte, aber soziologisch scharf von ihr zu unterscheidende Schicht der bürgerlichen Intellektuellen, die fälschlicherweise ebensowenig wie die Elite als Erscheinung des Staates beurteilt wird. (...) Diese Schicht unterscheidet sich von der Elite dadurch, dass sie schöpferisch tätig ist, während die Elite die Ergebnisse dieser Tätigkeit als 'Kultur' passiv genießt, um sie im Genuss aktiv auszustrahlen."¹⁸⁸ Diesen Unterschied zu relativieren, ihn allmählich auszuschalten, bildete natürlich ein wesentliches Anliegen der Intelligenz. Die Statuszuweisung über das Leistungsprinzip aufzuheben war nun aber ein wichtiger Schritt in diese Richtung, denn damit fiel das zentrale Unterscheidungskriterium zwischen Elite und bürgerlichen Intellektuellen. Die Differenz würde dadurch insgesamt zusehends verschwinden. Das Leistungsprinzip verlangt ja die Unterordnung des Individuums unter die Ziele der Gemeinschaft. Dem ist die herrschende Elite dank ursprünglichen materiellen Reichtums und gesellschaftlichen Einflusses größtenteils enthoben. Die bürgerlichen Intellektuellen hingegen, müssen sich diesen privilegierten Status über interne Konkurrenz erst erobern. Mittlerweile sind wohl beide Schichten miteinander in der sogenannten "Zivilgesellschaft" amalgamiert, deren geistiges Haupt

¹⁸⁷ Jürgen Habermas, Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt am Main, 1968, 102-103.

¹⁸⁸ Leo Kofler, Der proletarische Bürger. Marxistischer oder ethischer Sozialismus?, Wien 1964, 115-116.

sie bilden und daher entscheidend mitbestimmen, wohin der Weg geht. Schon Leo Kofler hat diesbezüglich gemeint, "dass das eigentliche und verborgene Wesen des Staates weniger in seinen sichtbar wirkenden Organen zu suchen ist, als vielmehr in den weniger sichtbaren: in der herrschenden Elite, der ideologisch die ganze Gesellschaft beeinflussenden Intelligenz und in der den Menschen im Sinne der bestehenden Ordnung manipulierenden Bürokratie".¹⁸⁹

Diese Elemente von Herrschaft könnte man im heutigen Sinn durchaus institutionell als „Chefetage“ der "Zivilgesellschaft" zusammenfassen. Für Antonio Gramsci war diese ja explizit ein Instrument bürgerlicher Herrschaft, über das solange Hegemonie ausgeübt wird, bis schließlich - in seltenen Fällen - der offene Einsatz des Zwangsapparates zur Diskussion steht. Seitdem aber Intelligenz und alte Eliten - initiiert durch die Studentenbewegung sowie ideologisch begleitet von Jürgen Habermas - über die Zivilgesellschaft hegemonial agieren, ist eine Umdeutung im Gange: Zivilgesellschaft wird nun zusehends als ein Ort wunderbarer Verständigung und friedlicher Harmonie der verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen dargestellt. Zugleich agiert sie in diesem Verständnis auch als informelle Interessenvertreterin des Volkes, der demokratischen Allgemeinheit also. Und zwar gegenüber einem Staat, der den Menschen als anonymes Abstraktum entgegen tritt. Er soll nun jene Abneigung, die aus einer immer deutlicher gespürten Verdinglichung resultiert, auf sich ziehen.

Die Herausbildung einer "Entwickelten Zivilgesellschaft" wird auch als erklärtes Ziel für alle Völker auf diesem Erdkreis hingestellt. Vor allem für jene, denen die bürgerliche Verkehrsform bisher noch nicht eng genug angemessen wurde und die deshalb - nach herrschender Meinung - nicht mit an der Spitze der gesellschaftlichen Evolution stehen. Die globalisierte Welt des Kapitals bedarf eben auch der Vereinheitlichung des Überbaus. Wichtig ist aber, dass man bürgerlichen Staat samt Parlamentarismus als Instrument der Klassenherrschaft versteht - und nicht wie manche Theoretiker der Zivilgesellschaft weismachen wollen, nur als verselbständigtes Phänomen. Das wird dadurch erschwert, dass beide Erscheinungen oft ineinander fließen: Es existieren Wechselwirkungen zwischen Staat als "Instrument der Klassenherrschaft" und Staat als "verselbständigtes Phänomen". Ähnlich wie es sie auch zwischen herrschender Elite und herrschender Klasse gibt. Wenn man so will, bedeutet eine Verschiebung der Akzente in Richtung staatliche Verselbständigung einen Versuch der herrschenden Elite, ihr eigenständiges Gewicht zu

¹⁸⁹ Ebenda, 112.

erhöhen. Eine Stoßrichtung gegen den Staat, wie sie 1968 vorhanden war, richtet sich zumeist gegen den "repressiven Staat" allein. Also gegen den Staat in seiner direkten Eigenschaft als Organisationsform der Klassenherrschaft mit seinem dazugehörigen Zwangsapparat. Als utopistische Antipode zu ihm kursiert dann oft die Illusion eines antiautoritären Gebildes, das über eine Art Zivilgesellschaft kontrolliert wird. Dorthin ging sicher auch die unscharfe Vorstellung, die für viele Akteure den Hintergrund von 1968 bildete.

Für Jürgen Habermas war die gesellschaftliche Statuszuweisung, sprich die Frage realer Machtausübung im Staat, allerdings nur ein Aspekt. Er wollte die Rebellion der Studenten vor allem auch in elitäre Bahnen gelenkt, auf Wissenschaft und Universität begrenzt, sehen. Ein enger Kreis von Gleichgesinnten und Gleichbefähigten sollte eine dialogische, herrschaftsfreie Diskussion führen. Nicht umsonst orientierte sich Jürgen Habermas politisch immer wieder stark an der griechischen polis. Als Ort der Diskussion mündiger Bürger empfahl sich aber nicht mehr die Agora, sondern zuerst wohl die Hochschule und dann der - erst als Vision vorhandene - „herrschaftsfreie“ Raum der Zivilgesellschaft. Wie in Athen die Masse der Sklaven vom demokratischen Prozess ausgeschlossen blieb, sollte es auch diesmal die überwältigende Mehrheit der Menschen sein: Ihr - der weder gleiche Gesinnung noch gleich Befähigung zugetraut wird - bleibt ein Gestalten der Zivilgesellschaft von vorne herein versagt. Wie elitär und spöttisch verächtlich Habermas' Bild vom "plebs" war, belegt seine schroffe Absage an das Proletariat. Er meinte nämlich, wie Günter Rohrmoser hervor streicht: Marx These vom Proletariat als Akteur der Revolution sei nicht nur falsch, weil sie durch die Geschichte enttäuscht worden ist, sondern schon bei Marx selber insofern falsch gewesen, als nicht einzusehen ist, wie man von den entfremdetsten und verkrüppeltsten Individuen der kapitalistischen Gesellschaft die Verwirklichung von Humanität erwarten könne, die über das geschichtlich gewordene Maß hinausgeht.¹⁹⁰ Mit dieser Aussage hinterlässt der "Befreiungsphilosoph" Jürgen Habermas wohl einen deutlich abgerundeten, scharfen Nachgeschmack am Gaumen der Rezipienten.

Ins Positive gewendet, von Seiten der "Auserwählten" betrachtet, klingt sein Elitedenken dann folgendermaßen: "Wir können Kritik, die nicht definiert werden kann, weil sich die Maßstäbe der Rationalität in ihr selbst erst explizieren lassen, behelfsweise als einen Prozess auffassen, der in herrschaftsfreier Diskussion eine fortschreitende Auflösung von Dissens einschließt. Eine solche

¹⁹⁰ Vgl.: Günter Rohrmoser, Das Elend der Kritischen Theorie, Freiburg im Breisgau, 1970, 89.

Diskussion steht unter der Idee eines allgemeinen und ungezwungenen Konsensus derer, die an ihr teilnehmen."¹⁹¹ Wer aber nimmt an dieser Diskussion teil? Wohl doch nur diejenigen, die nach Auffassung von Jürgen Habermas dazu befähigt sind. Keinesfalls hingegen die "entfremdetsten und verkrüppeltsten Individuen der kapitalistischen Gesellschaft". Es handelt sich also um einen Diskurs der ohnehin herrschenden intellektuellen Elite, der demnach ruhig auch im herrschaftsfreien Raum (der Zivilgesellschaft?) über die Bühne gehen kann.

Günther Rohrmoser konkretisiert diese Habermassche Konzeption ohne jede Scheu: "Da man nicht unmittelbar an alle Individuen der modernen Gesellschaft denken kann, so liegt es nahe, dass der Dialog zunächst von den miteinander kommunizierenden Wissenschaftlern geführt würde. Das würde bedeuten - wenn wir diese Theorie von Habermas im Kontext marxistischer Theorie reflektieren -, dass an die Stelle des Proletariats, die am wissenschaftlichen Prozess beteiligten Wissenschaftler treten."¹⁹² Das würde es - mit Verlaub gesagt - eben nicht bedeuten! Denn Habermas geht es - ganz im Gegensatz zu Marx - nicht um ein revolutionäres Subjekt, sondern um ein reformistisches. Nicht die Intelligenz soll nun an Stelle des Proletariats die Gesamtheit der Verhältnisse umwälzen: Nein, in Wahrheit will er die Herrschaft von Wissenschafts-Technokraten. Und zwar in einem - und hierin liegt die wahre Illusion - durchrationalisierten Kapitalismus ohne jeden alten Mief und bar aller verstaubten Romantik. Die technische Intelligenz erscheint hier nicht als Teil der Arbeiterklasse, sondern als mitpartizipierender Teil der herrschenden Kaste.

Unter diesem speziellen Blickwinkel gesehen, lässt sich die ganze Revolte als eine Fraktionsauseinandersetzung innerhalb der Herrschenden darstellen, nämlich zwischen alter Elite und moderner bürgerlicher Intelligenz. Dazu passt ideologisch ganz ausgezeichnet ein bereits bezeichnetes Phänomen: Dass Wissenschaft und Technik als solche - zumindest bei Marcuse und Habermas - zur entscheidenden Produktivkraft mutieren und teilweise als unabhängige Größen außerhalb jedes Kapitalzusammenhangs stehen. Wobei die "homines novi" der bürgerlichen Intelligenz, wie es ja der Bourgeois überhaupt gerne macht, pro forma wieder einmal in die progressive Rolle schlüpfen und sich als neues, das Proletariat ablösendes revolutionäres Subjekt verkaufen. Auch Günter Rohrmoser agitiert Habermas und Marcuse folgend in diese Richtung.

¹⁹¹ Jürgen Habermas, Gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus, in: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Soziologische Texte, Bd. 58, Neuwied, 1969, 254. Zitiert nach: Günther Rohrmoser, Das Elend der kritischen Theorie, Freiburg im Breisgau, 1970, 96.

¹⁹² Günter Rohrmoser, Das Elend der kritischen Theorie, Freiburg im Breisgau, 1970, 98.

Wobei er aber ganz genau weiß, was "antirevolutionäre" Sache ist, wenn er meint: "Und es ist ja auch keine Frage, dass der Bestand und die Fortentwicklung der Gesellschaft von keinem Faktor so abhängt wie von der Wissenschaft und von dem Verständnis, dass die an dem Prozess der Wissenschaft beteiligten Subjekte von dem haben, was sie tun."¹⁹³ Es geht also um "Bestand und Fortentwicklung" der Gesellschaft, keinesfalls aber um deren Umwälzung. Außerdem spielt nicht nur das Verständnis der beteiligten Subjekte von dem, was sie tun eine Rolle, sondern auch ihr Verständnis davon, für wen und aus welchem Grund sie es tun.

Eine nennenswerte theoretische Reflexion zu diesem Thema seitens der Bewegung kam wieder nur von Hans-Jürgen Krahl, der ja ein durchaus gespanntes Verhältnis zu Habermas hatte. Seine Vorstellungen decken sich nicht unbedingt mit klassisch-marxistischen Positionen, sind aber differenzierter als jene von Habermas. Krahl glaubt: "Wenn die Wissenschaften nach Maßgabe ihrer technischen Umsetzbarkeit und ihre Träger, die geistigen Arbeiter, in den produktiven Gesamtarbeiter integriert sind, dann ist nicht anzunehmen, dass sozialrevolutionäre Strategien sich in der klassischen Weise nahezu ausschließlich aufs Industrieproletariat beziehen können. Nicht ist die Frage zu stellen, ob wissenschaftliche Intelligenz im traditionellen Sinn industrieproletarisches Klassenbewusstsein entwickeln kann, sondern wie umgekehrt der Begriff der unmittelbaren Produzenten und damit der arbeitenden Klasse sich insgesamt verändert hat."¹⁹⁴

Mit dem Gesamtarbeiter wird hier eine entscheidende Kategorie ins Spiel gebracht, die bei der Suche nach dem Subjekt eine zentrale Rolle spielt. Krahl geht es darum, die produktiven Wissenschaftler als Werktätige in die Schicht der "arbeitenden Klasse" zu integrieren. Er will so einer allzu engen Sicht des Proletariats als Industrieproletariat entfliehen. Die Frage, was denn das Proletariat nun genau sei und woraus es sich zusammensetzt, die Krahl an dieser Stelle ja indirekt aufwirft, sollte dann gegen Ende des 20. Jahrhunderts noch einmal eine große Rolle spielen. So deutlich Krahl die "Proletarisierung" der wissenschaftlichen Intelligenz vor Augen hatte, gab er sich doch keinen euphorischen Täuschungen - wie das etwa Marcuses Art entsprochen hätte - in bezug auf die Bewusstseinslage hin: "Die objektive Integration relevanter Teile wissenschaftlicher Intelligenz in den produktiven Gesamtarbeiter macht diese noch nicht zu bewussten Proletariern. Nicht nur, dass überlagerte bürgerliche Sozialisationsprozesse und die trauernde Erinnerung an die

¹⁹³ Ebenda , 98.

¹⁹⁴ Hans -Jürgen Krahl, Thesen zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewusstsein, in: „Sozialistische Korrespondenz-Info“, Nr. 25, Frankfurt am Main, 1969.

verloren gegangenen liberalen Ideologien der autonomen und bedürfnislosen Rechtspersonen, des parlamentarischen Marktes und gerechten Tauschverkehrs ebenso konstitutiv für den antiautoritären Protest waren (gerade im Bereich der kultur- und sozialwissenschaftlichen Intelligenz), so blockierten sie doch auch den Zugang zum Bewusstsein des Industrieproletariats und anderer produktiven Schichten. Vor allen Dingen aber existiert innerhalb des Gesamtarbeiters die Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit in unverminderter Schärfe fort."¹⁹⁵ Im Gegensatz zu Habermas ist also die wissenschaftlich-technische Intelligenz bei Krahl noch weit davon entfernt auch subjektiv ein "revolutionäres Subjekt" darzustellen. Darüber hinaus ist sie es ja auch nicht aus sich selbst oder ihrer Herkunft heraus, sondern nur in ihrer Funktion, Teil des Gesamtarbeiters - der produktiven Klasse also - zu sein. Die Einsicht in diesen Sachverhalt wäre allerdings ein wesentlicher Schritt in eine produktive Richtung.

Wesentlich ist auch, dass Krahl in diese Sentenz wohl auf die reale Befindlichkeit der damals agierenden "intellektuellen Avantgarde" Bezug genommen hat. Mitten drinnen im wissenschaftlichen Hochschulbetrieb, Teil dieser Sozialisation also, erlebte er sie auch so wie geschildert: Nämlich, dass sich die Studenten, von der Gesamtheit der bürgerlichen Intelligenz ganz zu schweigen, subjektiv nicht als Teil des Proletariats fühlten. Die oben zitierte Äußerung Krahls muss also unbedingt gebunden an Ort und Zeit verstanden werden. Er sah den Beginn eines objektiven Prozesse, der anscheinend heute noch nicht sehr weit fortgeschritten ist.

Um den reaktionären Charakter seines - im Gegensatz zu Krahl - isolationistischen Ansatzes vom "herrschaftsfreien Diskurs miteinander kommunizierender Wissenschaftler" etwas undurchsichtiger zu machen, schuf Habermas schließlich ein Trias-Konzept. Darin werden drei theoretische Modelle nebeneinander gestellt und nur postulativ miteinander verbunden. Es handelt sich um das Modell der Arbeit oder technischen Verfügung über die Natur, der hermeneutischen Verständigung und eines, das orientiert ist an der Wiederherstellung der emanzipatorischen Praxis. Das knüpft wiederum an Horkheimers sehnsüchtiger Suche nach der verloren gegangenen Avantgarderolle des Bürgertums an. Insofern ist es ideologisch gefärbt. Die ersten beiden Modelle bilden hingegen die eigentliche Theorie, in der es um die hermeneutische Verständigung unter den Wissenschaftlern geht. Das dritte - eben ideologische - dient der Beschwichtigung von radikalen Elementen. Es besagt, dass man Veränderung ja auch noch im Kopf habe - was ja besonders in den Jahren der

¹⁹⁵ Ebenda.

Revolte nicht unwichtig schien.¹⁹⁶ Das Ganze bildete allerdings keine wirkliche Einheit im Sinne eines Theorems, sondern war einfach eine undialektische, mechanistische Aneinanderreihung verschiedener Momente. Was Günter Rohrmoser zu der lakonischen Aussage veranlasste, "dass bei keinem der neomarxistischen Theoretiker die Dialektik so radikal und vollständig destruiert wird, wie bei Jürgen Habermas".

Man versteht jetzt auch warum Habermas - ganz in einem positivistischen Verständnis - das Unwissenschaftliche und die Theorielosigkeit der aktionistischen Studentenbewegung solch ein Dorn im Auge sind. Erstens einmal, weil die neue wissenschaftliche Elite gegen die bestehenden Verhältnisse in ihrer Totalität prinzipiell nicht zu revoltieren, vielmehr höchstens optimierende Reformen im Kopfe zu haben hat. Ihre Aufgabe ist es einzig "Kritik, die nicht definiert werden kann, weil sich die Maßstäbe der Rationalität in ihr selbst erst explizieren lassen", zu entwickeln. Zweitens aber auf Grund der Tatsache, dass sich in Aktionismus mündende Unwissenschaftlichkeit und Theorielosigkeit" für eine bürgerliche Elite, die sich ansatzweise noch intellektuell definiert, einfach nicht ziemt.

Solch ein ideales Bildnis der "intellektuellen Demokratie" unter Ausschluss alles "Pöbels", das Habermas da vorschwebte, war 1968 höchstens skizzenhaft entworfen, erforderte aber damals schon das strikte Postulat der "zivilisierten" Gewaltlosigkeit. Jürgen Habermas ging es politisch, wie er gleich in der Einleitung von "Protestbewegung und Hochschulreform" betont, vor allem darum, "die aktionistische Minderheit von anderen Gruppen des Protestes zu unterscheiden".¹⁹⁷ Also den Spreu vom Weizen zu trennen oder einfach gesagt: Den radikalen Kern der Bewegung zu isolieren. Das ist die natürliche Aufgabe jedes Bremsers, der die Bewegung aus dem Spiel nehmen und nach und nach alles Tun einschläfern will. Es gilt, eine im Grunde radikale Bewegung in eine reformistische umzuleiten.

Ein taugliches Mittel dazu bietet die Beschränkung auf einige wenige, eng umrissenen Ziele, während - eine Variante von Technizismus - "das große Ganze" derweil aus dem Blickfeld gerät. Gerade letzteres verlor aber Herbert Marcuse zum Beispiel niemals aus dem Auge, weshalb genau hierin eine grundsätzliche Differenz zwischen ihm und Habermas liegt. Sie repräsentieren zwei gegensätzliche Pole. Wenn man von einem ambivalenten Einfluss der Frankfurter Schule auf die Studenten spricht, müssen also in erster Linie diese zwei Hauptströmungen unterschieden werden:

¹⁹⁶ Vgl.: Günter Rohrmoser, Das Elend der kritischen Theorie, Freiburg im Breisgau, 1970.

¹⁹⁷ Jürgen Habermas, Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt am Main, 1969, 9.

Eine vorwärts treibende, radikale und eben ihr entgegen gesetzt eine kalmierende, die stets nur die Bewahrung der bestehenden Verhältnisse, als deren "Feuerwehr" sie auftrat, anstrebte. Die mittlere Position - verkörpert durch Horkheimer und Adorno – tendierte stark zu den Bremsern. Ein Schicksal, das sie mit den meisten zentristischen Haltungen teilt, die allein schon durch ihre Passivität dem Radikalismus fern stehen.

Jürgen Habermas diesbezüglicher deeskalierender Ansatz war es eben, das Aktionsfeld der Revolte so schnell wie möglich auf die Universität und Hochschulpolitik zu fokussieren. Seine argumentative Grundlage dafür bildeten die Rückschläge, die eine solche Konsequenz seiner Meinung nach quasi zwangsläufig erforderten. Daraus hätte sich - wenn nicht ohnehin bereits vorhanden - endgültig die Isolation des rebellischen Kerns der Intelligenz vom Rest der Gesellschaft ergeben. Zudem handelte es auch bei den Hochschulen um einen Bereich, in dem Veränderungen dringend notwendig und deshalb auch relativ einfach realisierbar waren. Die gesamte revoltierende Energie konnte so in technokratisch-reformistischer Weise gebunden werden. Das stand allerdings in striktem Widerspruch zu den gesamtgesellschaftlichen Intentionen der Bewegung und ihrer aktivsten Teile.

In seiner viel beachteten Römerbergrede, in der er sich besonders an die anwesenden Arbeiter und Angestellten wandte, meinte Hans-Jürgen Krahl: "... wenn Staat und Bundestag die Demokratie vernichten, dann hat das Volk das Recht und die Pflicht, auf die Straße zu gehen und für die Demokratie zu kämpfen. Wenn die Volksvertreter die Interessen des Volkes nicht mehr vertreten, dann wird das Volk seine Interessen selbst vertreten. (...)"¹⁹⁸ Krahl trat also im Gegensatz zur von Habermas repräsentierten "Kritischen Theorie" für eine Ausweitung und nicht eine Begrenzung der Revolte ein. Er agitierte vehement für ein Bündnis mit Gewerkschaft und den arbeitenden Klassen und nicht für einen Abschied von letzteren. So sehr sich die Bewegung aber gegen Habermas und seine Eingrenzung der Rebellion auflehnte, die Gefahr instinktiv spürte, inhaltlich blieb er mit seiner Strategie in letzter Instanz doch Sieger. Vor allem deshalb, weil eine solche Entwicklung - ein Versanden im Revisionismus - der historischen Logik dieser Revolte durchaus entsprach.

Mit scharfem Blick bemerkte Habermas, dass die Bewegung in dogmatisch-sektiererischer Abkapselung enden würde, falls man ihre Energien nicht wenigstens zum Teil für einen systemnotwendigen Reformismus nutzte. Deshalb konzentrierte er sein Wirken genau darauf, wobei

¹⁹⁸ Hans-Jürgen Krahl, Römerbergrede, zitiert nach: Detlev Claussen und Regina Dermitzel (Hg.), Universität und Widerstand. Versuch einer politischen Universität in Frankfurt, Frankfurt am Main, 1968, 37.

gerade die Reform der Universitäten auch noch in seiner ureigensten persönlichen Interessens-Sphäre lag. "Die Protestbewegung darf nicht in die vorhersehbare Niederlage ihrer aktionistischen Irrläufer hineingezogen werden"¹⁹⁹, formulierte er sein diesbezügliches Leitmotiv. Die Energie von 1968 sollte produktiv vom Weg der Revolte oder Revolution auf jenen der Reform umgeleitet werden. Das bedurfte natürlich auch einer gewissen ideologischen Vorbereitung, die Habermas durchaus leistete: "Das Kategorienpaar 'Revolution' und 'Reform' war unter anderen historischen Bedingungen trennscharf; in industriell fortgeschrittenen Gesellschaften diskriminiert es nicht mehr zwischen möglichen alternativen Strategien der Veränderung. Der einzige Weg zur bewussten strukturellen Veränderung eines autoritär wohlfahrtsstaatlich organisierten Gesellschaftssystems, den ich sehe, ist radikaler Reformismus. Das, was Marx kritisch revolutionäre Tätigkeit nannte, muss heute diesen Weg gehen."²⁰⁰ Das ist natürlich weitab jeder produktiven Dialektik von Reform und Revolution. Habermas versuchte in recht mechanischer Weise, einfach wie jeder klassische Sozialdemokrat, dem Reformismus eine revolutionäre Legitimation zu verschaffen, ihn quasi an die Stelle der Revolution zu setzen.

Er unternahm dabei, wie gleich der darauf folgende Satz beweist, zwangsläufig sehr weit gehende und in ihrer Logik fragwürdige Verrenkungen: "Das heißt: wir müssen Reformen um klarer und öffentlicher diskutierter Ziele Willen betreiben, auch und erst recht, wenn deren Nebenfolgen mit der Produktionsweise des bestehenden Systems unvereinbar sind."²⁰¹ Was "mit der Produktionsweise des bestehenden Systems unvereinbar" ist, wird von diesem gnadenlos bekämpft und aller historischen Erfahrung nach entweder gar nicht oder nur gegen dessen erbitterten Widerstand - also auf revolutionärem Weg - durchgesetzt. Was als "Nebenfolge" mit der Produktionsweise des bestehenden Systems in Konflikt gerät, kann dies zudem nicht als Hauptabsicht zum Ziel gehabt haben! Genau damit macht Habermas aber seine Positionierung deutlich: Es geht ihm eben nicht um eine Ablöse der herrschenden, kapitalistischen Verhältnisse und deren Überwindung - also um die Unvereinbarkeit mit dem bestehenden System, sondern geradewegs um die Verhinderung einer solchen Konsequenz.

Bis zu welchem begrenzten Grad die Bewegung seiner Ansicht nach nur Nützlichkeit unter Beweis stellte, legte er auch an anderer Stelle deutlich dar: "Der SDS war der Motor einer 'Bewegung', die

¹⁹⁹ Jürgen Habermas, Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt am Main, 1969, 13.

²⁰⁰ Ebenda, 49.

²⁰¹ Ebenda, 49.

einen unvorhergesehenen politischen Spielraum eröffnet und damit Aufklärungschancen für Ziele eines radikalen Reformismus geschaffen hat."²⁰² Alle darüber hinaus gehenden Ziele und Methoden, vor allem den studentischen Aktionismus, lehnte Habermas scharf ab. Selbstverständlich inkludiert in diese Absage waren sämtliche klar antikapitalistischen Vorstellungen, die einen Weg über die bestehende Gesellschaft hinweg in Richtung Sozialismus wiesen. Solche Tendenzen bedeuteten für Jürgen Habermas eine dem Denken und der Wissenschaft feindliche Agitation, der "vorsätzlicher Irrationalismus" unterstellt werden darf. Eine Feststellung, die seine inhaltliche Nähe zum Positivismus, dem angeblichen Intimfeind der "Kritischen Theorie", wieder einmal unterstreicht. Dazu passt auch, dass der Philosoph Habermas geflissentlich vergaß, bei dieser Gelegenheit die Frage zu stellen, um wessen Denken und um wessen Wissenschaft es da eigentlich ging.

Die Folgen einer solchen reformistischen Strategie, zu deren Verwirklichung Jürgen Habermas aktiv eingreifend beigetragen hat, sollte Rudi Dutschke schon zwei Jahre später in einem Brief an Herbert Marcuse beklagen: "Die Zerschlagung der Substanz, des subversiven Denkens, wie es leider gerade in der "Anti-Marcuse-Welle" noch immer läuft, zeigt sich katastrophal im Verlust revolutionärer antiimperialistischer Sensibilität, wie wir sie durch die widersprüchliche Dialektik von Aufklärung und Aktionen zwischen 1964 und 1968 entwickelt hatten."²⁰³ Der rebellische Aktionismus hatte sich tot gelaufen, Habermas "vernünftiger" Reformismus begann einen altersschwachen Patienten namens Kapitalismus wieder zu beleben. Rudi Dutschkes Formulierung traf ins Schwarze: Es war genau um die "Zerschlagung subversiven Denkens" gegangen, denn revolutionär war die Situation - wie Habermas genau erkannt hatte - ja nicht gewesen. Aber auch das Vorherrschen von subversivem Denken innerhalb der eigenen Klasse konnte den bestehenden Verhältnissen gefährlich werden. Dann nämlich, wenn es einmal auf allgemein-gesellschaftlich fruchtbaren Boden fallen sollte.

Es ist kein Zufall, dass Jürgen Habermas in diesem Text zuletzt betrachtet wird. Er gehört gewissermaßen ins Finale der Bewegung: Dorthin, wo das Gros wieder in "geordneten Bahnen" zurückkehrt, der kleinere Teil sich in sogenannten K-Gruppen organisiert und in Sektierertum verfällt. Die Studentenrevolte war, weil wirklich, im Sinne hegelscher Dialektik insgesamt natürlich auch vernünftig. Sie blieb es allerdings nur solange, wie sie ihre historische Aufgabe erfüllte. Und die lag allem Anschein nach darin, einer verkrusteten bürgerlichen Gesellschaft, den für ihren Erhalt notwendigen Modernisierungsschub zu verpassen. Ab dem Zeitpunkt, an dem sie in manchen

²⁰² Ebenda, 9.

²⁰³ Rudi Dutschke, Die Revolte. Wurzeln und Spuren eines Aufbruchs, Reinbeck bei Hamburg, 1983, 208.

Aspekten darüber hinaus geriet, wurde sie zusehends unvernünftig und daher in wachsendem Grade auch unwirklich. Sie verschwand daher folgerichtig auch von der historischen Bühne. Der rebellische Elan, die antiautoritär-aktionistische Theatralik erlahmten sehr rasch auf allen Ebenen. Die "kritische Theorie" aber, interagierte mit der Revolte deshalb ideal, weil sie sich im Grunde mit deren eigener Vernunft deckte. Das heißt, ihr theoretischer Gehalt reflektierte damals die gerade zeitgemäße Variante des "dritten Weges". Sie bewegte sich als "dritter Weg" wie die Revolte selbst im Rahmen des bestehenden kapitalistischen Systems. Die offen zu Tage tretende erfolgreiche Integration der Sozialdemokratie, dem traditionellen Träger der Idee vom "dritten Weg", in die alten, bürgerlichen Verhältnisse, diskreditierte diese just zu diesem Zeitpunkt für eine Aufgabe als Modernisierer gründlich. Sie hatte ihre diesbezügliche Rolle bereits zu Beginn des Jahrhunderts gespielt und wurde für einen entscheidenden historischen Moment einfach durch ein revoltierendes Linksbürgertum ersetzt.

Innerhalb der "Frankfurter Schule" war Herbert Marcuse wiederum am ehesten auf der Höhe der Zeit, weshalb ihm mehr oder minder die geistige Führerschaft im Erneuerungsprozess zukam. Auch stand er der Sozialdemokratie theoretisch - wohlgemerkt nicht persönlich als Rebell - am nächsten. Eine Tatsache, die sich ja gerade in seiner anfänglichen, leisen Sympathie für die anarchistischen Formen des Protestes in Frankreich äußerte. Max Horkheimer hingegen wollte gar nichts erneuern, Modernität verursachte bei ihm von vorne herein Ekel. Jürgen Habermas aber steht, das Stopp-Zeichen mit festem Griff in der Hand, am Schluss der Entwicklung. Als die Revolte am Ende "ihrer" Vernunft und daher auch gesellschaftlichen Wirklichkeit angelangt war, warnt er die revoltierenden Studenten vor der "Scheinrevolution" und empfiehlt ihnen innerhalb der gegebenen Institutionen zu bleiben. Schon im Februar 1967 demonstrierte Habermas seine diesbezügliche Geisteshaltung: "Eine Dauermobilisierung der Studentenschaft, die sich gegenüber, im Prinzip durchsetzbaren hochschulpolitischen Zielen verselbstständigte und allein unter dem Gesichtspunkt einer Politisierung des Bewusstseins als jakobinischer Erziehungsprozess unterhalten würde, ließe sich auf der Grundlage, auf der ich Politik als einen unveräußerlichen Bestandteil universitätsinterner Öffentlichkeit zu rechtfertigen versuche, nicht legitimieren." Studentische Politik sollte sich also auf die Institution Universität konzentrieren und dort "durchsetzbare Ziele der Modernisierung forcieren."²⁰⁴ Wie stark kontrastiert dies provinzielle Hochschul-Idyll doch mit

²⁰⁴ Jürgen Habermas, Universität in der Demokratie - Demokratisierung der Universität, in: Jürgen Habermas,

Immanuel Wallersteins romantischem Ideal einer alles umfassenden Revolution im Weltsystem!

Für Jürgen Habermas so hartnäckig verfolgtes Ziel, die Revolte auf die Universitäten zu beschränken, gab es in der Bewegung natürlich eine gewisse Basis. Nicht zu Unrecht strich Kurt Sontheimer hervor: "Ein wichtiger Argumentationsstrang der universitären Protestbewegung war der durch staatliche Reformmaßnahmen hervorgerufene Widerstand gegen eine angeblich von den bürokratischen Apparaten geplante Totalunterwerfung des Ausbildungssektors unter die von der 'Technokratie' und den herrschenden Monopolen gesetzten Bedürfnisse. Da die Geistes- und Sozialwissenschaften noch nicht in dem gleichen Maße zum Instrument der technologischen Gesetzmäßigkeiten und Zwänge geworden waren wie die übrigen Ausbildungsbereiche, formierte sich der Widerstand gegen ihre angeblich geplante technokratische Vereinnahmung in den noch von humanistischer Bildungstradition durchwirkten Sektoren wissenschaftlicher Tätigkeit."²⁰⁵

Diese Formierung des Widerstands hatte noch einen anderen Grund: Denn "in den von humanistischen Bildungstraditionen durchwirkten Sektoren" war noch eine instinktive Sehnsucht nach der großen kulturellen Tradition des Bürgertums wirksam geblieben, die in etwa der gleich gearteten Wehmut Horkheimers entsprach. Das ging parallel mit der geistigen Affinität zu einem damals eben noch revolutionären Bürgertum, das die Welt ja in seinen besten Tagen gewaltig vorwärts getrieben hatte. Jene, die daran anknüpften, versuchte Leo Kofler unter den Begriff "progressive Elite" zu subsumieren. Dazu zählten zweifellos Studentenbewegung und "Kritische Theorie." Bei all diesen Leuten schwang auch das tiefe Bedauern über den "Verlust des Individuums" mit. Der bildete wohl die wahre Basis für alle Überlegungen der "Frankfurter" zum Thema Entfremdung - viel eher jedenfalls als das Szenario des entfremdeten Proletariers.

Kurz gesagt: Es ging um den Verlust der eigenen Identität - oder das, was man als solche empfand. Hier trafen sich die Interessen von "Kritischer Theorie" sowie bürgerlicher Studentenbewegung und wirkten als Triebkräfte des Handelns. Die Anliegen waren eindeutig: Beseitigung des Miefes einer verstaubten universitären Tradition auf der einen Seite. Und auf der anderen, romantische Rückwendung zu einem antiquierten, von der gesellschaftlichen Entwicklung überholten „demokratischen“ und individualisierenden Humanismus. Sprich: Die Intentionen der jungen bürgerlichen Rebellen vereinigten sich an den Schnittstellen dieser Interessen mit denen der

Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt am Main, 1969, 128.

²⁰⁵ Kurt Sontheimer, Das Elend unserer Intellektuellen. Linke Theorie in der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg, 1976, 39.

"Frankfurter" vom Schlage Horkheimers oder Adornos zu einem dialektischen Ganzen. Jürgen Habermas aber spielte auf dem gegebenen Instrumentarium virtuos, indem er versuchte die Aktion genau auf die eng gesteckten Interessenlagen zu begrenzen. Auf der Strecke mussten dabei allerdings die umfassenden gesellschaftsverändernden Ansprüche der Revolte bleiben.

Kein Frankfurter nahm so oft das Wort Scheinrevolution in den Mund wie Jürgen Habermas. In gewissem Sinne hat er damit auch durchaus recht: Es war erst der universitäre Diskurs der 1968 die Wirklichkeit der Rebellion konstruierte. Eine Wirklichkeit, die von der überwältigenden Mehrheit der Menschen so nicht wahrgenommen wurde, Sie war eben isoliert vom übrigen gesellschaftlichen Leben geblieben. Aber Habermas dekonstruierte vor allem diejenigen "vernünftigen", weitergehenden Momente der Scheinrevolution, die damals zumindest schon in Richtung einer Verwirklichung drängten: Vor allem das subversive Denken und den Utopismus. Beide zielten auf ein konkretes Eintreten für eine andere, bessere als die kapitalistische Welt. Nicht zuletzt entlang dieser Ziele ließ sich die französische Arbeiterschaft im Pariser Mai mobilisieren. Auch wenn sie damals nicht mehrheitsfähig waren, stellt die Verbannung solcher Vorstellungen aus dem Alltag doch eine wichtige Voraussetzung für die Absicherung der bestehenden Verhältnisse dar. Sie schreibt eben das "Hier und Heute" unausweichlich fort und macht die Zukunft hoffnungslos.

Wie wirksam diese Strategie letztlich war, wird erst heute, wo Vision, Utopie und damit Perspektive endgültig aus dem politischen Leben verbannt scheinen, richtig deutlich. So schrieb der Wiener Schriftsteller Clemens Berger anlässlich des österreichischen Nationalrats-Wahlkampfes 2008: "Wo in großen Lettern als Hauptlosung 'Genug gestritten' ausgegeben wird, und diese Parole noch dazu auf ihren Markt abgestimmt scheint, ist der berühmte Satz Vranitzkys, wonach zum Arzt gehen solle, wer Visionen habe, bereits zur zweiten Natur geworden: unhinterfragt und unveränderlich wie der Kapitalismus, ohne den sich keine der Parteien ein Leben vorstellen kann."²⁰⁶ Wobei - nicht ohne Söffisanz - hinzugefügt werden müsste, dass sich nicht einmal mehr die KP ein solches Leben ohne Kapitalismus denken kann. Die Reformen nach 1968 haben wesentlich zur Überlegenheit des Kapitalismus und damit zur Niederlage des sowjetischen Lagers beigetragen. Beides, das Scheitern der Studentenrevolte ebenso wie das Scheitern der Bemühungen im Osten Europas eine Systemalternative zu gestalten, führten schließlich in die vermeintliche Hoffnungslosigkeit der Gegenwart, die den Kapitalismus alternativlos erscheinen lässt. So gesehen war 1968 auch für lange

²⁰⁶ Clemens Berger, Wenn nur noch der Schein zur Wahl steht, in: Der Standard, 17. September 2008, 35.

Zeit das letzte Dorado der Utopien, der überzeugenden Visionen von einer besseren Gesellschaft jenseits des Kapitalismus.

Jürgen Habermas ist sich in seiner Konformität gegenüber den herrschenden Verhältnissen über die Jahrzehnte treu geblieben. Mehr noch: Er antizipierte die Zukunft und verkörperte in seiner smarten Liberalität damals bereits den neuen Typus, der 25 oder 30 Jahre später als "zivilgesellschaftliches Wesen der korrekten Art" den Planeten beherrschen sollte. Ein Kraut gegen das nun kein noch so visionärer Marcuse mehr gewachsen ist. Weshalb die "eindimensionale Welt" auch heute erst, zu Zeiten des "vorläufigen kapitalistischen Endsiegs" also, nahezu vollständig verwirklicht zu sein scheint.

Zugegeben, der Nachruf ist ein harmoniesüchtiger Ort, aber ist es nicht dennoch bezeichnend, wenn Jürgen Habermas nach dem Ableben Rudi Dutschkes in der "Zeit" folgendes formulierte: "Wer Dutschke je in Diskussionen mit Bloch oder Marcuse erlebt hat, konnte sehen, wie eng sich die Intuitionen der alten und der neuen Jugendbewegung berührten — eine Kontinuität über ein halbes Jahrhundert hinweg. Sollte der Dutschke der späten siebziger Jahre der geblieben sein, der er in den späten sechziger Jahren gewesen ist, würde noch eine Kontinuität sichtbar — über zehn Jahre hinweg. Vielleicht hat sich dieses letzte, dumpfe Jahrzehnt von den Antrieben der Protestgeneration nur scheinbar entfernt; vielleicht ist es dasselbe Unbehagen, das sich inzwischen nur unter anderen und keineswegs erheilenderen Definitionen ausgebreitet hat."²⁰⁷ Alles erscheint also miteinander versöhnt - beeinträchtigt höchstens durch eine leises Unbehagen. Der aktionistisch-linksradikele Dutschke des Jahres 1968 ist ident mit dem grün-bürgerlichen Basisdemokraten Dutschke von 1979. Womit die Protestbewegung - ganz im habermaschen Sinne - aufgehoben wäre im behaglichen Schein spätkapitalistischer Moderne. Auch die Wahrheit aber wäre in solch einem Idyll ihrer Horkheimerschen Beschränkung, dem Zeitkern also, endgültig enthoben.

Zusammenfassung

Obwohl doch im Rahmen dieser Arbeit kaum mehr als nur ein flüchtiger Blick auf die Problemstellung möglich war, zeigte sich – wie ich meine – doch, dass es zwischen „Kritischer Theorie“ und 1968 viele wichtige Bezugspunkte gab. Auch die These, dass der Einfluss ein stark zu differenzierender ist, scheint in der Rückschau befestigt. Von vorwärts treibend (Marcuse) über zügelnd (Habermas) bis ablehnend (Horkheimer und Adorno) reichte die Bandbreite, während

²⁰⁷ Jürgen Habermas, Zum Tode von Rudi Dutschke. Ein wahrhaftiger Sozialist, in: „Die Zeit“, 4. Jänner 1980.

inhaltlich wohl einzig der „Abschied von der Arbeiterklasse“ für alle drei gilt. Jürgen Habermas bestreitet ja überhaupt eine gemeinsame Schublade: "Kennzeichnungen wie 'Kritische Theorie' oder 'Frankfurter Schule' suggerieren die Einheit eines Schulzusammenhangs, der mit Ausnahme weniger Jahre in New York nie bestanden hat. Allerdings erklärt die weitgehend fiktive Einheit dieser Forschungstradition einen Teil ihrer relativ großen Wirkung..."²⁰⁸ Andererseits gibt es aber auch Meinungen, die Jürgen Habermas selbst - trotz seiner wissenschaftlichen Herkunft als Assistent Adornos - nicht mehr den "Frankfurtern" zurechnen. So argumentiert Carl-Friedrich Geyer: "Vor allem auf die Arbeiten von J. Habermas darf hier hingewiesen werden, der - vielfach den Vertretern der Kritischen Theorie zugerechnet - in der vorliegenden Darstellung unberücksichtigt blieb, weil die Entwicklung seines Denkens hin zu einer transzendentalphilosophisch begründeten Entwicklungslogik und evolutionstheoretischen Rekonstruktion des historischen Materialismus nur noch auf ein bedingtes Interesse an den zentralen Positionen Horkheimers und Adornos schließen lässt."²⁰⁹ Meiner Ansicht nach steht Habermas aber vielmehr für den "logischen" Abschluss - und nicht außerhalb - jenes Prozesses, in dem sich "Kritische Theorie" in all ihren Verästelungen entwickelt hat: Er markiert den Endpunkt des Weges, der letztlich auf allen Ebenen zurück in den Schoß behaglicher Bürgerlichkeit führt.

Für die Beziehung zwischen "Kritische Theorie" und Studentenrevolte ist wichtig, dass selbst als sie in ihren schroffsten Gegensatz gerieten, die Kommunikation zwischen beiden - zumindest auf Minimalebene - doch weiterging. Der Konflikt - auch eine spezielle Form von enger Beziehung - eskalierte ja im Jänner 1968: Als 76 Studenten das Institut für Sozialforschung besetzten und die Direktoren Adorno, von Friedeburg und Gunzert die Polizei riefen. Selbst in dieser Situation äußerte sich, wie Alex Demirovic hervorstreicht, ein gewisses Harmoniebedürfnis: "Kennzeichnend für das Verhältnis der Konfliktparteien war allerdings auch in diesem Fall, dass über vermittelnde Personen beide Seiten miteinander im Gespräch blieben."²¹⁰

Auch Wolfgang Kraushaar streicht die stark unterschiedlichen Haltungen, der "Frankfurter" Gallionsfiguren rund um die Ereignisse von 1968 hervor. Wobei er freilich andere Akzente als

²⁰⁸ Jürgen Habermas, Drei Thesen zur Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule, in: Axel Honneth u. Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin-New York 1986, 8.

²⁰⁹ Carl-Friedrich Geyer, Kritische Theorie. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Freiburg-München, 1982, 167-168.

²¹⁰ Alex Demirovic, Bodenlose Politik - Dialoge über Theorie und Praxis, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 85.

dieser Text setzt. Er sieht Horkheimer sich die Argumente des Gegners zu Eigen machend, die auf die Behauptung hinaus laufen, US-Soldaten verteidigten in Vietnam die Freiheit des Westens. Horkheimer vertrete damit, so Kraushaar mit Recht, letztlich eine antikommunistische Ideologie. Adorno hingegen entziehe sich überhaupt einer politischen Diskussion und insistiere auf der Autonomie von Wissenschaft und Kultur. Marcuse erscheint bei Kraushaar dann, nicht ganz zu Unrecht, als die Lichtgestalt: Sich mit der Bewegung solidarisiert nehme er die Befreiung vorweg denkend, die Rolle eines Avantgardisten, eines Philosophen ein.²¹¹

Es ist aber nicht so sehr der Avantgardismus, das Philosophentum im engeren Sinne, das Marcuse heraushebt, sondern vielmehr das praktische Eingreifen, die Verbundenheit mit der Revolte bzw. mit der Revolution. Und nur in diesem letzteren Sinne gingen "Kritische Theorie" und Studentenbewegung ein - bis zu gewissem Grade - in der Realität relevantes Bündnis ein. Das verharren in der Theorie, die rein geistigen Einflüsse, mussten ja in der gesellschaftlichen Realität verpuffen. So gesehen hat Kraushaar recht, den agierenden Marcuse als "den Philosophen der Revolte" zu bezeichnen. Auch als einen Philosophen im marxischen Sinne, der letztlich - egal ob nun in bewusst oder eher unbewusst - für die Aufhebung der Philosophie und ihre Aufgehen in der höheren, revolutionären Ebene steht.

Kraushaars Vergleich zwischen Horkheimer, Adorno und Marcuse wird entlang ähnlicher Maßstäbe und auf derselben Ebene wie der in meiner Arbeit angestellte, zwischen Marcuse, Horkheimer und Habermas vollzogen. Was hier für die Bewegung die Trias Marcuse, Horkheimer, Habermas ist, ist dort die aus Horkheimer, Adorno und Marcuse gebildete. In beiden Fällen werden völlig unterschiedliche Einflüsse beschrieben, die jeweils von teilnehmend und fördernd (Marcuse) über eher gleichgültig und teilnahmslos (einmal Horkheimer bei mir, einmal Adorno bei Kraushaar) bis hin zu bremsend (einmal Horkheimer, einmal Habermas) reichen. Genau diese Abstufung scheint mir aber - zumindest in der Rückschau - die relevanteste zu sein. Wobei die Übergänge fließend sind: Horkheimer könnte man in seiner sturen, bremsenden Ablehnung durchaus gleichwertig neben Habermas stellen. Was sie unbedingt unterscheidet ist jedoch der Wille zum - im negativen Sinne - aktiven Eingreifen, der bei Habermas im Gegensatz zu Horkheimer ja in hohem Maß vorhanden war. Beide wollten die Bewegung stoppen. Habermas sie dazu noch in neue, einer Hochschulreform nützliche Bahnen lenken. Während Horkheimer melancholisch zurückblickend den „citoyen“ sucht,

²¹¹ Wolfgang Kraushaar, Herbert Marcuse und das lebensweltliche Apriori der Revolte, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 199.

sieht ein optimistischer Habermas die wissenschaftliche Intelligenz das kapitalistische Tagesgeschäft übernehmen.

Bezeichnend ist vielleicht, dass im Rahmen der untersuchten Literatur einzig Hans Manfred Bock in seiner "Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland" eine Verbindung von Frankfurter Theorie und den Ereignissen um 68 nur am Rande als gegeben sieht. Damit weicht er von den allgemeinen Einschätzungen, die eine direkte Linie erkennen, deutlich ab.²¹² Aber mit linkem Radikalismus haben Horkheimer und Co nun auch wirklich nur indirekt zu schaffen - und auf ihn allein lässt sich die Revolte schon gar nicht reduzieren. Interessant - wenn auch weder neu noch singulär - ist, dass Bock die "Neue Linke" und damit die Studentenbewegung gewissermaßen durch eine Äquidistanz zu "orthodoxem Marxismus" und sozialdemokratischem Reformismus charakterisiert.²¹³ Auf der Suche nach einem klassischen "dritten Weg" also. Genau dieser Versuch kennzeichnete objektiv vor allem Herbert Marcuse. Aber auch die "Kritische Theorie" insgesamt, die sich schon alleine deshalb auf derselben Wellenlänge wie - trotz all ihrer revolutionären Phraseologie - die Studentenrevolte befand.

Alle Denkrichtungen, die einen "dritten Weg" vertraten, endeten schließlich irgendwann einmal - mehr oder weniger offen - auf der reformistischen Seite und akzeptierten die bestehenden, kapitalistischen Verhältnisse. Das gilt sowohl für die "Frankfurter Schule" wie auch für die Studentenrevolte, deren jeweiliges Scheitern weitgehend auf dieselben Ursachen zurückgeführt werden kann. Dennoch lässt sich die historische Bedeutung von 1968 nicht allein auf ihren im Grunde bürgerlichen Charakter reduzieren. "Die Breschen die die Protestbewegung mit ihren Ideen in das schwankend werdende politische Bewusstsein der Zeit geschlagen hatte, schufen nämlich auch jenen politischen Theoretikern und Gruppierungen wieder eine wirksame Diskussionsbasis, die durch die vorherrschende antikommunistische Tendenz der westdeutschen Gesellschaft, durch das Verbot der KPD sowie durch die antimarxistische Wendung der SPD im Godesberger Programm von 1959, aus der Debatte über Theorie und Politik der kapitalistischen Industriegesellschaft mehr oder weniger repressiv eliminiert worden waren."²¹⁴

Das trifft natürlich zu. Allerdings war die offene Repression in einer "heißen" Phase erfolgt:

²¹² Vgl.: Hans Manfred Bock, Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt am Main, 1976, 230-238.

²¹³ Vgl.: Ebenda, 195.

²¹⁴ Kurt Sontheimer, Das Elend unserer Intellektuellen. linke Theorie in der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg 1976, 42.

Damals, als nach dem Entsetzen des faschistischen Krieges, die Systemfrage in Europa vielfach unbeantwortet war und sich der Kapitalismus nicht anders als autoritär zu schützen wusste. Diese Voraussetzungen waren 1968 bereits andere geworden. Nunmehr entsprach die gewaltsame Unterdrückung des Gegners weder den Opportunitäten noch dem Zeitgeist. Damit zu brechen schien schon aus einem wesentlichen, dem Kapitalismus ureigenen Zug wichtig: Auf Grund jenes, ihm eingepflanzten Triebes nämlich, die gesellschaftliche Alternative - wenn möglich - in das System zu integrieren und zu absorbieren. Dazu durfte sie freilich nicht in den Untergrund verbannt sein, sondern musste offen auftreten können. Die Debatten sollten sich nunmehr inmitten und nicht am dunklen Rande der Gesellschaft abspielen.

An Bocks Werk, das sich ja explizit mit dem linken Radikalismus beschäftigt, fällt - abgesehen von seiner divergierenden Einschätzung des "Frankfurter" Einflusses auf die Revolte - noch etwas wichtiges auf: Die Tatsache nämlich, dass die These vom Anarchismus als theoretischer Hauptkomponente der Revolte strikt ablehnt wird: "Das in der radikalen Studentenbewegung nachweisbare Interesse am Anarchismus rechtfertigt jedoch keineswegs den Versuch, diese Bewegung auf den Nenner des Neo-Anarchismus zu bringen. Eine konkrete Überprüfung des Verhältnisses der radikalen Studentenbewegung zu den residualen Traditionen des Anarchismus in Deutschland ergibt trotz punktueller Kontaktnahmen und gewisser Affinitäten unüberbrückbare theoretische, organisatorische und agitatorische Gegensätze zwischen beiden Bewegungen", heißt es Günther Bartsch zitierend.²¹⁵ Auch hier findet also Eric J. Hobsbawms Ansicht von der hauptsächlich "anarchistisch geprägten Rebellion" keine Stütze.

Für Leo Kofler handelte es sich zwischen "Kritischer Theorie" und Studentenbewegung im Endeffekt vor allem um eine verhängnisvolle Beziehung: Er sah die Gefahr des Abgleitens in eine regressive Selbstpositionierung der progressiven Elite gerade im Einfluss der „Frankfurter Schule“ auf die „Neue Linke“ begründet.²¹⁶ Der „Kritischen Theorie“ warf er in erster Linie ihren pessimistischen Determinismus vor, der die Verdinglichung unvermeidbar mache: „Dem ideologischen Schein nach ist die Vollendung des kritischen Weges gerade dadurch erreicht, wenn erkannt ist, dass ausnahmslos alle Erscheinungen so total verdinglicht sind, dass es mit Ausnahme der rein theoretischen Position der dialektischen Kritik selbst, an keinem Punkte einen Ausbruch

²¹⁵ Vgl.: Hans Manfred Bock, Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt am Main, 1976, 18.

²¹⁶ Vgl.: Christoph Jünke (Hg.), Am Beispiel Leo Koflers. Marxismus im 20. Jahrhundert, Münster, 2001, 307.

geben kann. Es entsteht dann ein Bild einer restlos verdinglichten Welt und damit (...) ein in vieler Beziehung falsches Bild von der heutigen Gesellschaft.“²¹⁷

Ähnlich sieht das auch Günter Rohrmoser: "Was hat eine Theorie gegen das Verhängnis in einer Welt einzusetzen, von der sie sagt, dass sie der Logik totaler Herrschaft zwangsläufig folgt und alles, was darüber hinausreichen könnte, - Moralität, Vernunft, Kunst - nur ein ohnmächtiger Reflex dieses Grauens sei? Sie kann dem totalen Gefängnis, als das sich ihr die Welt darstellt, allein den utopischen Gedanken entgegen setzen, dass auch alles ganz anders sein könnte, weil alles, was ist letzten Endes nur auf Grund einer kontingenten Irrationalität so ist, wie es ist."²¹⁸ Solche Haltungen, wie sie hier skizziert und kritisiert sind, mussten zwangsläufig in Konflikt mit der Revolte und ihrem Selbstverständnis geraten: In Gegensatz also zu der konkreten gesellschaftlichen Aktion, zu einer Bewegung, die auf Veränderung - sei es auch nur in Gestalt von Reform - ausgerichtet ist. Sie begründeten jedenfalls keinerlei positive Perspektive für die "Neue Linke". Ihr blieb real nur der Weg in den radikalen Extremismus oder zurück in die Bürgerlichkeit. Allerdings in eine Bürgerlichkeit, die an Starre und Verstaubtheit eingeübt hat und nun fit war, den Überlebenskampf zunächst erfolgreich zu führen.

Aber es war nicht nur der Pessimismus, worin sich die negative Kraft der "Kritischen Theorie" manifestierte. Schon lange vor den Ereignissen von 1968 hatte Leo Kofler, der übrigens ebenfalls mehrere verschiedene Einflussphären der "Frankfurter" auf die "Neue Linke" unterscheidet - zumindest indirekt - grundsätzliche Kritik am Konstrukt einer "Kritischen Theorie" geübt. In seinem Text "Der proletarische Bürger"²¹⁹ heißt es: "Wäre sich der Intellektuelle seiner wahren Funktion in der ununterbrochenen Selbstproduktion des gesellschaftlichen Prozesses voll und ganz bewusst, so würde er damit einen Standort gewinnen, von dem aus er diesen Prozess durchschauen könnte; die totale Kritik wäre die Folge, aber ebenso die Zerstörung dieses Prozesses, weil dieser dann überhaupt kein Bewusstsein hätte, mit dessen Hilfe allein er sich zu reproduzieren vermag."²²⁰ Diese Aussage verrät viel über die tatsächliche Möglichkeit und Wertigkeit einer "Kritischen Theorie", wie sie sich selbst verstand. Da sich der Intellektuelle kaum jemals seiner wirklichen Funktion voll und ganz bewusst wird, kommt es auch zu keiner "totalen Kritik". Diese bleibt

²¹⁷ Ebenda, 308.

²¹⁸ Günter Rohrmoser, *Das Elend der Kritischen Theorie*, Freiburg im Breisgau, 1970, 36.

²¹⁹ Vgl.: Leo Kofler, *Der proletarische Bürger. Marxistischer oder ethischer Sozialismus?*, Wien 1964.

²²⁰ Ebenda, 12.

vielmehr immanent und wirkt stabilisierend, da sie "Fehler" im System beseitigt und die stetige Selbstreproduktion des Prozesses quasi auf gesetzmäßige Weise immer wieder von neuem ermöglicht. Dem Prozess bleibt sein zur Selbsterneuerung unabdingbares Bewusstsein also trotz "Kritischer Theorie" erhalten. Die vollständige Umwälzung der Verhältnisse kann eben keine Tat des revolutionären Bewusstseins alleine sein, sondern wird in letzter Instanz einer revolutionären Aktion der Massen geschuldet.

In der Rückschau bestätigt sich Koflers Theorem von der "kritischen Unzulänglichkeit" eindrucksvoll: 1968 stellte ja, darüber sind sich auch die unterschiedlichsten gesellschaftspolitischen Lager zumeist einig, so etwas wie einen notwendigen Modernisierungsschub für die bestehenden Verhältnisse dar. Es handelte sich bei der dahinter stehenden Ideologie objektiv also nicht um die Theorie in einer Rolle als "Stellvertreterin der Befreiung". Vielmehr repräsentierte sie, die niemals volles Bewusstsein ihrer Funktion erlangte - um mit Leo Kofler zu sprechen - den Ausdruck eines "unerkannten Knechtseins". Die "Kritische Theorie" betrieb nun - in Akzeptanz dieses Daseins - keineswegs die Umwälzung der Verhältnisse, sondern vielmehr die knechtische Unterordnung unter diese. Das heißt: Die Aufgabe der "Kritischen Theorie" bestand im Zusammenhang mit der Studentenrevolte vor allem darin, die Verschleierung des eigenen Standorts bei den modernen Intellektuellen aufrecht zu erhalten. Auch in dieser Hinsicht verhinderte sie jede positive Perspektive der Bewegung, übte also vorwiegend negativen Einfluss aus.

Über die - von den "Frankfurtern" oft behauptete - Sonderrolle der Intelligenz; ob nun als Statthalter oder anderweitig, ließ sich Leo Kofler eindeutig aus: "Die Totalität der gesellschaftlichen Praxis, das gleichzeitig tätig-leidende oder dialektisch identische Subjekt-Objekt, duldet nicht den Begriff einer für sich bestehenden 'Intelligenz', die gleichsam außerhalb des Prozesses steht und ihn interessiert kontemplativ betrachtet, analysiert und interpretiert. Die Haltung der Kontemplation fällt zusammen mit der Einbildung der Kontemplation und ist selbst ein Moment, sogar eine Voraussetzung (...) des arbeitsteilig verdinglichten Prozesses, für dessen Durchsetzung der Schein der Selbständigkeit des Denkens die Bedingung ist."²²¹

Das duldet natürlich nicht mehr die Aufrechterhaltung des "Frankfurter" Begriffs eines, wenn auch temporär begrenzten, allein aus der Intelligenz bestehenden revolutionären Subjekts. Entweder steht

²²¹ Ebenda, 12.

sie eben innerhalb des Prozesses und sorgt aktiv für dessen Reproduktion oder sie beginnt "totale Kritik" zu üben. Dann wird sie ein integrierter - nicht mehr durch Partikularinteressen definierter - Bestandteil jener antagonistischen Kräfte, die den Prozess als solchen aufheben wollen. Sie wird kurz gesagt Teil der Revolution und ihrer gesellschaftlichen Träger, die sicher ein weiteres Feld umfassen als die Intelligenz allein.

Dafür innerhalb des Prozesses zu bleiben, steht mehr oder weniger die gesamte "Kritische Theorie", dafür Teil der Revolution zu werden zeitgenössische marxistische Denker wie Leo Kofler. Das sogar, obwohl er den praktischen Anschluss zu revolutionären politischen Organisationen damals definitiv bereits verloren hatte. An der Person von Leo Kofler lässt sich auch die trotz aller Differenzen bestehende Affinität zwischen Studentenbewegung und "Frankfurtern" deutlich festmachen: "Kofler wird zur persona non grata, zur Unperson der westdeutschen "Neuen Linken", vor allem wegen seiner Kritik an der "Kritischen Theorie". Er, der sich wie kein anderer mit Adorno und Co. auseinandersetzt, erntet weitestgehendes Schweigen, was ihn in eine gewisse Verbitterung und Verhärtung treibt", stellt Christoph Jünke fest.²²²

Wieder einmal ist es unter den unmittelbaren Akteuren der Studentenrevolte Hans-Jürgen Krahl, der in dieser Hinsicht wenigstens inhaltlich eine Ausnahme macht: Obwohl er das Werk Koflers aller Wahrscheinlichkeit nicht gekannt hatte, ähneln einander die Positionen. Er visiert immerhin einen Bruch mit dem traditionellen Selbstverständnis der Intellektuellen an.²²³ Ihm ist klar, dass der durch Praxis, durch Aktion herbeigeführt werden muss: Konkret mittels Umsetzung einer organisierten und erkenntniskritischen Politik der sozialrevolutionären Intelligenz. Das wiederum impliziert, laut Krahl, vor allem auch ein positives Überwinden der "Kritischen Theorie". Über sie müsse man "handelnd" hinaus gelangen. Bemerkenswert, dass die Gallionsfigur der Frankfurter Studenten in diesem Zusammenhang gerade die Bedeutung einer revolutionären proletarischen Organisation erwähnt und hinzufügt: "... das Elend der kritischen Theorie ist auf einer bestimmten Ebene einfach auch das Fehlen der Organisationsfrage, und das hängt eben mit dieser klassentheoretischen Frage zusammen."²²⁴

Wobei Krahl, wie Christoph Jünke herausarbeitet, die Organisationsfrage - trotz Betonung der

²²² Christoph Jünke, Pseudonatur und Pseudokritik. Krahl, Kofler und die Kritik der Frankfurter Schule in praktischer Absicht, SoZ, Sozialistische Hefte (Sonderausgabe der SoZ. Sozialistische Zeitung), Nr. 4, Juli 2003.

²²³ Vgl.: Hans-Jürgen Krahl, Konstitution und Klassenkampf, Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution, Frankfurt am Main, 1971, 25-26.

²²⁴ Ebenda, 294.

proletarischen Note - durchaus "undogmatisch" sah und wichtige Bezüge zur aktuellen politischen Situation herstellte. Er meinte nämlich, dass sich Teile der wissenschaftlichen Intelligenz, die er – marxistisch gesprochen – dem modernen Gesamtarbeiter zuschlägt, auch jenseits der traditionellen Arbeiterbewegung politisch organisieren können und mittels ihrer Organisation gesamtgesellschaftliche Emanzipationsprozesse in Gang zu setzen imstande sind, die revolutionären Charakter annehmen können.

Gemeint sind hier natürlich der SDS und vergleichbare Organisationsformen, die Krahl als revolutionäre Subjekte betrachtet und die in der Lage seien, politisches Bewusstsein und politische, gegenstandskonstitutive Praxis zu entwickeln und auf diesem Wege den Käfig der verwalteten Welt aufzubrechen".²²⁵ Krahls stetiges Insistieren auf klassentheoretische Fragen legt in diesem Zusammenhang aber klar, dass er die Organisation der wissenschaftlichen Intelligenz nicht ohne Bezug auf die "traditionelle Arbeiterbewegung" sah. Er erwartete sich - ähnlich wie Marcuse - von der Intelligenz wohl so etwas wie eine Initialzündung, die eine proletarische Revolution in Gang bringt. Die Nähe zu linksradikalen Haltungen ergibt sich hier daraus, dass die für eine revolutionäre Situation notwendigen objektiven Kriterien - die Marx so betont - vernachlässigt werden. Auf der anderen Seite ist der Gegensatz zu reformistisch-bürgerlichen und daher von linker Warte aus rechtsopportunistischen Haltungen der "Kritischen Theorie" evident. Vor allem auch deshalb, weil seine Aussagen erkennen lassen, dass er die Intelligenz als Teil des Proletariats sieht. Getrübt wird dieser Blick allerdings durch ein Festhalten an Organisationsformen jenseits des klassischen "Arbeiterbewegungssozialismus". Die zitierten Überlegungen Krahls zeigen jedenfalls, dass die gängigen Bedenken eines Leo Kofler und anderer in bezug auf die Intelligenz als handelndes Subjekt - zumindest ihrem Gehalt nach - den fortschrittlichsten Köpfen der Revolte nicht unbekannt waren. Die Sackgasse, in die "Kritische Theorie" diesbezüglich führt, wurde als solche durchaus gesehen. Das lässt allerdings die kontrafaktische Frage nach etwaigen alternativen Entwicklungswegen der Revolte legitim erscheinen - auch wenn hier nicht der Rahmen ist, sie zu beantworten.

Hans-Jürgen Krahl jedenfalls war der Denker, der am ehesten für solche Ansätze stand, er suchte ständig nach neuen Wegen. Er ist auch insofern eine Sondererscheinung, als seine Beziehung zu Adorno eine der wenigen persönlich engen war, die sich um 1968 zwischen Studenten und den

²²⁵ Christoph Jünke, Pseudonatur und Pseudokritik. Krahl, Kofler und die Kritik der Frankfurter Schule in praktischer Absicht, SoZ, Sozialistische Hefte (Sonderausgabe der SoZ. Sozialistische Zeitung), Nr. 4, Juli 2003.

prominenteren Vertretern der „Kritischen Theorie“ gebildet hatten. Vergleichbar ist hier wohl nur das Verhältnis von Rudi Dutschke zu Herbert Marcuse, die in persönlichen Kontakt miteinander kamen und Briefverkehr pflegten. Krahl hingegen war der einzige Student und Mitarbeiter, den Theodor W. Adorno - bis zum Zerwürfnis durch die Institutsbesetzung - als gleichwertigen Gesprächspartner akzeptierte. Als Krahl nach der Besetzung in Haft behalten wurde, setzte sich Adorno vehement für die sofortige Freilassung des „Sensiblen“ ein. Dennoch dürfte der Schüler seinem Professor nicht ganz geheuer gewesen sein, schließlich wird von ihm der Ausspruch überliefert: „In Krahl, da hausen die Wölfe“. Vielleicht steht die Widersprüchlichkeit in der Beziehung Adorno-Krahl sogar stellvertretend für die Widersprüchlichkeit des gesamten Verhältnisses von „Kritischer Theorie“ und Studentenrevolte, die zum Teil ja auch von gegenseitigem Misstrauen und unwilligem, „verwandtschaftlichen“ Respekt getragen war.

Es handelte sich jedenfalls um eine Beziehung, die keinesfalls allseits für produktiv gehalten wurde und wird. Nicht viel positiver als Leo Kofler beurteilt beispielsweise Peter Christian Ludz²²⁶ die Wirkung der „Frankfurter Schule“ im Zusammenhang mit 1968. Er verweist auf das ideologische Stückwerk der "Neuen Linken" und meint diesbezüglich Bernd Rahbel zitierend: „Die vage Aussage, dass die kritische Theorie die Theorie der Vermittlung aller gesellschaftlichen Bereiche sei, bestätigt diese Vermutung.“²²⁷ Auch Dutschkes Definition des Marxismus als revolutionäre Theorie gegen alle Verhältnisse unter denen der Mensch verlassen, einsam und ausgebeutet ist, weist ja auf die Beliebigkeit des Theorieverständnisses hin, so Ludz. Die Quellen selbst bestätigen solche Einschätzungen. So ist Herbert Marcuse wohl ein Musterbeispiel an nichts sagender Ambivalenz mit folgendem, stark an eine Binsenweisheit gemahnendem Ausspruch gelungen: "Die Suche nach den spezifischen geschichtlichen Trägern der revolutionären Veränderung ist in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern in der Tat sinnlos. Die revolutionären Kräfte entstehen im Prozess der Veränderung selbst; die Übersetzung des Potentiellen ins Aktuelle ist die Arbeit politischer Praxis."²²⁸ So sah nun also das theoretische Rüstzeug aus, mit dem die Studentenbewegung in die Auseinandersetzung geschickt wurde.

Alle diese Beispiele belegen jedenfalls anschaulich die These, dass die ideologischen Wurzeln der

²²⁶ Vgl.: Peter Christian Ludz, Zur politischen Ideologie der Neuen Linken, in: Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft, Köln, 1968, 31-36.

²²⁷ Bernd Rahbel, Von der antiautoritären Bewegung zur sozialistischen Opposition, in: Uwe Bergmann et al. Rebellion der Studenten, 157.

²²⁸ Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008, 117.

Studentenrevolte diffus und vielschichtig waren, also keinesfalls systematischen Charakter hatten. Attribute, die durchaus als Synonym für die "Kritische Theorie" selbst verwendet werden können. Treffend bringt auch Theodor W. Adorno das geistige Elend der 68er, an dem er selbst nicht ganz schuldlos ist, auf den Punkt. Wobei auch hier seine latente Praxisfeindlichkeit wieder deutlich durchschimmert: "Ich bin überzeugt, dass bei der Einheit von Theorie und Praxis heute der Akzent auf der fortgeschrittensten und reflektiertesten Theorie liegt. Viele der jungen Studenten tendieren dazu, ihre Art Praxis mit einer nicht vorhandenen Theorie zu synthetisieren, und dabei schaut ein Dezisionismus heraus, der ans Grauen erinnert."²²⁹ Vielleicht ist aber gerade das einer simplen Tatsache geschuldet: Nämlich der, dass die Bewegung hauptsächlich an Theorie herankam, die über die "Frankfurter Schule" vermittelt wurde - Hegel, Marx und Lenin aber selten oder niemals im Original rezipierte.

Adorno erachtete ja eine die Wirklichkeit verändernde Praxis an sich für unmöglich, leugnete daher auch, dass (sein) Denken einen nützlich-tätigen Aspekt haben könne. Womit sollte eine solche Theorie dann überhaupt synthetisiert werden? Das von den "Frankfurtern" ausgehende Dilemma kleidete Günter Rohrmoser in folgende zentrale Frage: "Es ist entscheidend zu wissen, was es mit einer dialektischen Sozialphilosophie in praktisch- revolutionärer Absicht auf sich hat, die von sich selber sagt, dass der Horizont der Möglichkeit einer verändernden, das heißt doch wohl revolutionär umwälzenden Praxis verstellt sei. Wie steht es mit den praktischen Konsequenzen einer um willen solcher Praxis entwickelten Theorie?"²³⁰ Eine aus der Negation des tatsächlichen Prozesses folgende Konsequenz für die Theorie selbst war einmal, dass sie von der Praxis der Bewegung - mit Ausnahme von Herbert Marcuse - vollkommen unbeeinflusst blieb. Sohin kam es auch kaum zu einer Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis, sondern lediglich - wenigstens auf Seiten der "Frankfurter" - zu einer einseitigen Ausstrahlung ersterer auf zweite. Aber selbst wenn man diesen Einfluss prinzipiell anerkennt, ist es natürlich auch so, dass eine solche von der Praxis abstrahierende Theorie zumindest indirekt dazu beiträgt, dass die Praxis letztendlich theorielos wird.²³¹ Damit vollzieht die "Kritische Theorie" auch konsequent jene für die spätbürgerliche Gesellschaft so signifikante Trennung von Theorie und Praxis, Denken und Sein bzw. von Subjekt

²²⁹ Theodor W. Adorno, Brief an Herbert Marcuse, vom 1. 6. 1967, zitiert nach: Alex Demirovic, Bodenlose Politik - Dialoge über Theorie und Praxis, in: Wolfgang Kraushaar, Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail, Hamburg, 1998, 77.

²³⁰ Günter Rohrmoser, Das Elend der Kritischen Theorie, Freiburg im Breisgau, 1970, 30.

²³¹ Vgl.: Ebenda, 30.

und Objekt. Sie verleiht der Welt erst diesen lebendigen Anschein von Undurchschaubarkeit, weil beide Pole eben nur zusammen die Einheit des realen Lebensprozesses ergeben. Die scharfe Trennung von Theorie und Praxis trug natürlich entscheidend dazu bei, den studentischen Akteuren einen klaren Blick auf die Wirklichkeit zu verbauen.

Treffend scheint im Zusammenhang mit der theoretischen Beliebigkeit der Revolte wohl auch Christian Ludz²³² Analyse, dass die Kritik der 68er nicht auf einer konsistenten, etwa sozialökonomischen Analyse der Verhältnisse beruhe. Vielmehr basiere sie auf einem allgemeinen existenziellen Ekel, einem emotionalen Überdruß an Gesellschaft überhaupt. Auch hier, im evidenten Hang zum Abstrakten, sei die Verwurzelung im ideologischen Kleinbürgertum unverkennbar. Im Gegensatz zu Marx war eben auch die kritische Theorie nicht zu einer wirklich profunden Analyse der gesellschaftlichen Wirklichkeit fähig. Eine Tatsache, die vielleicht das wichtigste verbindende Element zur Studentenrevolte darstellt. Beide trafen sich gewissermaßen in einer der Form nach abstrakten Ablehnung der Wirklichkeit.

Von hier aus wird auch Susanne Komfort-Heins - von ihr durchaus nicht negativ gewertetes - Insistieren auf jene für die Revolte so typische Beliebigkeit verständlich. Sie sieht 1968 "als Metareflexion der Geschichte", "als ein Kontinuum konkurrierender Geschichtsentwürfe, unterschiedlicher Denkfiguren des Nullpunkts und Umschlags, zwischen einem teleologisch versicherten Prozess der Geschichte und dem (post-)modernen Abschied vom großen universalen Sinnentwurf, zwischen Utopie und Utopieverlust, zwischen Geschichte und Posthistoire."²³³ Genau diese hier beschriebene Orientierungslosigkeit - samt allseitiger Empfänglichkeit - wird zum faszinierenden System erhoben. Sie widerspiegelt exakt die von mir in diesem Text vertretene These einer vielgestaltigen, widersprüchlichen und zum Teil durch Beliebigkeit gekennzeichneten Einflussnahme. Eine Einflussnahme also, die ins Nirgendwo führt.

Zu Beginn des "kurzen 20. Jahrhunderts", um einen Terminus Eric Hobsbawms zu gebrauchen, stagnierte der progressive Elan nach kurzer Euphorie im Gefolge des ersten Weltkriegs und der Oktoberrevolution. Das Frankfurter Institut stellte einen frühen Versuch dar, das Denken von Marx den Erfordernissen der neuen Zeit anzupassen. Dieser Ansatz scheiterte, weil er von Anfang an

²³² Vgl.: Peter Christian Ludz, Zur politischen Ideologie der Neuen Linken, in: Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft, Köln, 1968, 31

²³³ Susanne Komfort-Hein, Flaschenpost und kein Ende des Endes. 1968: Kritische Korrespondenzen um den Nullpunkt von Geschichte und Literatur, Freiburg im Breisgau, 2001, 18.

keine Verbindung zur Praxis seines Gegenstands hatte. Er mündete - mit Ausnahme von Marcuses Denken vielleicht - in der Sackgasse bürgerlicher Philosophie, die bei Horkheimer sogar hinter Hegel zurück geriet. Ziel aller wahren Philosophie stellte aber nach Marx gerade nicht deren Verflüchtigung in der angestaubten Vergangenheit dar, sondern deren künftige Selbstaufhebung in der Revolution.

Die Revolte von 1968 war meilenweit von einem solch emanzipativen Akt entfernt. Sie kann aber als der letzte (untaugliche) Versuch im "kurzen 20. Jahrhundert" gelten, die kapitalistischen Verhältnisse auf globaler Ebene "zum Tanzen zu bringen". "Frankfurter" und antiautoritäre Studenten verbinden so im revoltierenden Denken den Beginn und das Ende des "kurzes 20. Jahrhunderts". In der 20er Jahren traten die Professoren des Instituts an, den Marxismus zu erneuern und Ende der 60er Jahre kam es zum finalen Aufbegehren der 68er. Beides war begleitet von bitteren Niederlagen der revolutionären Bewegung. Dazwischen hatte der faschistische Terror gewütet und danach stand das 20. Jahrhundert lange Zeit im Zeichen (spät?-) kapitalistischen Triumphs. Eingebettet darin ist es nur logisch, dass Hoffnungslosigkeit sich ausbreitete. Sie sollte beide, "Kritische Theorie" wie auch 68er-Bewegung samt etwas diffusem Dritten, bekannt als "Neue Linke", auf jenen resignativen bürgerlich-bewahrenden Weg führen.

Literaturliste

- Wolfgang Abendroth, Die Linke antwortet Jürgen Habermas, Frankfurt am Main, 1968.
- Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften, Bd. 6, Frankfurt am Main, 1977.
- Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Briefwechsel, Band IV: 1950-1969, Frankfurt am Main 2006.
- Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, Frankfurt am Main, 1966.
- Theodor W. Adorno, Ästhetische Theorie, Frankfurt am Main, 1973.
- Gerhard Bauß, Die Studentenbewegung der sechziger Jahre in der Bundesrepublik und Westberlin, Köln, 1977.
- Hans Manfred Bock, Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt am Main, 1976.
- Karl-Heinz Bohrer, 1968 - Die Phantasie an der Macht? Studentenbewegung - Walter Benjamin - Surrealismus, in: Merkur Nr. 12 (1997), 1069-1081.
- Detlev Claussen (Hg.), Spuren der Befreiung. Ein Materialienbuch zur Einführung in sein politisches Denken, Darmstadt und Neuwied, 1981.
- Detlev Claussen und Regina Dermitzel (Hg.), Universität und Widerstand. Versuch einer politischen Universität in Frankfurt, Frankfurt am Main, 1968.
- Daniel Cohn-Bendit, Der große Bazar, München, 1975.
- Alex Demirović, Der nonkonformistische Intellektuelle: die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule, Frankfurt am Main, 2000.
- Rudi Dutschke, Die Widersprüche des Spätkapitalismus, die antiautoritären Studenten und ihr Verhältnis zur dritten Welt, in: U. Bergmann u. a., Die Rebellion der Studenten oder die neue Opposition, Hamburg, 1968.
- Rudi Dutschke, Die Revolte. Wurzeln und Spuren eines Aufbruchs, Reinbek bei Hamburg, 1983.
- Friedrich Engels, Von der Autorität, in: MEW, Bd. 18, Berlin, 1962.
- Richard Faber, Erhard Stölting, Die Phantasie an die Macht? - Versuch einer Bilanz, Hamburg, 2008.
- Carl-Friedrich Geyer, Kritische Theorie. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Freiburg-München, 1982.
- Ingrid Gilcher-Holtey, (Hg.), 1968: vom Ereignis zum Mythos, Frankfurt am Main, 2008.
- Jürgen Habermas, Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt am Main, 1969.
- Jürgen Habermas, Technik und Wissenschaft als Ideologie, Frankfurt am Main, 1968.
- Jürgen Habermas u. a., Gespräche mit Herbert Marcuse, Frankfurt am Main, 1978.
- Wolfgang Harich, Zur Kritik der revolutionären Ungeduld. Eine Abrechnung mit dem alten und dem neuen Anarchismus, Basel, 1971.
- Thomas Hecken, 1968: von Texten und Theorien aus einer Zeit euphorischer Kritik, Bielefeld, 2006.
- Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München, 1998.
- Eric Hobsbawm, Revolution und Revolte, Frankfurt am Main, 1977.

- Axel Honneth und Albrecht Wellmer (Hg.), Die Frankfurter Schule und die Folgen, Berlin, 1986.
- Hans Heinz Holz, Die abenteuerliche Rebellion. Bürgerliche Protestbewegungen in der Philosophie. Stirner, Nietzsche, Sartre, Marcuse, Neue Linke, Darmstadt, 1976.
- Hans Heinz Holz, Utopie und Anarchismus. Zur Kritik der kritischen Theorie Marcuses, Köln, 1968.
- Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Bd. 8 u.14, Frankfurt am Main, 1988.
- Martin Jay, Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung, Frankfurt am Main, 1991.
- Christoph Jünke, (Hg.): Am Beispiel Leo Koflers. Marxismus im 20. Jahrhundert, Münster, 2001.
- Susanne Kailitz, Von den Worten zu den Waffen?: Frankfurter Schule, Studentenbewegung, RAF und die Gewaltfrage, Wiesbaden, 2007.
- Simon Kießling, Die antiautoritäre Revolte der 68er. Postindustrielle Konsumgesellschaft und säkulare Religionsgeschichte der Moderne, Wien, 2006.
- Leo Kofler, Geschichte und Dialektik. Zur Methodenlehre der dialektischen Geschichtsbetrachtung, Darmstadt, 1973.
- Leo Kofler, Der proletarische Bürger. Marxistischer oder ethischer Sozialismus?, Wien 1964.
- Leo Kofler, Zur Theorie der modernen Literatur. Der Avantgardismus in soziologischer Sicht, Neuwied 1962.
- Susanne Komfort-Hein, Flaschenpost und kein Ende des Endes. 1968: Kritische Korrespondenzen um den Nullpunkt von Geschichte und Literatur, Freiburg im Breisgau, 2001.
- Hans Jürgen Krahl, Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution, Frankfurt am Main, 197.
- Wolfgang Kraushaar (Hg.), Frankfurter Schule und Studentenbewegung: von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946 – 1995, München, 2000.
- Wladimir Iljitsch Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1964.
- Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Neuwied, 1967.
- Herbert Marcuse, Freiheit und Notwendigkeit. Bemerkungen zu einer Neubestimmung, in: Schriften Bd. 8, Fulda, 2004.
- Herbert Marcuse, Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt am Main, 1969.
- Herbert Marcuse, Versuch über die Befreiung, Frankfurt am Main, 2008.
- Karl Marx u. Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer u. Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten, in: MEW, Bd. 3, Berlin, 1962.
- Karl Marx, Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, in: MEW, Bd., 9, Berlin, 1962 .
- Karl Marx, Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW Bd. 13, Berlin 1962.

- Karl Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW, Bd. 8, Berlin, 1962.
- Paul Mattick, Kritik an Herbert Marcuse. Der eindimensionale Mensch in der Klassengesellschaft, Frankfurt am Main, 1969.
- Oskar Negt, Achtundsechzig. Politische Intellektuelle und die Macht, 2008, Göttingen.
- Günther Nenning, Die Jugendrevolte. Protest oder reale Utopie?, Zürich, 1970.
- Werner Post, Kritische Theorie und metaphysischer Pessimismus. Zum Spätwerk Max Horkheimers, München, 1971.
- Günter Rohrmoser, Das Elend der kritischen Theorie, Freiburg im Breisgau, 1970.
- Erwin K. Scheuch, (Hrsg.), Die Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft. Eine kritische Untersuchung der "Neuen Linken" und ihrer Dogmen, Köln, 1968.
- Wolfgang Schivelbusch, Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865. Frankreich 1871. Deutschland 1918, Frankfurt am Main, 2003.
- W. F. Schoeller (Hg.), Die neue Linke nach Adorno, München 1969.
- Karin Schrader-Klebert, Die neue Frauenbewegung. So fing es an. Teil 1, in: emma Nr. 9/1978, 20-30.
- Kurt Sontheimer, Das Elend unserer Intellektuellen. Linke Theorie in der Bundesrepublik Deutschland, Hamburg, 1976.
- Robert Steigerwald, Herbert Marcuses dritter Weg, Berlin 1969.
- Henning Voßberg, Studentenrevolte und Marxismus, München, 1979.
- Andrzej Wajda im Interview, in: „Die Presse“, Wien, 3. 9. 2009.
- Immanuel Wallerstein, 1968: eine Revolution im Weltsystem, in: Etienne Francois, Matthias Middell, Emmanuel Terray, Dorothee Wierling (Hg.), 1968 – ein europäisches Jahr?, Leipzig, 1994.
- Hildegard Weiss, Eine Analyse ideologischer Konzepte der "Studentenbewegung" (1966-1971), unveröffentlichte Dissertation, rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, 1974.
- Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung, München-Wien, 1986.
- Michael Wilson, Das Institut für Sozialforschung und seine Faschismusanalysen, Frankfurt am Main-New York, 1982.
- Slavoj Žižek, Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuch über Lenin, Frankfurt am Main, 2002.

Abstract

Meine Arbeit über „kritische Theorie und die Studentenbewegung 1968“, die sich vor allem - aber nicht nur - auf Deutschland konzentriert, bewegt sich entlang von drei Thesen. Sie werden in Auseinandersetzung mit drei Personen - Herbert Marcuse, Max Horkheimer und Jürgen Habermas – entwickelt. Die erste These lautet: Die theoretischen Einflüsse auf die Studentenbewegung waren vielschichtig und zum Teil widersprüchlich. Die zweite These fixiert zwei geistige Hauptströmungen der Studentenrevolte: „Situationistischer Surrealismus“ auf der einen Seite und „Marxismus“ auf der anderen. Dritte These besagt: Ein durch die „Kritische Theorie“, welche ich als die vom Institut für Sozialforschung ab 1931 entwickelte Sozialphilosophie begreife, „gebrochener“ Marxismus übte den dominanten Einfluss aus.

Wobei These eins mit These drei korrespondiert: Der Einfluss einer unter "Frankfurter Schule" firmierenden, aber weitgehend fiktiven Einheit, war keineswegs ein geschlossener. Vielmehr hatte er vielgestaltigen und oft mehrdeutigen Charakter. Von vorwärts treibend (Marcuse) über zügelnd (Habermas) bis ablehnend (Horkheimer und Adorno) reichte die Bandbreite, während inhaltlich wohl einzig der „Abschied von der Arbeiterklasse“ für alle drei gilt. Letzterer besaß für die Studentenbewegung besondere Bedeutung, da sie doch verzweifelt um ein „revolutionäres Subjekt“ rang.

Geklärt werden soll in dieser Arbeit auch, wie sich die „Frankfurter“ zu den Studenten stellten. Und natürlich deren eigenes Selbstverständnis in bezug auf Horkheimer, Adorno, Marcuse und andere. Ein Kreis übrigens, aus dem Herbert Marcuse als „Philosoph der Revolte“ - in für gegenständlichen Text relevanter Weise - herausragt. Analysiert wird hier eine „verhängnisvolle Beziehung“ zwischen „Kritischer Theorie“ und Studenten, die aber in ihrer Tiefe – auch wissenschaftlich - faszinierend wirkt. Selbst als beide in schroffsten Gegensatz - Streit ist ja eine spezielle Form von enger Beziehung! - zueinander gerieten, ging der Dialog weiter. Zumindest auf Minimalebene: "Kennzeichnend für das Verhältnis der Konfliktparteien war allerdings auch in diesem Fall, dass über vermittelnde Personen beide Seiten miteinander im Gespräch blieben." (Alex Demirovic)

„Kritische Theorie und Studentenbewegung“ erscheinen im Ergebnis dieser Arbeit als Teile einer gesellschaftlichen Totalität, die das dritte Viertel des 20. Jahrhunderts prägte. Ihr Verhältnis zueinander war ein durchaus widersprüchliches: Eines, das zum einen Teil von gegenseitigem Misstrauen und zum anderen Teil von unwilligem, „verwandtschaftlichen“ Respekt getragen war.

Lebenslauf

Name: Michael Johann Wengraf
 Geburtsdatum und -ort: 24. Februar 1961 in Wien

Ausbildung:

1967-1971 Besuch der Volksschule in Wien 9, Währingerstraße 43
 1971-1977 Besuch des 2. BG Wien 19, Billrothstraße 73
 1977-1980 Besuch des Akademischen Gymnasium in 1010 Wien,
 Beethovenplatz 1 (Abschluss mit Matura 1980)
 1989-1995 Juristisches Studium an der Universität Wien (Abbruch 1995)
 1997-1997 Studium der Geschichte an der Universität Wien (Abbruch
 1995)
 2007-2010 Diplomstudium Geschichte an der Universität Wien

Praxis:

1980-1984 Journalistische Tätigkeit in der Tageszeitung „Volksstimme“
 1984-1985 Wiener Landessekretär des Mieterschutzverbandes Österreichs
 1985-1988 Journalistische Tätigkeit in der Tageszeitung „Volksstimme“
 1988-1991 Redakteur der „Volksstimme“ (ab 1990 Ressortleitung Sport)
 1991 Redakteur der Wochenzeitung „Salto“
 1992-1994 Redaktionsleiter der „Schwechater Rundschau“
 1996-2005 Betrieb der eigenen Tabaktrafik in 1010 Wien Gonzagagasse 23

Wien, am 30. Jänner 2010